





JAHRBUCH VOM THUNER- UND BRIENZERSEE 1999

Die Umschlaggestaltung des Jahrbuches stammt von Thomas Meier. Er unterrichtet an der Primarschule Matten. Ende der 80er Jahre hat er angefangen, sich mit Schriftbildern zu befassen. Die Schrift, welche er anwendet, hat sich nach und nach entwickelt. Ab 1993 befasste Thomas Meier sich lange mit Ernesto Cardenal. Seine Texte, welche von der Liebe zu Gottes Schöpfung sprechen, brachten ihn auf die Idee, sie von Insekten und anderen Kleinlebewesen bevölkern zu lassen. Thomas Meier möchte ihre Schönheit aufzeigen und darstellen. Die Strenge der genauen Darstellung dieser Tiere steht den freien, verspielten Formen und Farben der Untergründe und Schrift gegenüber. Thomas Meier malt seine Bilder in seinem Atelier im Burgund oder im Dachstock seines Wohnhauses in Matten. Das letzte grössere Projekt Meiers war die Gestaltung der Innen- und Aussenfassade der neuen Turnhalle in Matten.

Der Untergrund des Bildes, welches Thomas Meier speziell für das Jahrbuch des Uferschutzverbandes gestaltete, stellt einerseits die Linien unserer Berg- und Seenlandschaft dar, andererseits sind es die Schreibzeilen für einen Text von Ernesto Cardenal. Die Libelle und deren Larve setzen den Text wiederum in Beziehung zur Natur.

JAHRBUCH  
VOM THUNER- UND BRIENZERSEE  
1999

Herausgegeben vom  
Uferschutzverband Thuner- und Brienzensee  
mit finanzieller Unterstützung durch die



Selbstverlag des Uferschutzverbandes

Verantwortlich für die Redaktion  
O. Reinhard, Frau H. Rufibach und W. Seiler

Umschlaggestaltung:  
Thomas Meier, Matten b.I.

Druck: Simmen Druck, Matten

## Vorstand 1999

<i>Präsident:</i>	Reinhard Oskar, Oberförster, Interlaken*
<i>Vizepräsidentin:</i>	Rufibach Helene, Sekundarlehrerin, Interlaken*
<i>Rechnungsführer:</i>	Binggeli Fritz, Bankprokurist, Matten
<i>Sekretär:</i>	Seiler Walter, Lehrer, Unterseen*
<i>Protokollführer:</i>	Bürki Dr. Andreas, Forstingenieur ETH, Faulensee*
<i>Mitglieder:</i>	Abplanalp Fred, Bauverwalter, Brienz* Bachmann Gottfried, a Kantonsobering., Bern Betsche Peter, Ing. agr., Sundlauenen Blatti Walter, Bauführer, Interlaken* Barben Rolf, Architekt ETH, Aarau Dauwalder Bruno, Wildhüter, Beatenberg Diez Christoph, dipl. Forsting. ETH, Grosshöchstetten Dütschler Hans-Rudolf, Kreisgeometer, Thun Von Gunten Rudolf, Ing. HTL, Ringgenberg Hauri Rolf, Adjunkt, Forst Hulliger Fritz, Staatsförster, Brienz Kröpfli Walter, Oberförster, Sigriswil Müller Rudolf, Vermessungstechniker, Höfen Niklaus Dr. Markus, Seminarlehrer, Hünibach Santschi Peter, Lehrer, Brienz Schild Hans, Geschäftsführer, Beatushöhlen Schmid Therese, Seminarlehrerin, Thun Siegenthaler Christian, Wildhüter, Gsteigwiler Wagner Verena, Präsidentin Pro Natura Thun, Hilterfingen
<i>Rechnungsrevisoren:</i>	Goldschmid Willi, Bankprokurist, Interlaken Heim Peter, Prokurist, Wilderswil
<i>Ersatzmann:</i>	Bachmann Rudolf, Interlaken
<i>Bauberatung:</i>	<i>Gemeinden Thun, Oberhofen, Sigriswil, Spiez, Krattigen sowie die Gemeinden an den kleinen Seen im Amt Thun:</i> Berger Katharina, Architektin ETH, Hünibach <i>Gemeinden Hilterfingen, Beatenberg, Unterseen, Därligen, Leissigen:</i> Fuchs Andreas, Architekt ETH, Interlaken <i>Gemeinden am Briensee:</i> Solcà Silvio, Architekt HTL, Matten
<i>Liegenschafts- verwaltung:</i>	Stähli Rolf, Architekt ETH, Thun*  *Geschäftsleitender Ausschuss

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorstand 1999 .....	4
<i>Ueli Ryter, Unterseen</i>	
Jahrhundertwinter 1999 Schnee- und Lawinverhältnisse rund um den Thuner- und Brienersee .....	7
<i>Dr. Markus Niklaus, Hünibach</i>	
Das Jahrhunderthochwasser vom Mai 1999 im Briener- und Thunersee .....	23
<i>Peter Blaser, Steffisburg</i>	
Die Schellente ( <i>Bucephala clangula</i> ) .....	57
<i>Rolf Stähli, Thun</i>	
Wahrheit und etwas Dichtung über Ernst Ramseier, Maler, Grafiker und Poet .....	63
<i>Peter Michel, Bern</i>	
Böniger Familiengeschichten	
Auszug aus den Erinnerungen von Gottlieb Mühlemann 1872–1955	73
<i>Roland Neyerlin, Spiez</i>	
Die Geschichte der Briener Krippen-Schnitzer .....	103
<i>Silvio Keller, Interlaken</i>	
Der Infanteriebunker Fischbalmen in der Beatenbucht .....	135
Jahresberichte 1999 .....	139
Protokoll der Generalversammlung .....	141
Berichte der Bauberater .....	147
Verschiedenes .....	155
Naturschutzgebiet Weissenau-Neuhaus .....	157
Wasservogelzählungen am Thuner- und Brienersee .....	159
Neue Mitglieder 1999 .....	163



## Jahrhundertwinter 1999 Schnee- und Lawinenverhältnisse rund um den Thuner- und Brienersee

### **Einleitung**

Der vergangene Winter wurde geprägt durch die ausserordentlichen Witterungsverhältnisse von Ende Januar bis Ende Februar 1999. Drei aufeinanderfolgende Nordwest-Staulagen haben dem Berner Oberland extreme Neuschneemengen vom Ausmass eines Jahrhundertwinters gebracht, die eine äusserst prekäre Lawinensituation zur Folge hatten. An 19 Tagen galten gemäss dem nationalen Lawinenbulletin im östlichen Oberland die zwei höchsten Gefahrenstufen.

Die zuständigen Kantons-, Bezirks- und Gemeindeorgane sowie die Bahn- und Strassendienste hatten im Dauereinsatz äusserst schwierige und verantwortungsvolle Entscheide für die Sicherheit der Bevölkerung und der Verkehrswege zu treffen. Aus Sicherheitsgründen mussten rund um den Brienersee insgesamt 301 Personen evakuiert, der Bahnbetrieb eingestellt und die Kantonsstrasse gesperrt werden. Sogar die Nationalstrasse A8 war während mehr als 2 Wochen gesperrt; die Verbindung von Brienz nach Interlaken wurde durch die Schiffsbetriebe sichergestellt.

Nebst unzähligen kleineren Ereignissen wurden im Februar rund 40 grosse Lawinnenniedergänge registriert, die bis zu den Dörfern vordrangen und Bahn und Strassen verschütteten. Im Raum Brienersee wurden rund 20 Gebäude durch Lawinen beschädigt oder zerstört. Das Gebiet blieb glücklicherweise von katastrophalen Lawinen – im Gegensatz zum Oberhasli – weitgehend verschont.

Die Lawinenverbauungen waren Ende Februar vollständig eingeschneit und erreichten die Grenzen ihrer Belastbarkeit; trotzdem erfüllten sie ausnahmslos ihre Funktion.

Die wichtigen Lawinenschutzwälder vermochten die gewaltigen Schneemassen aufzunehmen und verhinderten zuverlässig das Anreissen von Lawinen.

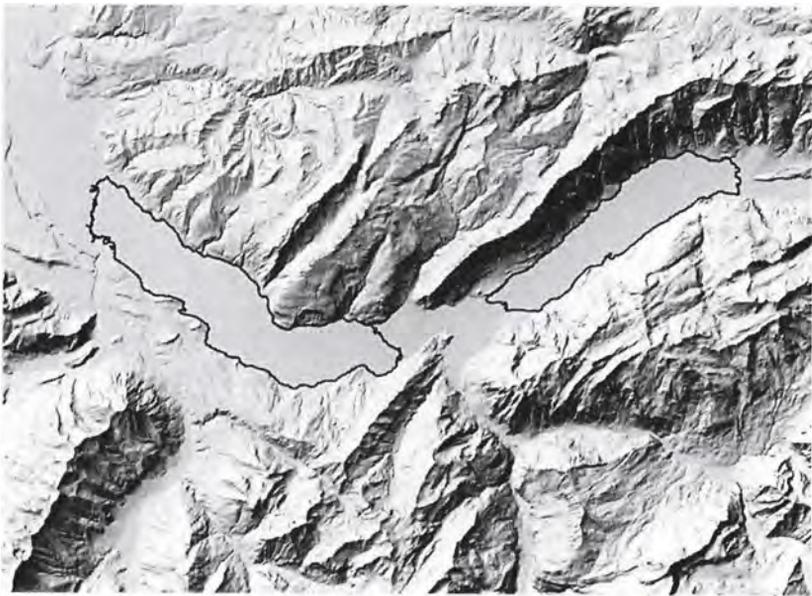
Im Jahrbuch 1995 hat Walter Schwarz einen Artikel zum Thema «Lawinen und Lawinenschutz am Thuner- und Brienersee» geschrieben. Er befasste sich ausführlich mit den Grundlagen der Entstehung von Lawinen, den möglichen und tatsächlich getroffenen Schutzmassnahmen und beschrieb die bisherigen (Schaden-) Ereignisse.

Im folgenden Artikel werden die Schnee- und Lawinenverhältnisse im «Jahrhundertwinter 1998/99» sowie deren Auswirkungen rund um den Thuner- und Brienersee beschrieben. Dabei wird das Schwergewicht auf die ausserordentliche Situation von Ende Januar bis Anfang März 1999 gelegt.

### **Ausgangslage: bekannte Lawinenzüge**

Die Topografie rund um den Brienersee ist in weiten Teilen gekennzeichnet durch steile Flanken, die sich von den Ufern bis zu den hoch gelegenen Kreten auf über 2000 m ü.M. erstrecken.

Am rechten Brienerseeufer befinden sich oberhalb der Waldgrenze zum Teil riesige Lawinenanrissgebiete, die weiter unten in tief eingeschnittene Gräben münden, an deren unteren Enden die typischen Kegel mit den Sied-



«Relief rund um die Seen»

lungsgebieten grenzen. Zwischen den Gräben befinden sich ausgedehnte Schutzwälder.

Am Hangfuss verlaufen wichtige Verkehrswege, nämlich die SBB-Brüniglinie, die Kantonsstrasse und viele Gemeindestrassen, die ständig bewohnte Siedlungen und Einzelhäuser erschliessen.

Im Gegensatz dazu ist das Gelände um den Thunersee – mit Ausnahme des Därlig-/Leissigrates und dem Gebiet Beatenbucht/Unterseen – wesentlich sanfter.

In der Vergangenheit haben Lawinen immer wieder Siedlungsgebiete und Verkehrswege an den Ufern der Seen bedroht und Schäden angerichtet.

Die Abteilung Naturgefahren des Amtes für Wald führt im Kanton Bern den Lawinenkataster. Es handelt sich dabei um die systematische Aufzeichnung der bekannten Lawinenergebnisse, die einerseits kartografisch festgehalten und andererseits beschrieben werden (Anrissgebiet, Sturzbahn, Ablageungsgebiet, Datum, Schäden u.a.m.). Der Lawinenkataster beinhaltet rund 1000 Lawinenzüge und gegen 10'000 Ereignisse.



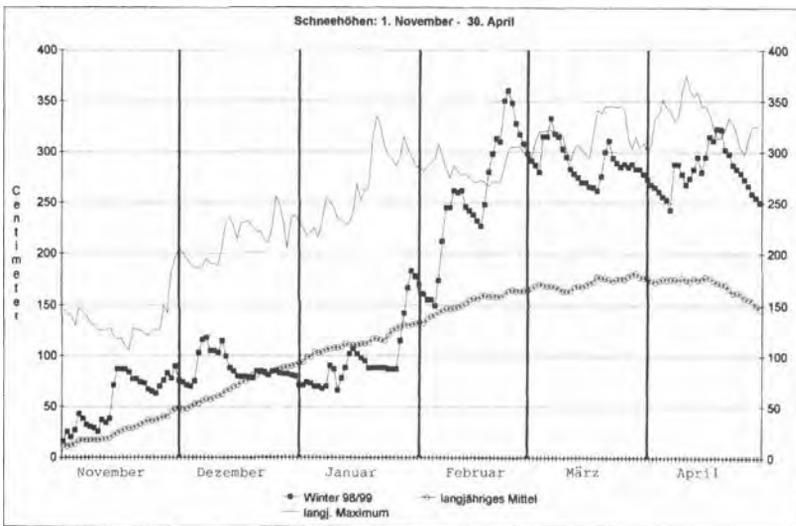
*Bekannte Lawinenzüge rund um den Thuner- und Brienzsee*

## Der Winter 1998/99 im langjährigen Vergleich

Das Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) in Davos betreibt seit Beginn der Fünfzigerjahre im schweizerischen Alpen- und Voralpenraum ein Netz von Stationen, von denen speziell ausgebildete Beobachter täglich die lokalen Schnee- und Wetterverhältnisse, beobachtete Lawinen und die Einschätzung der Lawinengefahr melden.

Im Berner Oberland sind dies die Stationen Gadmen, Hasliberg, Grindelwald, Wengen, Mürren, Adelboden, Saanenmöser, Gsteig, Jaunpass, Stockhorn und Gantrisch.

Zum Vergleich der Schneeverhältnisse des vergangenen Winters mit der langjährigen Messreihe wird die Station Hasliberg herbeigezogen:



Schneehöhen bei der Vergleichsstation Hasliberg, 1830 m ü. M.

Nach den frühen Schneefällen im November lagen die Schneehöhen im ganzen November und bis Mitte Dezember deutlich über dem langjährigen Mittel.

Von Ende Dezember bis Ende Januar fielen sehr wenig Niederschläge, und die Schneehöhen waren deutlich unterdurchschnittlich.

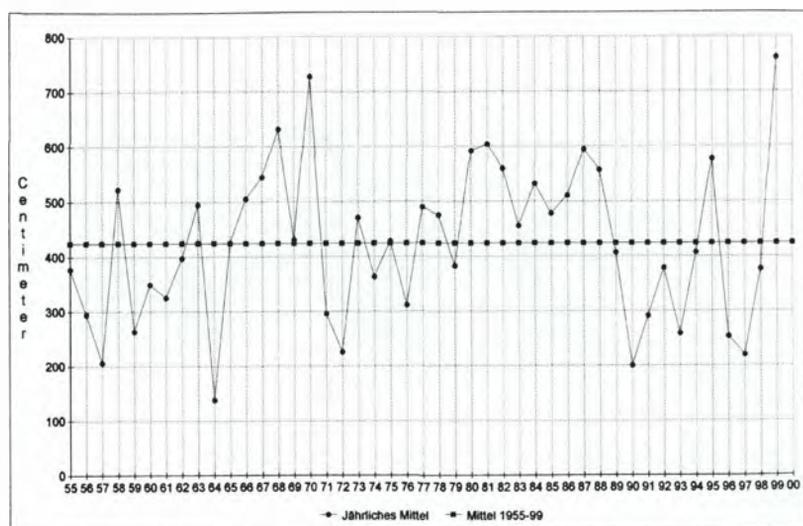
Ab Ende Januar bis zur Ausaperung war die Mächtigkeit der Schneedecke massiv über dem Durchschnittswert der vergangenen Jahrzehnte (bis Faktor

2.2). In der Zeit vom 19.–28. Februar wurden die bisherigen Rekordwerte (Winter 1968 und 1970) deutlich überschritten.

Am 25. Februar meldete der Beobachter eine Schneehöhe von 3.48 m; am Vortag (keine Messung) dürfte sie rund 3.6 m betragen haben.

Ende April wurde am Pegel noch eine Schneehöhe von 2.50 m gemessen.

Die Auswertung über alle Stationen im Berner Oberland (Mittelwerte) zeigt, dass die Neuschneesumme seit 1955 noch nie so hoch war wie im vergangenen Winter.



Neuschneesummen Dezember–April, Winter 1955–1999

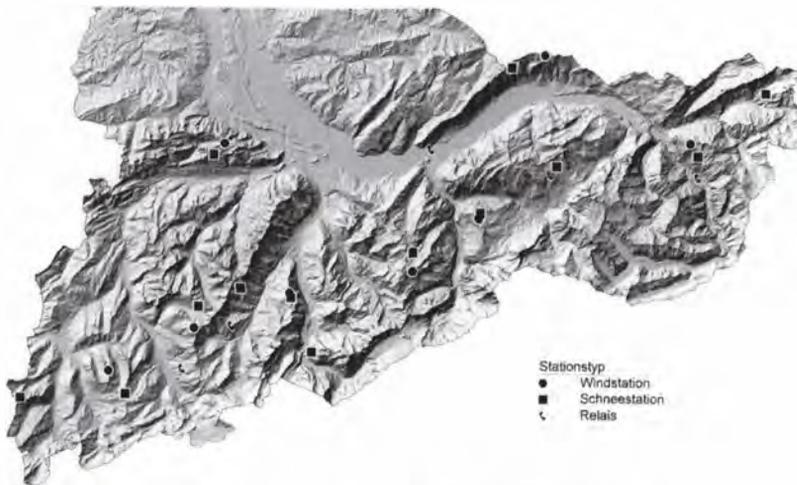
### Aktuelle Daten von automatischen Messstationen

Dank der Kenntnisse in der Schnee- und Lawinenforschung sowie der weit entwickelten Sensor-, Kommunikations- und Informationstechnik ist es technisch möglich, Schnee- und Wetterdaten mit automatischen Messstationen kontinuierlich zu messen. Mittels Computerprogrammen können Messdaten gesammelt, durch Visualisierungsprogramme dargestellt und mit Prognosemodellen ausgewertet werden. Damit ist eine permanente Beobachtung und Einschätzung der Lawinengefahr möglich.

Seit 1996 läuft ein interkantonales Projekt unter der Leitung des Instituts für

Schnee- und Lawinenforschung in Davos, mit dem Ziel, die Lawinenvorhersage weiter zu verbessern. Ein Netz von automatischen Schnee- und Windmessstationen liefert dabei laufend aktuelle Daten über die Schnee-, Wind- und Wetterverhältnisse in den Lawinenanrissgebieten.

Das Teilprojekt des Kantons Bern wird von der Abteilung Naturgefahren in Interlaken geleitet. Im vergangenen Winter waren bereits 9 automatische Schnee- und 6 Windmessstationen in Betrieb. Bis im Jahr 2000 soll das Messnetz voll ausgebaut sein.



*Automatische Schnee- und Windmessstationen, geplanter Endausbau 2000*

Die Verantwortlichen der Lawinendienste befinden sich zum Zeitpunkt der Entscheidungsfindung (z.B. vor 06.00 Uhr) meist im Tal (z.B. in Oberried oder Interlaken auf weniger als 600 m ü.M.) und müssen für die Beurteilung der Lawinengefahr abschätzen, wieviel Neuschnee in den hoch gelegenen Lawinenanrissgebieten in der vergangenen Nacht gefallen ist.

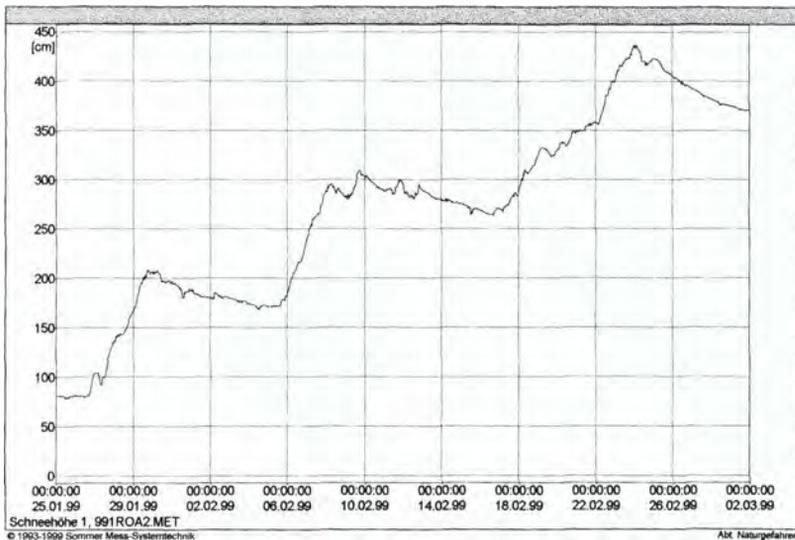
Dank der automatischen Schneemessstation auf der Rotschalp und der Windmessstation auf dem Briener Rothorn können die massgebenden Schnee- und Windverhältnisse jederzeit dargestellt und interpretiert werden.



*Automatische Schneemessstation auf der Rotschalp oberhalb Brienz.*

### **Die ausserordentlichen Verhältnisse von Ende Januar bis Anfang März**

Gefährliche Lawinensituationen bilden sich im Berner Oberland häufig während und nach intensiven Niederschlägen mit starken Winden aus Nordwesten. Im vergangenen Winter haben sich innert einem Monat drei ausgeprägte Nordweststaulagen gebildet, die feuchte Luft vom Atlantik gegen die Alpen geschoben haben. Das Resultat waren intensive Schneefallperioden in der Zeit vom 26. Januar bis am 24. Februar.



Entwicklung der Gesamtschneehöhe auf der Rotschalp, 1870 m ü. M.

Die Schneehöhe stieg innert 29 Tagen von 80 cm auf den Höchststand von beachtlichen 4.35 m.

Die Zunahme der Gesamtschneehöhe betrug in der ersten Niederschlagsphase (26.-29.1.) 1.3 m bei Temperaturen um  $-2$  bis  $-8^{\circ}\text{C}$  und Nord-Nordwestwinden mit mittleren Geschwindigkeiten von 20–50 km/Std. (Böen bis 90 km/Std.). Im Anschluss an die Schneefälle fiel die Temperatur für zwei Tage auf  $-18^{\circ}\text{C}$ , worauf ein markanter Anstieg auf 0 bis  $+4^{\circ}\text{C}$  folgte. In dieser Zeit setzte sich die Schneedecke um 40 cm.

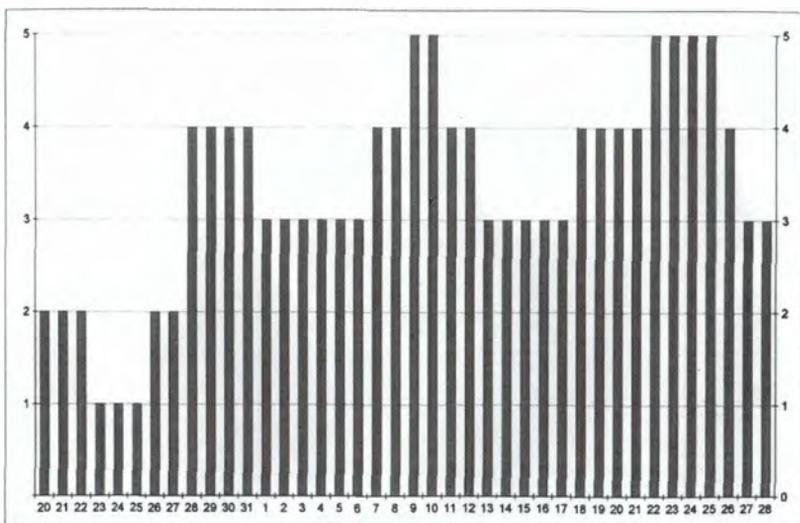
Während der zweiten Staulage (5.–9.2.) stieg die Schneehöhe um weitere 1.4 m bei Temperaturen um  $-4$  bis  $-8^{\circ}\text{C}$  und mässigen West-Nordwestwinden (max. Böen von 65 km/Std.). Anschliessend fielen die Temperaturen für 4 Tage auf  $-12$  bis  $-18^{\circ}\text{C}$ . Am 14.2. stieg die Temperatur sprunghaft um  $20^{\circ}$  auf  $+4^{\circ}\text{C}$  an. Die Schneedecke setzte sich innert 7 Tagen um 45 cm.

Die dritte Niederschlagsphase (16.–24.2.) verursachte einen weiteren Anstieg der Gesamtschneehöhe um sage und schreibe 1.7 m bei Temperaturen grösstenteils um  $-1$  bis  $-3^{\circ}\text{C}$  (teilweise bis  $-10^{\circ}$ ) und mässigen Winden aus West-Nordwest, begleitet von starken Böen (80 km/Std.). Im Anschluss an die letzte Schneefallperiode stiegen die Temperaturen vorerst sprunghaft

auf +8°C an und blieben in den folgenden Tagen weiterhin mild. Dadurch konnte sich die Schneedecke innert 5 Tagen um beachtliche 65 cm setzen. In der Klimageschichte ist nach Prof. Pfister von der Universität Bern eine vergleichbare Abfolge von Staulagen letztmals um 1566 aufgetreten.

### Lawinengefahr

Die ausserordentlichen Neuschneemengen und die zusätzlichen Schneeeverfrachtungen bildeten die Voraussetzungen für äusserst prekäre Lawinverhältnisse. Das Lawinenbulletin des eidg. Instituts für Schnee- und Lawinenforschung teilt die Lawinengefahr in 5 Stufen ein: gering, mässig, erheblich, gross und sehr gross. In der Zeit vom 26.1.–28.2.1999 verteilten sich die Gefahrenstufen im östlichen Berner Oberland wie folgt: 2 Tage mässig, 13 Tage erheblich, 13 Tage gross und 6 Tage sehr gross (diese Stufe wurde seit der Einführung der einheitlichen europäischen Beurteilungsskala im Winter 1993/94 im Oberland noch nie erreicht).



Lawinengefahrenstufen vom 20.1.–28.2.1999

Als Beispiel für die kritischen Situationen wird ein Ausschnitt aus dem Bulletin für den 9. Februar (sehr grosse Lawinengefahr) zitiert: «Die Gefahrenstellen befinden sich an Steilhängen aller Expositionen oberhalb etwa

1200 m. Grosse spontane Lawinen sind zu erwarten, was umfangreiche Sicherungsmassnahmen bedingt. Die vorsorgliche Sperrung exponierter Verkehrswege sollte beibehalten werden. Entsprechend der lokalen Situation sind unter Umständen auch Evakuationen nötig».

Als Folge der günstigen Wetter- und Temperaturverhältnisse, die eine Verfestigung der Schneedecke ermöglichten, sank die Gefahr vom 25.2. bis am 27.2. von der Stufe sehr gross auf die Stufe erheblich.

### **Evakuationen und Sperrungen von Verkehrswegen**

Aufgrund der ausserordentlichen Lawinensituation mussten die Verantwortlichen für die Sicherheit der Bevölkerung (Gemeindelawinendienste / Gemeindeführungsorgane) und der Verkehrswege (Bahn- und Strassendienste) viele schwierige Gefahrenbeurteilungen vornehmen und heikle Entscheide fällen. In der Zeit vom 9. Februar bis am 3. März waren zudem Teile des Bezirksführungsorgans (unterstützt durch zahlreiche Spezialisten) im Dauereinsatz; die Abteilung Naturgefahren stand den Organen während der ganzen Zeit beratend zur Seite.

Aus Sicherheitsgründen wurden rund um den Brienersee insgesamt 301 Personen evakuiert; nämlich in Niederried 10, in Oberried 183 (davon 67 Asylsuchende), in Brienz 29, in Schwanden 2 und in Iseltwald 77. Vierzig Personen wollten ihr Haus nicht verlassen.

Die folgenden Verkehrsachsen entlang der Seen mussten gesperrt werden:

- SBB Interlaken-Brienz: 28.1.-1.2. und 6.2.-5.3.
- Nationalstrasse A8, Interlaken-Brienz: 9.2. (14.00)-11.2. (14.00) und 18.2. (14.00)-1.3. (06.00)
- Nationalstrasse A8, Umfahrung Därligen: 22.2.-1.3. (während der Nacht)
- Kantonsstrasse Niederried-Brienz: 6.2 (18.00)- 4.3. (14.15)
- Kantonsstrasse Beatenbucht-Interlaken: 22.2. (22.00)-23.2. (02.30)

Während mehr als zwei Wochen waren die Bahn und die Strassen auf beiden Seiten des Brienersees gesperrt; die Verbindung von Brienz nach Interlaken wurde durch die Schiffsbetriebe sichergestellt.

Die tatsächlichen Lawinnenniedergänge (vgl. folgendes Kapitel) haben gezeigt, dass die organisatorischen Massnahmen zeitgerecht getroffen wurden und dadurch Lawinenopfer verhindert werden konnten.

## Lawinenniedergänge

In der Zeit vom 28. Januar bis am 28. Februar gingen rund um den Brienzsee und am Därliggrat mehr als 40 grosse und sehr grosse Lawinen nieder. Nicht eingerechnet sind unzählige kleinere Lawinen, die in den Gräben zum Stillstand kamen, bevor sie für Siedlungen und Verkehrswege bedrohlich wurden.

Weitaus die meisten Niedergänge waren während den intensiven Niederschlagsperioden zu verzeichnen, ein paar grosse Ereignisse traten aber auch einige Tage nach den Schneefällen auf.



*Lauigraben, Oberried: Lawinenniedergang in den Bereich der Wohnhäuser*

Aus der grossen Anzahl Lawinen werden nachfolgend einige besonders erwähnenswerte Niedergänge aufgelistet:

- 28. Januar, Hirscherengraben Oberried: drei Lawinen zerstören die Brücke der Kantonsstrasse
- 5. Februar, Bolau Oberried: Niedergang über die Galerie bis in den See
- 7. Februar, Lauigraben Oberried: Vordringen bis zum Dorf
- 7. Februar, Mattengraben Ebligen: grosse Staublawine bis in den See

- 8. Februar, Fahrlai Oberried: Lawine bis unmittelbar oberhalb Kantonsstrasse
- 9. Februar, Spätigraben Oberried: 2 Niedergänge bis in den Bereich des SBB-Tunnels
- 9. Februar, Haberewald Fahrlai Oberried: Lawine auf Strasse Niederried - Oberried
- 10. Februar, Mattengraben Ebligen: Staublawine bis in den See
- 18. Februar, Oberried Dörfli: Lawinenniedergang bis in den Bereich der Wohnhäuser
- 18. Februar, Fahrlai Oberried: Staublawine bis zur Kantonsstrasse
- 22. Februar, Bönigen Erschwanden: Verschüttung der Nationalstrasse A8
- 22. Februar, Oberried Weidligraben: Lawine bis zur Bahn
- 27. Februar, Minachrilawine Oberried: Verschüttung der Bahnlinie und der Kantonsstrasse
- 28. Februar, Reindligraben Niederried: Lawinenniedergang bis zu den obersten Wohnhäusern

Obwohl zahlreiche grosse bis sehr grosse Niedergänge zu verzeichnen waren, haben die grössten Lawinen – im Gegensatz zum Oberhasli – nicht das Ausmass hundert- oder gar dreihundertjähriger Ereignisse angenommen. Die ganz grossen Einzugsgebiete oberhalb Oberried haben sich glücklicherweise in mehreren Portionen entladen.

Am 25. und 26. Februar hat die eidg. Vermessungsdirektion das ganze Alpen- und Voralpengebiet befliegen und flächendeckend Luftbilder aufgenommen. In Zusammenarbeit mit der für die Luftbildauswertung spezialisierten Flotron AG in Meiringen werden die auf den Bildern erkennbaren Lawinenniedergänge von der Abteilung Naturgefahren systematisch (digital) erfasst und ausgewertet. Der Vergleich mit dem Lawinenkataster wird zeigen, wo überall Ereignisse aufgetreten sind, die über die bisher bekannten Grenzen vorgedrungen sind.

### **Schäden an Gebäuden**

Nach Angabe der Gebäudeversicherung des Kantons Bern wurden im Winter 1998/99 rund um den Brienersee 20 Gebäude durch Lawinen beschädigt oder zerstört. Der Schwerpunkt der Schäden lag fast ausschliesslich ausserhalb der bewohnten Gebiete. Mit Ausnahme von zwei Wohnhäusern

wurden land- und alpwirtschaftliche Bauten sowie technische Anlagen in Mitleidenschaft gezogen.

Daraus lässt sich ableiten, dass die Lawinengefahr in den Ortsplanungen in der Vergangenheit weitgehend berücksichtigt wurde. In Gebieten, wo sich Gefahrengelände trotzdem mit Wohnzonen überschneiden, geht es darum, bestehende Häuser baulich vor der Zerstörung durch Lawinen zu schützen und keine neuen Konflikte zu schaffen. In Oberried wurden bis heute mehr als ein Dutzend Gebäude auf die zu erwartenden Lawinenkräfte dimensioniert.



*Lawinenschaden an einer Alphütte*

### **Bewährung der Lawinenverbauungen**

Im Gegensatz zum direkten Schutz von Objekten durch deren Verstärkung haben Lawinenverbauungen zum Ziel, die Entstehung von Lawinen zu verhindern. Die Höhe der Stützwerke wird gesamtschweizerisch so dimensioniert, dass maximale Schneehöhen aufgenommen werden können, die alle 100 Jahre zu erwarten sind.

Im Raum Brienzensee schützen drei Stützverbauungen (Tanngrindel, Urseren und Wilerhorn) Siedlungsgebiete vor Lawinen.

Im vergangenen Februar wurden sie nach den ausserordentlichen Schneefällen bis an die Grenze der Belastbarkeit beansprucht. Auf Rekognoszierungsflügen wurde festgestellt, dass die Werke vollständig eingeschneit waren; bei weiteren Schneefällen hätten Lawinen oberhalb der Wirkungshöhe der Verbauungen entstehen können. Aus diesem Grund wurden vorsorglicherweise Evakuationen in unterliegenden Wohngebieten angeordnet.

Diese Extremsituation ist glücklicherweise nicht entstanden, und sämtliche Lawinenverbauungen im Berner Oberland haben ihre Funktion vollständig erfüllt. Nirgends sind aus verbauten Gebieten Lawinen losgebrochen, die Schäden zur Folge hatten. Im Vergleich dazu waren unmittelbar neben den Verbauungen grössere Niedergänge zu beobachten.



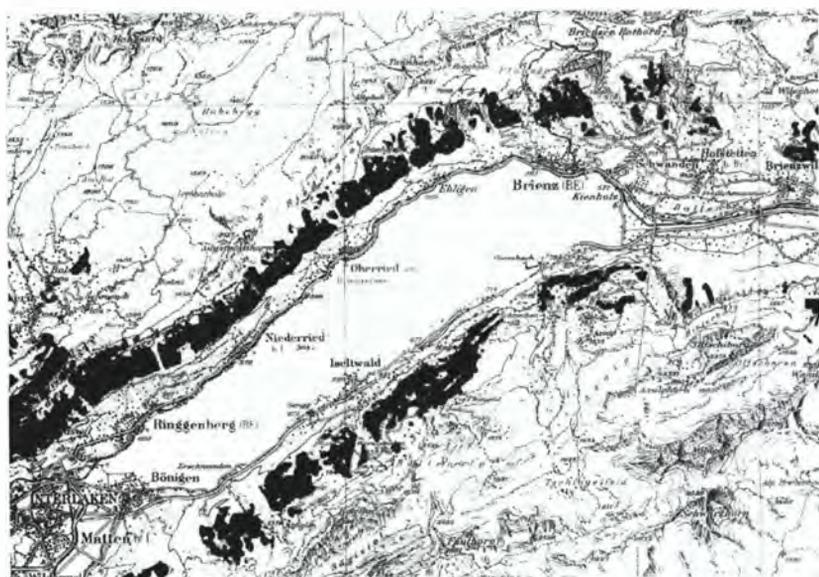
*Lawinverbauung Tamngrindel, Brienz*

Die systematische Kontrolle der Lawinenverbauungen im Sommer 1999 hat gezeigt, dass wohl lokal Schäden an Werken durch Überbelastungen entstanden sind, aber nirgends in einem Ausmass, das die Gesamtfunktion in Frage stellen konnte. Die Reparaturkosten betragen nur gerade ca. 0.5 Prozent der Erstellungskosten. Die Stützverbauungen haben somit im Jahrhundertwinter 1998/99 ihre Bewährungsprobe sehr gut bestanden.

## Rolle der Schutzwälder

Ein beachtlicher Teil der Waldbestände oberhalb der Siedlungsgebiete und wichtigen Verkehrswege übt ausgesprochene Schutzfunktionen gegen verschiedene Naturgefahren aus (Steinschlag, Rutschungen, Wildbäche, Murgänge, Uebersarungen, Erosion); Lawinenschutzwälder verhindern die Entstehung von Lawinen.

Im Gegensatz zu lokalen technischen Verbauungen üben sie ihre Funktion über ausgedehnte Gebiete aus.



*Lawinenschutzwälder rund um den Brienzersee*

Im vergangenen Februar mussten die Wälder extremen Belastungen trotzen. Dabei haben sie die ausserordentlichen Schneemengen aufgenommen und das Anreissen von Lawinen verhindert. Auch wenn durch den enormen Druck der Schneelasten lokale Schäden in Beständen entstanden sind, haben die Wälder ihre Aufgabe bestens erfüllt. Es sind keine Lawenniedergänge aus bewaldeten Anrissgebieten bekannt, die zu Schäden geführt haben.

Schäden an Wäldern haben hingegen Lawinen verursacht, die oberhalb der Waldgrenze losgebrochen sind. Im Gegensatz zum Oberhasli, wo grossflächig Wälder zerstört wurden, beschränkten sich die Waldschäden entlang

der Seen weitgehend auf die Grabenränder entlang der Lawinensturzbahnen.

### **Schlussfolgerungen**

Der Lawinenschutz rund um den Thuner- und Brienersee hat sich im Jahrhundertwinter 1998/99 auf allen Stufen sehr gut bewährt. Die planerischen und organisatorischen Massnahmen haben wesentlich dazu beigetragen, dass im genannten Gebiet keine Lawinenopfer zu beklagen waren. Die Lawinenverbauungen und die Schutzwälder konnten ihre Funktion trotz der enormen Belastung zuverlässig erfüllen.

#### *Quellenangabe:*

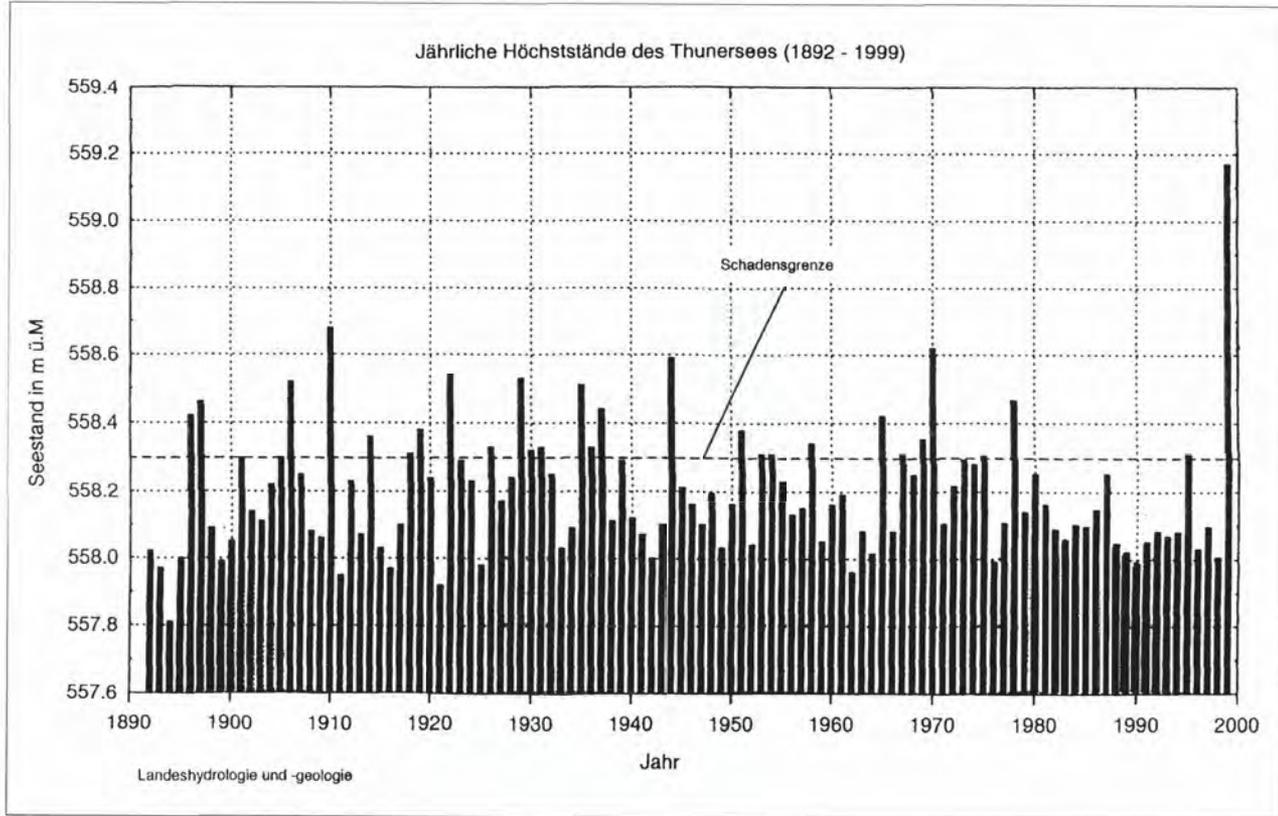
- Institut für Schnee- und Lawinenforschung, Davos: Daten der Vergleichsstationen Winter 1955-99*
- Gebäudeversicherung des Kantons Bern, Ittigen: Angaben über Lawinenschäden an Gebäuden*
- Abteilung Naturgefahren, Interlaken: Lawinenkataster, Gefahrenhinweiskarte, Fotos*
- Regierungstatthalteramt Interlaken, W. Dietrich, 9.4.1999: Schlussbericht über die ausserordentliche Lage «Schnee» im Amtsbezirk Interlaken vom 8. Februar bis 1. März 1999*

## Das Jahrhunderthochwasser vom Mai 1999 im Brienzer- und Thunersee

### *War es ein Jahrtausendhochwasser?*

Immer wieder wurde in der Presse, ja sogar von amtlichen Stellen, von einem Jahrtausendhochwasser im Mai des Jahres 1999 gesprochen. Was den Thunersee angeht, so lässt sich nachweisen, dass nach der Ableitung der Kander in den Thunersee im Jahre 1714 die Stadt Thun mehrmals im Wasser stand und bedeutend höher überflutet wurde als beim jüngsten Hochwasser. Am ehemaligen Zunfthaus der Oberherren bei der Sinnebrücke ist neben dem Kristallkeller eine Messingtafel angebracht, auf welcher der Pegel der inneren Aare am 13. Juni 1718 festgehalten wurde. Dort stand das Wasser damals 93 cm über dem Quaiboden; beim Höchststand am 15. Mai 1999 mass man an der gleichen Stelle bloss 40 cm, also rund einen halben Meter weniger. Trotz einer Verbauung mit Sandsäcken drang Wasser in den Laden des Kristallkellers ein und erreichte dort die Höhe von 10 cm.

Man bedenke, dass 1714 bloss die innere Aare mit der alten Schleuse unterhalb der Sinnebrücke bestand. Im Juli 1718 zerschellte in der starken Strömung der hoch gehenden Aare ein Schiff an den Pfeilern der Brücke beim Pulverturm – dieser stand seinerzeit oberhalb der Sinnebrücke am rechten Aareufer bei der alten Brücke – wobei 13 junge Leute ertranken. Anfangs 1721 stürzten die Sinnebrücke und das Zunfthaus der Oberherren ein. Die Klagen von Thun und Umgebung an die gnädigen Herren fanden kein Ende. Das Kander-Direktorium des Alten Bern hatte sich nach dem Kanderdurchstich noch 12 Jahre lang mit der Verbesserung des Abflusses aus dem Thunersee in Thun zu befassen und sehr grosse, für die damalige Zeit auch sehr aufwendige Korrekturen auszuführen. Heute übernimmt die äussere Aare in Thun bei der neuen Schleuse rund zwei Drittel des gesamten Abflusses aus dem Thunersee, also doppelt so viel wie die innere Aare.





### *Bisherige Höchststände des Briener- und Thunersees im 20. Jahrhundert*

Wenn man die Abbildung der jährlichen Höchststände des Thunersees in den Jahren 1892–1999 betrachtet, fällt sofort auf, dass der gemessene Wert von 1999 ein sogenannter «Ausreisser» ist, ein ausserordentlich extremes Ereignis, bei welchem die Schadensgrenze um 87 cm überschritten wurde. Die Schadensgrenze von 558.30 m ü. M. wurde immerhin 31 mal im erwähnten Zeitraum überschritten, also zu 28,7 Prozent.

Die Pegelmessstelle auf der Hüneggpromenade in Hilterfingen gibt Auskunft über ausserordentliche Hochwasser des Thunersees:

Am 17. Juni 1910 erreichte der See einen Pegelstand von 558.68 m ü. M. Dies war bis zum jüngsten Hochwasser der höchste im 20. Jahrhundert gemessene Wert.

Am 15.11.44 stieg der Thunersee auf die Kote 558.59 m ü. M.; am 21.6.70 lag der Pegel auf 558.62; am 17.6.87 stieg der Höchststand auf den Wert 558.24 und am 15. Mai 1999 wurde die Höchstmarke von 559.17 m ü. M. erreicht.

Der bisherige Höchststand des Brienersees vom 16. Juni 1910 mit dem Wert 565.33 m ü. M. wurde am 15. Mai 1999 bloss um 2 cm überschritten. Vergleiche dazu auch die Ganglinien der beiden Alpenrandseen in den Monaten April, Mai und Juni des Jahres 1999.

### *Ursachen des Hochwassers 1999*

Am 21. Juli 1999 verbreitete die Schweizerische Depeschagentur (sda) die Meldung, dass der Lawinenwinter 98/99 mit seinen rund 1000 Schadenlawinen in der Schweiz 17 Personen getötet und Schäden an Häusern und Infrastruktur von mindestens 300 Millionen Franken verursacht hatte. Weit aus höher waren Opferzahl und Häuserschäden im Winter 1950/51. Gute Noten erhielten der Schutzwald und die Lawinenverbauungen, welche den Siedlungsschutz bedeutend erhöhten, starben doch im Jahre 1951 70 Menschen durch Lawinen in Gebäuden, 1999 hingegen 9. Was im Lawinenwinter 98/99 am Thuner- und Brienersee geschah, steht im Beitrag von Ueli Ryter im gleichen Jahrbuch des UTB.

Was die Schneehöhen im Einzugsgebiet der Aare bis Thun, also im gesamten Berner Oberland, im Winter 98/99 anbelangt, so wurden alle bisherigen

Rekorde seit Messbeginn geschlagen. Die aufsummierte tägliche Neuschneemenge der Messstation Mürren betrug mehr als 11 Meter.

Seit Menschengedenken dauerte auch die Gefahrensituation enorm lange. Die Dörfer Grindelwald und Adelboden waren während Wochen abgeschnitten. Das war die Folge einer anhaltenden Nordwestlage, welche im Februar während rund 19 Tagen so viel Schnee auf die Nordabdachung der Alpen – auch inneralpin, man denke dabei an das ebenfalls lange Zeit abgeschnittene Goms – zuführte, so dass die Lawinengefahr gross bis sehr gross wurde.

Auf dem Brienersee funktionierte nach der Sperrung beider Uferstrassen der Verkehr nur noch auf dem Wasserweg mit dem Schiff. In 23 Gemeinden des Berner Oberlandes mussten mehr als 1750 Menschen für kürzere oder längere Zeit aus ihren gefährdeten Häusern evakuiert werden. Für das Wirtespaar in Wengen kam die Evakuierung zu spät, denn als am 8. Februar die «Chläbischopflouenen» über das Café Oberland hinweg brauste, riss sie die beiden Menschen in den Tod.

«Der Schnee von gestern ist das Wasser von morgen».

So titelte die kantonale Arbeitsgruppe «Schnee-Wasser» in ihrem ersten Bulletin vom 10. März 1999. Klimaforscher und Wasserbaufachleute blickten darin besorgt in die Zukunft: «Das Abschmelzen der gewaltigen Schneemassen in den Alpen könnte zu Hochwasser und Überschwemmungen führen, wie sie in der Schweiz seit Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen sind». Mehr noch als vor der Schneeschmelze fürchteten sich die Experten allerdings vor weiteren Niederschlägen. «Wenn jetzt auch noch intensiver oder lang anhaltender Regen fällt, dann wird die Situation in höchstem Mass kritisch».

Im Berner Oberland lag im März 1999 die zwei- bis dreifache Schneemenge gegenüber dem langjährigen Mittel.

Es bestanden folgende Aussichten:

- In höher gelegenen Gebieten können die Schneehöhen sogar noch anwachsen.
- Unter Wärmeeinfluss beginnt die Schneedecke zu schmelzen.

Das Wasser fliesst aber nicht sofort ab. Vielmehr wirkt der Schnee wie ein Schwamm und hält das Wasser vorerst zurück. Ist aber das Rückhaltevolumen aufgebraucht und sind dazu Niederschläge in flüssiger Form bei hoher Nullgradgrenze vorhanden, werden innert kurzer Zeit Wassermengen frei,

wie sie sonst nur in heftigen Gewitterregen auftreten, darin jedoch zeitlich von relativ kurzer Dauer. Bei der Schneeschmelze, verbunden mit länger anhaltenden Niederschlägen, können dann über mehrere Tage gewaltige Wassermassen anfallen, wie es dann im Mai 1999 auch tatsächlich geschah.

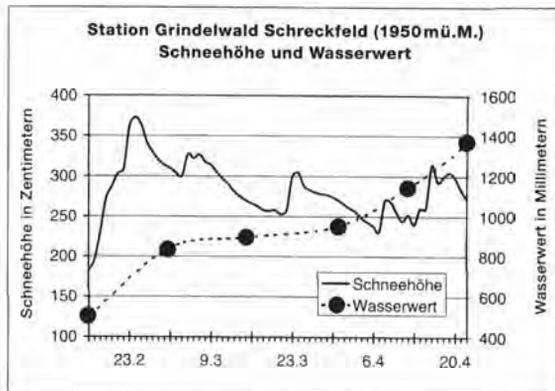
Im dritten Bulletin vom 26. April 99 wurde festgehalten:

«Von den enormen Schneemassen, die sich vor allem im Laufe des Februars angehäuft hatten, schmolzen bislang erst bescheidene Mengen ab. Denn seit anfangs März lag die Nullgradgrenze nur an 17 Tagen oberhalb von 2000 m. Zudem gab es im März und April immer wieder neue Schneefälle. Allein in den vergangenen drei Wochen sind oberhalb 1500 m weitere 60 bis 80 cm Schnee gefallen».

Die Grafik Schneehöhe und Wasserwert der Station Grindelwald im Schreckfeld (1950 m ü. M.) zeigt eindeutig, wie die Schneehöhe im Zeitraum vom 16. Februar bis zum 22. April in Stufen abnahm, während der Wasserwert in der noch vorhandenen Schneemenge jedoch stetig anstieg. Ein Wasserwert 1400 mm bedeutet, dass an diesem Ort im Schnee mit dem zurückgehaltenen Schmelz- und Regenwasser insgesamt 1400 Liter Wasser pro Quadratmeter gespeichert sind. Zum Abfluss kommen natürlich nur die Wassermassen, die nicht verdunsten. Auf rund 2000 Meter Höhe beträgt die jährliche Verdunstungsmenge immerhin im Mittel etwa 300 mm, mit sehr schwachem Anteil im Winterhalbjahr.

**Ungebrochener Aufwärtstrend**

Die weisse Pracht will nicht weichen. Nachdem sich die Schneedecke bis Ostern (4. April) allmählich setzte, trieben erneute Schneefälle die Messwerte wieder in die Höhe. Noch stärker nahm die im Schnee gespeicherte Wassermenge zu: auf dem Schreckfeld sind es jetzt bereits 1400 Liter Wasser pro Quadratmeter.



3. Bulletin vom 26. April 1999

Gemäss dem Witterungsbericht der SMA-Meteo Schweiz für den Monat Mai stellten die Fachleute folgendes fest:

Der Monat Mai 99 war deutlich zu warm, und gebietsweise mass man das Zwei- bis Dreifache der normalen Niederschläge.

Sehr feuchte Luft führte in der Deutschschweiz vom 11. bis 14. Mai zu extremen Niederschlägen.

In Hünibach an der Stationsstrasse mass ich die folgenden Tagesmengen:

am 11. Mai	9,0 Liter pro Quadratmeter
am 12.	11,6
am 13.	28,3
am 14.	18,0 Zwischentotal von 4 Tagen: 66,9 mm
am 20.	26,9
total	169,2 im ganzen Monat Mai an insgesamt 20 Regentagen

In Adelboden registrierte man in der Zeit vom 12. bis zum 14. Mai total 116 mm Niederschlag.

Ebenfalls in Hünibach habe ich die täglichen Temperaturextreme gemessen:

Tag	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15 Mai
Min	11	0	0	13	12	12	11	12	11	10	13	13	12	11	10 °C
Max	23	24	24	21	20	19	25	17	22	24	18	15	22	14	15 °C

Es fällt auf, dass die Minima nach dem 4. Mai nicht ein einziges Mal unter 10°C fielen. Entsprechend hoch lag die Nullgradgrenze.

Nun trat genau das ein, was zum voraus befürchtet worden war, nämlich ein Zusammenfallen mehrerer sich verstärkender Faktoren:

- starke Schneeschmelze:  
der Anteil des Schmelzwassers bei der Kander und Simme betrug 30 bis 40 Prozent;
- in sehr kurzer Zeit verschwand die Schneedecke zwischen 1200 und 1600 m wegen der starken Erwärmung;
- lang anhaltende Regenfälle und einzelne starke Gewitter;
- gefüllte Speicher (sogenannte Retentionen im Boden und in der Schneedecke selber).

Am 14. Mai 1999 flossen über 700 Kubikmeter Wasser pro Sekunde in den Thunersee.

Aare in Interlaken	199 m <sup>3</sup> /s
Simme bei Wimmis	178
Kander bei Spiez	126
an allen Seitenbächen	202 (nicht gemessen)
total	<u>705</u>

Aus dem Thunersee konnten aber bei Thun maximal bloss 450 m<sup>3</sup>/s abfließen. Damit ergab sich ein Überschuss von 255 m<sup>3</sup>/s oder 918'000 m<sup>3</sup> in der Stunde, verteilt auf 48,3 km<sup>2</sup> Seeoberfläche bei der Kote 557.6 m ü. M., ergibt einen Seepegelanstieg von 1,9 cm pro Stunde oder rund 46 cm pro Tag.

Mit dem Anstieg wird die Seeoberfläche grösser und direkt sichtbar bei Überflutungen. Die Flächenzunahme fällt jedoch bei unseren Berechnungen gemessen am Gesamtareal des Sees nicht so sehr ins Gewicht und kann deshalb vernachlässigt werden.

Obwohl vom 2. Mai an sämtliche Schleusen in Thun total offen waren, stieg der Thunerseespiegel dramatisch an, vom 13. zum 15. Mai um 55 cm, oder anders gesagt: vom 12. bis zum 14. Mai (der 13. Mai war der Auffahrtstag) von 558.1 auf 559.1 m ü. M., das heisst um genau einen Meter. Der Höchststand war am 15. Mai mit 559.17 m ü. M. erreicht.

Ende Mai und anfangs Juni erlebten wir hochsommerliche Temperaturwerte. Am 2. Juni fegte ein Gewitter über die Region Thun. In Hünibach mass ich dabei 30,8 Liter Niederschlag pro Quadratmeter. Dadurch stieg der Pegel nochmals kurzfristig an, und zwar beim Brienersee jetzt bedeutend stärker als beim Thunersee.

Werte der Lufttemperatur, gemessen in Hünibach an der Stationsstrasse:

26.	27.	28.	29.	30.	31.	Mai	1.	2.	3.	4.	5.	Juni
9	14	17	16	15	15	12	13	18	18	18	°C Minimum	
25	27	24	29	28	25	25	29	32	31	28	°C Maximum	

Im 4. Bulletin vom 9. Juni 1999 konnte die Arbeitsgruppe Schnee-Wasser noch keine Entwarnung durchgeben. Die Hochwassersituation war nach wie vor angespannt. Am 2. Juni 99 war im Kanton Bern noch immer eine Fläche von 800 km<sup>2</sup> mit Schnee bedeckt, darin 750 Millionen m<sup>3</sup> Wasser gespeichert, das heisst, im Mittel waren in den höheren Lagen des Berner Oberlandes auf jedem Quadratmeter rund 940 Liter Wasser vorhanden. Ende Mai

lag die Schneegrenze im östlichen Berner Oberland um 2000 m ü. M., im westlichen um 2200 m ü. M.

Am 2. Juni mass man folgende Schneehöhen:

bei Gadmen auf 2060 m ü. M. noch 265 cm Schnee und am Schilthorn auf 2360 m ü. M. noch 276 cm Schnee.

### *Die Folgen des rasanten Seeanstiegs vom 12. bis 15. Mai*

Die Auswirkungen des extrem hohen Wasserstandes am 15. Mai waren vor allem am Thunersee verheerend. Am 15. Mai 99 titelte das Thuner Tagblatt: «Sintflut in Thun: Ganze Quartiere im Wasser». Vom Gwatt bis zur Schadau schwappte der Thunersee über die Ufer. Viele Geschäfte im Bälliz, zwischen der inneren und äusseren Aare, mussten wegen Wassereintrüben schliessen. Vielerorts standen Uferwege und Seepromenaden unter Wasser. Die Staatsstrasse am rechten Thunerseeufer wurde an mehreren Orten überflutet, so beim Heidenhaus in Oberhofen sowie zwischen Gunten und Merligen. Die Manorfarm musste geschlossen werden und der Zeltplatz im Neuhaus wurde evakuiert. Das Restaurant Neuhaus stand im Wasser. Auch die drei wichtigsten Campingplätze am Brienzensee wie in Interlaken Ost, Bönigen und Brienz lagen allesamt im Wasser. Die Wehrdienste auf dem Bödeli in Interlaken waren seit dem 14. Mai im Einsatz und mussten zahlreiche Keller auspumpen. Der Regierungsstatthalter bot die Bezirksführungsorganisation Interlaken BFO auf. Einige Wohn- und Ferienhäuser im Neuhaus sowie am rechten Aareufer auf Goldswiler und Interlakner Boden mussten evakuiert werden. In Bönigen fischte man haufenweise Schwemmholz aus dem See, das vor allem von der Lütschine stammte. Die alte Seestrasse nach Iseltwald wurde gesperrt. Am 15. Mai wurde die Marktgasse-Brücke wegen stürmischen Fluten, welche den Brückenbogen erreicht hatten, für den Verkehr und die Fussgänger gesperrt.

Schlimm war die Lage auch in den seenahen Restaurants in Faulensee und in der Spiezer Bucht. So mussten schon am 13. Mai im Seegarten in Spiez 62 Hotelgäste evakuiert werden. Am 14. Mai mussten 350 Kongressteilnehmer aus aller Welt das Gwattzentrum verlassen, dazu auch die meisten der 70 Angestellten. Der zweitgrösste Hotelbetrieb im Berner Oberland mit 230 Betten und über 500 Sitzplätzen war bedroht.

90 Prozent der Kanderkies AG in Einigen stand seit dem 13. Mai unter Wasser, und vom 15. Mai an waren auch sämtliche Produktionsanlagen nicht

mehr zu gebrauchen. Man sprach von einem Schaden von 4 bis 5 Millionen Franken. Trotzdem war die Kanderkies AG effizient einsatzbereit, indem sie mit einem grossen Hydraulikbagger und drei Lastschiffen dauernd Treibholz aus dem Thunersee fischte, welches von der Kander stammte. Mehr als 1000 m<sup>3</sup> Holz wurde entsorgt. 700 m<sup>3</sup> Sand wurde eilends in Sandsäcke abgefüllt.

Der Schiffsverkehr wurde für beide Oberländer Seen am 15. Mai eingestellt. Während man im Oberhasli und auch am Brienersee kaum von Schäden sprach, nahm das Hochwasser in Thun katastrophale Formen an.

Vor dem Geschäft Loeb im Bälliz in Thun standen Pumpen, welche 8000 Liter pro Minute aus dem Untergeschoss förderten. Andauernd kamen jedoch neue Wassermengen durch die Lüftungen hinein. Es war eine Sisypusarbeit.

Das Thuner Strandbad lag vollständig im Wasser und musste für lange Zeit geschlossen werden. Umliegende Badeanstalten, so Steffisburg, Uetendorf und sogar Spiez boten den Thunern mit Eintrittskarten ihres Strandbades freien Zutritt an.

Das Hauptschadengebiet lag im Gwatt, im Dürrenast sowie an der Seestrasse in Thun.

Die Bewohner des Altersheim im Seewinkel und später auch alle der Heime Sonnmatt und Hännisweg mussten evakuiert werden. Sie fanden vorübergehend Unterkunft im Spital Thun.

Die Seestrasse und Gwattstrasse mussten für den Durchgangsverkehr gesperrt werden, was anfänglich zu einem Verkehrschaos in Thun führte.

300 Wohnungen wurden beschädigt. Oeltanks wurden durch den Auftrieb im Hochwasser abgerissen. Oel lief aus und trieb an die Oberfläche. Vom 12.–24. Mai hatte die Thuner Oel- und Chemiewehr insgesamt 140 Einsätze. Zehn Bahnzisternen mit 140 Tonnen Oel- und Wassergemisch wurden abtransportiert, dazu 35 Tonnen mit Lastwagen zu Sonderdeponien geführt.

Die Sporthalle Lachen erlitt im Untergeschoss einen Totalschaden. Man rechnet mit einer Schadenssumme von 3,5 Millionen Franken. Die Halle kann voraussichtlich erst im nächsten Jahr wieder in Betrieb genommen werden.

Die Thuner Wehrdienste wurden durch 100 Armeeeingehörende einer Rekrutenschule aus Genf, später noch durch zusätzliche 70 Mann verstärkt. Überall arbeiteten ununterbrochen Motorpumpen, um überflutete Keller leer zu pumpen.

Ich erinnere nochmals an folgende Daten: Vom Mittwoch, 12. Mai bis zur Auffahrt am 13. Mai stieg der Thunerseespiegel innerhalb von 33 Stunden um volle 54 cm, nämlich von 558.05 m ü. M. auf 558.59 und überstieg damit die Schadensgrenze von 558.30 m ü. M. Doch nicht genug: Am 15. Mai lag der Pegel nochmals 58 cm höher als am Auffahrtstag und erreichte mit 559.17 m ü. M. eine neue Rekordhöhe.

Ganze Baumstämme trieben als Schwemmholz im See und bedrohten die Schleusen und Brücken von Thun. Zum Glück wurden diese mit riesigen Sperrern zurückgehalten.

Am 17. Mai besuchte Bundesrat Ogi Thun. Sein Eindruck: «schlimmer als erwartet». Er veranlasste das Aufgebot des Katastrophenbataillons 2, um die drei RS-Kompanien aus Genf abzulösen.

300 Haushaltungen vom Seefeld bis ins Gwatt hatten keine Stromversorgung mehr. Die Abwassersituation wurde zusehends prekärer. Der Zivilschutz gab reihenweise Closets ab. Ein freiwilliger Waschkloster wurde für die Hochwasseropfer eingerichtet. Viele freiwillige Helfer standen den Betroffenen mit Serviceleistungen zu Diensten. Die Bevölkerung rückte zusammen, ein positiver Aspekt in der Notsituation. Eine Seuchengefahr bestand zu keiner Zeit und auch die Qualität des Trinkwassers blieb einwandfrei. Erst viel später kamen Kolibakterien im Trinkwasser von Heimberg und Kiesen zum Vorschein. Die Probleme konnten jedoch auch dort innert kurzer Zeit behoben werden. Wegen Überlastung der Abwasserreinigungsanstalt ARA in Thun floss noch am 27. Mai ungereinigtes Wasser in die Aare.

Am 8.9.99 teilte mir der Chef der Schadenabteilung der Gebäudeversicherung des Kantons Bern, Herr Christen, die Zahl der Schadenfälle mit, die im Zusammenhang mit dem Hochwasser im Mai entstanden waren:

Gemeinden	Schadenfälle
Bönigen	25
Interlaken	38
Unterseen	81
Leissigen	21
Därlichen	18
Spiez	152
Beatenberg (Sundlauenen)	12
Sigriswil (Merligen, Gunten)	72

Oberhofen	44
Hilterfingen	43
Steffisburg	10
Heimberg	32
Thun	633

total 1181 mit einer gesamten  
Schadenssumme von 50 bis 60  
Millionen Franken

Dabei ist zu beachten, dass diese Statistik nur die Gebäudeschäden betrifft, ohne die Schäden, die an der Fahrhabe, die durch die Betriebsunterbrüche, durch Mietzinsausfall usw. entstanden sind. Nach Schätzungen von Herrn Christen dürfte mindestens das Doppelte mit über 110 Millionen Franken Gesamtschaden angenommen werden.

### *Sinkende Pegelstände – steigende Schadenssummen*

Zum Glück sanken die Pegelstände an den beiden Seen fast eben so schnell wie sie gestiegen waren. Und schon am 17. Mai stellten Betroffene und Beobachter mit Überzeugung und Erleichterung fest: Die Thuner Wehrdienst-Organisationen haben diesen Ernstfall mit Bravour bestanden. Darin eingeschlossen sind die namenlosen und ungezählten Helferinnen und Helfer ohne Uniformen, die Polizisten, Feuerwehrleute, Zivilschützer und nicht zuletzt die Militärpersonen, die in bis zu vierzigstündigen Nonstop-Einsätzen kämpften und schon nach wenigen Stunden Schlaf wieder an die Arbeit gingen.

Am 26. Mai konnte die Gwattstrasse für den Verkehr wieder geöffnet werden. Der Schiffsbetrieb wurde auf dem Brienzensee bereits am 21. Mai wieder aufgenommen. Auf dem Thunersee war dies am 27. Mai der Fall. Die kantonale Arbeitsgruppe Schnee-Wasser mahnte im 4. Bulletin vom 9. Juni: «Weiterhin Vorsicht am Platz. Die Hochwassersituation ist nach wie vor angespannt». Und weiter: Auch die Gefahr von Massenbewegungen wie Felsstürze, Rutschungen und Murgänge ist sehr gross. «Erst kommt das Wasser, dann der Berg». In einer Tabelle wurden rund 50 Ereignisse dazu

im Berner Oberland im Zeitraum Februar bis Ende Mai aufgeführt. «Die Wachsamkeit darf nicht nachlassen».

Hier sei auch darauf hingewiesen, dass das Kanderdelta in kurzer Zeit um mehr als 6000 m<sup>2</sup> (Quadratmeter) vergrössert wurde, ein sichtbares Zeichen dafür, wie gross die Geschiebefrachten von Kander und Simme beim Hochwasser waren.



*Diemtigal:  
Gandgraben  
(Foto: 14. Mai 1999)*

*Rutschung im Brüstmoos (Volumen 1000 bis 2000 Kubikmeter); Rutschmasse gelangt in Gandgraben, wird durchnässt und löst Murgang (14. Mai) aus, der die Talstrasse und den Fildrichbach erreicht.*

*Schadenpotenzial:*

- Talstrasse
- 3 Wohnhäuser
- mehrere Ökonomiegebäude



*Adelboden: Stigelschwand / Margeli  
(Foto: 26. Mai 1999)*

*Felssackung und Rutschung im Gebiet Blachti (Volumen einige Millionen Kubikmeter auf einer Fläche von rund 20 Hektaren mit Sackungs- und Rutschbewegungen von anfänglich bis 1 Zentimeter pro Stunde); daraus Rutschungen und Hangmuren (6. Mai) bis in bewohnte Gebiete.*

*Schadenpotenzial:*

- Gemeindestrasse Adelboden-Gilbach
- mehrere Wohn- und Ferienhäuser
- mehrere Ökonomiegebäude



*Adelboden: Hangmure (Foto: 21. Mai 1999)*

*Aus dem 4. Bulletin vom 9. Juni 1999  
Liste der im Bernbiet bereits vorgekommenen Rutschungen, Umgänge  
und Sturzprozesse*

Datum	Ort	Ereignis
Februar	Niederried	Rutschung (einige Hundert m <sup>3</sup> )
Februar	Niederried / Hopflauigraben	Felssturz (einige Dutzend m <sup>3</sup> )
Februar	Beatenberg	Rutschung
Februar	Habkern	Rutschung
Februar	Saanenmöser	Rutschung
Februar	Hasliberg	Rutschung
Februar	Langnau i.E.	Rutschung
2. März	Melchnau	Rutschung (500 m <sup>3</sup> )
8. April	Isenfluh	Rutschung und Steinschlag

16. April	Krattighalde	Felssturz (einige Hundert m <sup>3</sup> )
20. April	Isenfluh	Blocksturz (100 bis 200 m <sup>3</sup> )
20./21. April	Schattenhalb / Falchern	Felssturz (500 m <sup>3</sup> )
22. April	Adelboden / Erikaflue	Felssturz (einige Dutzend m <sup>3</sup> )
28. April	Toffen	Steinschlag
30. April	Biel	Blocksturz
April / Mai	Lütschental / Rüttigraben	Rutschung
6. Mai	Adelboden / Stigelschwand	Rutschung und Murgang
7. Mai	Beatenberg	Steinschlag
7. Mai	Därliigen	Steinschlag
10. Mai	Wengen	Felssturz (250 m <sup>3</sup> )
12. Mai	Mürren	Rutschung
12. Mai	Schattenhalb / Rosenlauri	Rutschung (1000 m <sup>3</sup> )
12. Mai	St. Stephan	Rutschung
13. Mai	Grindelwald	Rutschung
14. Mai	Isenfluh	Rutschung
14. Mai	Langnau i.E.	Rutschung
14. Mai	Adelboden / Erikaflue	Felssturz (1000 m <sup>3</sup> )
14. Mai	Turbach / Mattengraben	Murgang
14. Mai	Boltigen / Ramseren	Hangmure
14. Mai	Emmenmatt	Rutschung
14. Mai	Diemtigtal / Gandgraben	Rutschung und Murgang
15. Mai	Beatenberg / Chüematte	Rutschung und Murgang
15. Mai	Hasliberg / Moosbielen	Rutschung
15. Mai	Schattenhalb / Falchern	Felssturz
15./16. Mai	Turbach / Tubegrabe	Rutschung und Murgang
16. Mai	Gündlischwand	Rutschung
16. Mai	Lauterbrunnen / Kupferbächli	Rutschung
17. Mai	Turbach / Rotegrabe	Rutschung und Murgang
17. Mai	Blumenstein / Meierisligraben	Rutschung
21. Mai	Guttannen	Rutschung und Murgang
22. Mai	Innertkirchen / Urbachtal	Rutschung und Murgang
22. Mai	Lütschental / Rüttigraben	Rutschung und Murgang
22. Mai	Isenfluh	Rutschung
22. Mai	Lütschental / Schwand	Rutschung und Murgang
22. Mai	Hasliberg / Mägisalp	Rutschung (500 m <sup>3</sup> )
22. Mai	Innertkirchen / Wiler	Rutschung
25. Mai	Lütschental / Stiglisbach	Rutschung und Murgang
25. Mai	Frutigen / Lintergraben	Steinschlag
26. Mai	Reichenbach	Rutschung und Murgang

### *Hätte das Hochwasser am Thunersee verhindert werden können?*

Als in den seenahen Quartieren von Thun und Gwatt zahlreiche Keller und Lagerräume unter Wasser standen, Wohnungen nur noch mit dem Boot erreicht werden konnten, der Strom ausfiel und die Kanalisation nicht mehr funktionierte, da fragten sich viele der Betroffenen, ob man das Hochwasser nicht hätte verhindern können.

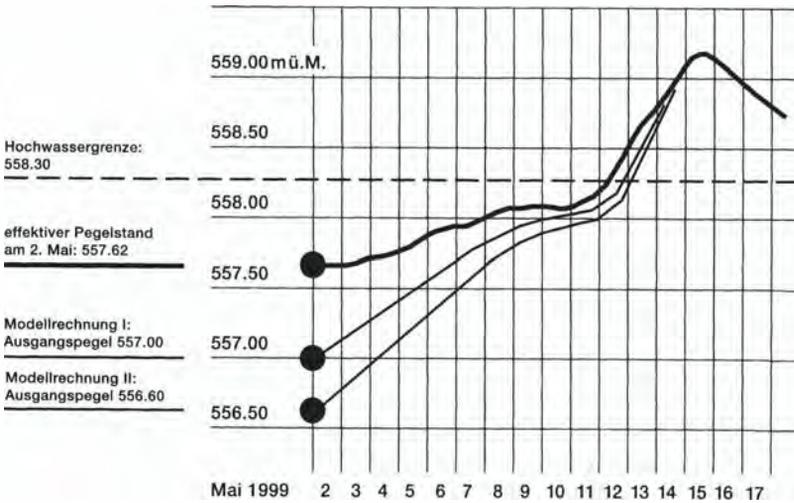
Warum hatte man den Thunersee angesichts der Bedrohung nicht vorsorglich abgesenkt? Warum nahm man Rücksicht auf die Thuner Schifffahrt, die einen Pegel von 557.50 m ü. M. verlangte?

Die Antwort wurde an einer Pressekonferenz in Thun am 18. Mai gegeben: Auch wenn man den Thunersee tiefer abgesenkt hätte, wäre das Hochwasser höchstens um ein paar Stunden hinausgezögert, aber nicht vermieden worden. Zu diesem Schluss kamen Behörden von Bund und Kanton sowie ein unabhängiges Ingenieurbüro. Ist der Zufluss zum Thunersee pro Sekunde 55 Kubikmeter höher als der effektive Abfluss, dann steigt der See innert 24 Stunden um 10 cm, und am 15. Mai war der Zufluss sogar um 275 Kubikmeter grösser als der Abfluss. Das heisst, der Thunersee hat eine sehr kleine Stapelkapazität für kurzfristig hohe Wassermengen. Die drei Jurarandseen Murtensee, Bielersee und Neuenburgersee, die im Verbund stehen, haben gegenüber dem Thunersee mehr als das Zwölfwache an Stapelvolumen für Hochwasser. Am 2. Mai waren sämtliche Wehranlagen in Thun vollständig offen. Nun bestimmt allein die Seespiegelhöhe den Abfluss aus dem See, das heisst, ein starker Zufluss kann nur abgeleitet werden, wenn auch der Seestand hoch ist. Modellrechnungen haben eindeutig ergeben, dass sogar eine vorgängige Seeabsenkung auf den bloss theoretisch möglichen Tiefstand von 556.6 m ü. M. keinen spürbaren Einfluss gehabt hätte, bei dieser Kote wäre überhaupt kein Wasser mehr aus dem See geflossen, da die Kanalsole in Thun auf 556.6 m ü. M. liegt.

Sollte man also die Aare ab Ende des Thunersees, d.h. bei der Schadau ausbaggern und die Flusssole tiefer legen, damit bei tieferem Seestand ein grösserer Abfluss aus dem See erreicht würde? Daran hat man schon mehrmals gedacht. Jedoch die Fischer wiesen in diesem Zusammenhang auf das Aesche-Schongebiet im Aarebecken oberhalb der Schleusen hin, das dadurch tangiert würde. Dieses Laichgebiet sei eines der bedeutendsten und letzten in der Schweiz. Alle Gewässerregulierer müssen mit ihren wasser-

baulichen Massnahmen nicht nur lokal handeln, sondern auch an die Unterlieger denken.

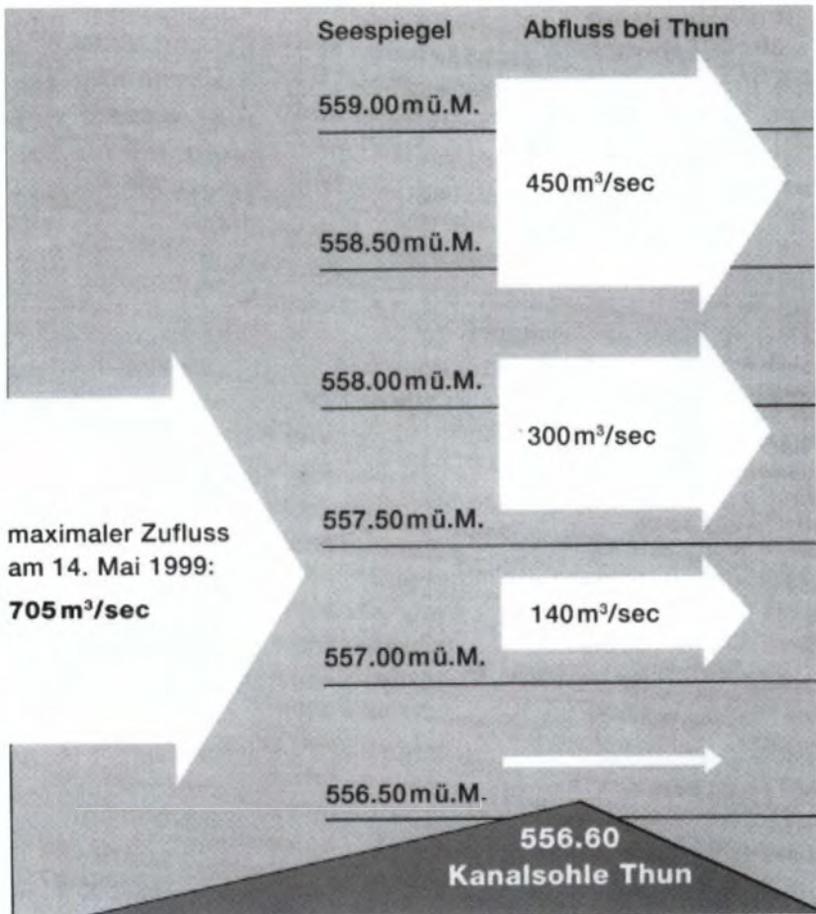
Wie ich schon einleitend erwähnt habe, hat man im Jahre des Kanderdurchstichs 1714 nicht an die Folgen für die Stadt Thun gedacht.



*Tatsächlicher Pegelstand des Thunersees (dunkle Linie) und die Resultate der Modellrechnungen mit wesentlich tieferem Ausgangswert (dünne Linien): Sogar eine Absenkung des Seespiegels um mehr als einen Meter hätte nichts daran geändert, dass spätestens am 13. Mai 1999 die Hochwassergrenze überschritten worden wäre. Auch der Pegelstand von 559.17 m ü. M. wäre am 15. Mai 1999 erreicht worden.*

- Das Einhalten des theoretisch möglichen tiefsten Seestandes wäre in der Praxis ohnehin unmöglich, da bei ansteigender Nullgradgrenze im Frühjahr die Zuflüsse laufend grösser werden.

*Der Thunersee ist ein dynamisches System, dessen Abflussmenge von der Höhe des Seespiegels abhängt. Nur bei hohem Wasserstand ist auch der Abfluss gross. Bei tiefem Wasserstand ist der Abfluss so gering, dass sich aussergewöhnliche Zuflüsse in jedem Fall im Thunersee aufstauen.*



aus dem 4. Bulletin der kantonalen Arbeitsgruppe vom 9. Juni 1999

Gerade auch im Zusammenhang mit dem jüngsten Hochwasser muss erwähnt werden, was weiter unten, d.h. im Belpmoos geschah, wo der Flugplatz zehn Tage lang in einem See lag, wo Geflügelfarmen, Pilzzuchten und viele andere Betriebe buchstäblich ertranken. Das Mattequartier der Stadt Bern glich der Stadt Venedig, und das einzige Verkehrsmittel war nur noch das Boot.

Eine sinnvolle Gewässerregulierung verlangt auch im Winter eine minimale Restwassermenge. Ein Trockenfallenlassen kann nicht in Frage kommen, da sonst auch der Grundwasserspiegel beidseits des Flusses fällt, was im Seeland durch die zweite Juragewässerkorrektur auch festgestellt worden ist. Das heisst, mit dem Sinken des Grundwasserspiegels stellte man parallel dazu auch eine Terrainabsenkung fest. Man war also am Ende fast so klug als wie zuvor, übertrieben gesagt.

### *Natur und Landschaft*

Natur und Landschaft stehen in einem reichen Beziehungsnetz verschiedenster Art, und wenn der Mensch eingreift, hat dies Folgen. Heute sind die anthropogenen Einflüsse durch die Zunahme der Bevölkerung ganz gewaltig gestiegen.

Man denke daran, dass von der ehemaligen Waldfläche auf unserer Erde heute nur noch die Hälfte vorhanden ist, und der tropische Regenwald weiterhin grobfahrlässig abgeholzt wird; ein irreversibler Prozess übrigens. Einmal gerodet, kann er kaum mehr wieder aufgeforstet werden.

Wenn heutzutage eine Naturkatastrophe geschieht, wird im gleichen Atemzuge nach der Schuldfrage gesucht. Im technischen Zeitalter glauben die meisten Menschen mit dem Computer in der Hand alles im Griff zu haben und Schäden verhindern zu können.

Allein, es gibt Naturgewalten, vor denen sich der Mensch beugen muss. Es hat sie immer schon gegeben und wird sie in Zukunft auch immer wieder neu geben. Der Mensch hat in die Natur eingegriffen, schonungslos Wälder abgeholzt und dabei Überschwemmungen bewirkt. Hingewiesen sei etwa auf die Schilderungen von Jeremias Gotthelf über die Wassersnot im Emmental. Darauf hin wurden die Gewässer korrigiert und regliert. Bei uns wurde der Wald geschützt und sogar aufgeforstet. Ein Restrisiko bleibt

jedoch immer. Im Jahre 1978 gab es im Tessin ein Jahrhundert-Hochwasser mit riesigen Schäden, deren Spuren wir heute noch sehen können.

1987 war ein noch grösseres Katastrophenjahr hinsichtlich Überschwemmungen. Reussdämme brachen, und von Erstfeld bis zum Urnersee entstand ein grosser See.

Zweimal richtete der Poschiavino im Puschlav, besonders in Poschiavo selber, grosse Schäden an. Der Münstigenbach trat bei Münster im Goms über die Ufer. 1995 geschah die Überschwemmung von Brig durch die hochgehende Saltina, und 1997 wurde Sachseln durch ein Unwetter heimgesucht. Die Beispiele liessen sich vermehren, vor allem mit Blick auf die Welt, auf die Hochwasser in China und auf den Hurricane «Mitch», im Jahre 1998, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Und wenn schon die Schuldfrage aufkommt, müssen wir uns selber fragen, ob wir nicht alle für die Zunahme der Treibhausgase wie CO<sub>2</sub> und Methan in der Atmosphäre und damit für den Treibhauseffekt und die globale Erwärmung mit allen Konsequenzen von Klimaänderungen wie der Zunahme der Niederschläge um 20 bis 30 Prozent in den letzten drei Jahrzehnten, verantwortlich gemacht werden müssen. Wir sind ja alle Autofahrer, Energiebezügler, Konsumenten, Reisende in alle Welt usw.

Und gerade Ende Juni 99 hat das Internationale Rote Kreuz vor einem neuen Zeitalter der Superkatastrophen gewarnt. Ursachen seien die Umweltschäden und die Folgen der zunehmenden Armut.

### *Zusammenfassung und Schlussbetrachtungen*

Die beiden Alpenrandseen Thuner- und Brienersee haben eine äusserst geringe Stapelkapazität. Sie beträgt zum Beispiel im grösseren Thunersee mit 50 cm Niveaudifferenz bloss 24 Millionen Kubikmeter. Am 15. März 99 war allein in der Schneedecke im Berner Oberland die enorme Wassermenge von 1800 Millionen m<sup>3</sup> vorhanden, die Voralpen mitberücksichtigt. Am 23. und 24. März kamen nochmals 60 cm Neuschnee dazu. Treffen nun alle Faktoren wie am 14. Mai zusammen, d.h. zuerst eine starke Erwärmung mit grosser Schneeschmelze, anschliessend langanhaltende und hohe Regengängen, dazu gefüllte Speicher im Boden und in der Schneedecke selber, dann sind alle Voraussetzungen für ein Hochwasser gegeben, indem die Rekordmenge von 705 m<sup>3</sup>/s in den Thunersee floss, bei Thun aber gleichzei-

tig maximal 430 m<sup>3</sup>/s abfliessen konnte, was zum rasanten Aufstau von fast einem halben Meter innerhalb eines Tages führte.

Die Ansprüche an eine Seeregulierung sind gegensätzlich: Die Oberlieger sind an einem möglichst geringen Anstieg des Seestandes bei Hochwasser interessiert, die Unterlieger möchten das Rückhaltevermögen des Sees ausnützen und den Abfluss bei Hochwasser reduzieren. Die Situation der Wehranlagen in Thun hat zudem gezeigt, dass ein starker Zufluss nur abgeleitet werden kann, wenn der Seestand hoch genug ist.

Welche Wassermassen von der Schneeschmelze zu erwarten sind, lässt sich abschätzen. Eine andere Frage ist allerdings, wann und wie rasch sie stattfinden wird. Damit wäre man auf längerfristige Wetterprognosen angewiesen, die es heute noch nicht gibt. Ausserordentliche Niederschläge können nur kurzfristig und eher noch unsicher vorausgesehen werden.

Der Thunersee ist einfach kein Retentionsbecken ad libitum, sondern ein natürliches Gewässer, das gelegentlich überlaufen kann. Damit ist auch in Zukunft zu rechnen, und geeignete Schutzmassnahmen und Vorsorgen sind rechtzeitig und nicht zu spät wie im Mai 1999 an die Hand zu nehmen. Nach den heissen Sommern und schneearmen Wintern in den Achtziger- und Neunzigerjahren, nach den Debatten um die zu bewilligenden Schneekanonen, wurde man durch den Jahrhundertschnee auf der Nordabdachung der Alpen völlig überrascht.

Nicht nur der Thunersee wurde im geschilderten Extremfall betroffen. Auch rund um den nicht regulierbaren Bodensee entstanden enorme Schäden, ebenso am Zürichsee, am Vierwaldstättersee, am Walensee, an kleineren Seen wie Sarnersee usw.

### *Aus den Fehlern soll man Lehren ziehen*

Für Hochwasser wie das jüngste haben Bund und Kantone seit 1991 eine Hochwasserstrategie erarbeitet. Sie beruht auf vier Pfeilern:

- Gefahrenanalyse
- Differenzierung der unterschiedlichen Schutzziele
- zweckmässige Massnahmenplanung
- Begrenzung des verbleibenden Restrisikos.

Trotz allem, ein Restrisiko bleibt immer, Sicherheit für alle und alles gibt es nicht.

Am 19. Mai erklärte der Thuner Stadtpräsident Hans-Ueli von Allmen in einem Interview mit dem Thuner Tagblatt, die in diesem Bericht mehrfach erwähnten Bulletins 1 bis 4 der kantonalen Arbeitsgruppe Schnee-Wasser seien nicht bis zu ihm vorgedrungen, eine Informationspanne, die so nicht mehr geschehen darf. Er, der selber vom Hochwasser betroffen wurde, erklärte: «Ich habe Hochwasser-Warnungen nie erhalten».

Alt Divisionär Emanuel Stettler, Kirchdorf, wurde vom Gemeinderat von Thun beauftragt, die Thuner Katastrophenorganisation auf Schwachstellen hin zu überprüfen.

Was mich noch mehr interessiert, sind politische Vorstösse betreffend Seeregulierung und Verbesserung der Abflussverhältnisse aus dem Thunersee.

Jedoch am meisten beschäftigt mich als Naturforscher die Frage, welche Klimaänderungen wir zu erwarten haben, in welchem Ausmass und in welchen Zeiträumen.

*Literatur:*

Grosjean, G.: *Die Ableitung der Kander in den Thunersee vor 250 Jahren*  
*Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1962, S. 18–40*

*Verschiedene Zeitungsberichte aus*

- *Oberländisches Volksblatt, Interlaken*
- *Thuner Tagblatt, Thun*
- *Tages Anzeiger, Zürich*

*Vier Bulletins der kantonalen Arbeitsgruppe Schnee-Wasser, Thun 1999*

*Tiefbauamt, TBA*

*Wasser- und Energiewirtschaftsamt, WEA des Kantons Bern*

*Amt für Wald, KAWA*

*1. Bulletin vom 10. März 1999*

*2. Bulletin vom 30. März 1999*

*3. Bulletin vom 26. April 1999*

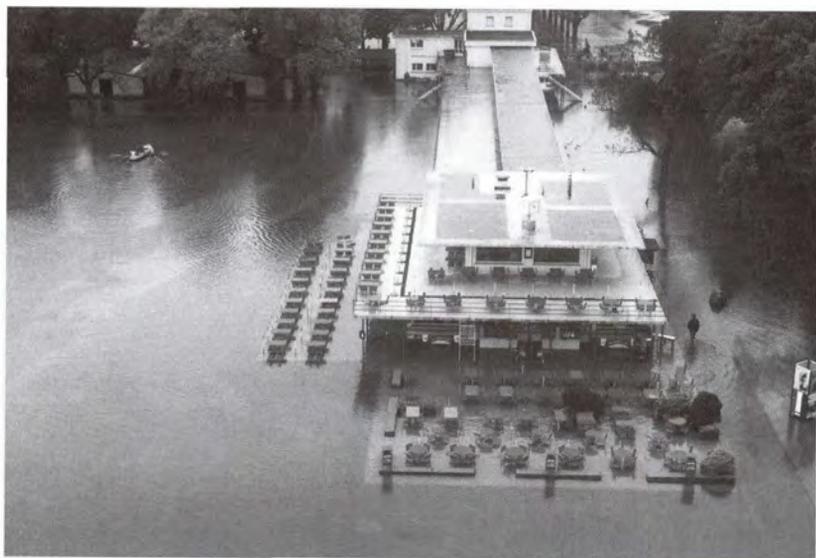
*4. Bulletin vom 9. Juni 1999*

*Dank*

*Zum Schluss möchte ich Herrn Raymond Kocher vom WEA für seine spontane Hilfsbereitschaft und all seine wertvollen Unterlagen, die er mir am 20.7.99 zur Verfügung stellte, herzlich danken.*



14. Mai: Die Sintflut: Das Gebiet Lachen (rechts oben das Fussballstadion, links davon die Lachenhalle) ist kaum mehr zu erkennen. (Bild: Key)



15./16. Mai: Das Thuner Strandbad unter Wasser: Trotz seit gestern sinkendem Pegelstand bleibt der «Strämu» wegen Hochwasser vorderhand geschlossen. (Bild: Key)



*14. Mai: Kleiner Niagarafall beim Stauwehr des Thuner Elektrizitätswerkes. Hier flossen gestern bis zu 424 Kubikmeter Wasser pro Sekunde Richtung Bern. (Bild: Christian Ibach)*

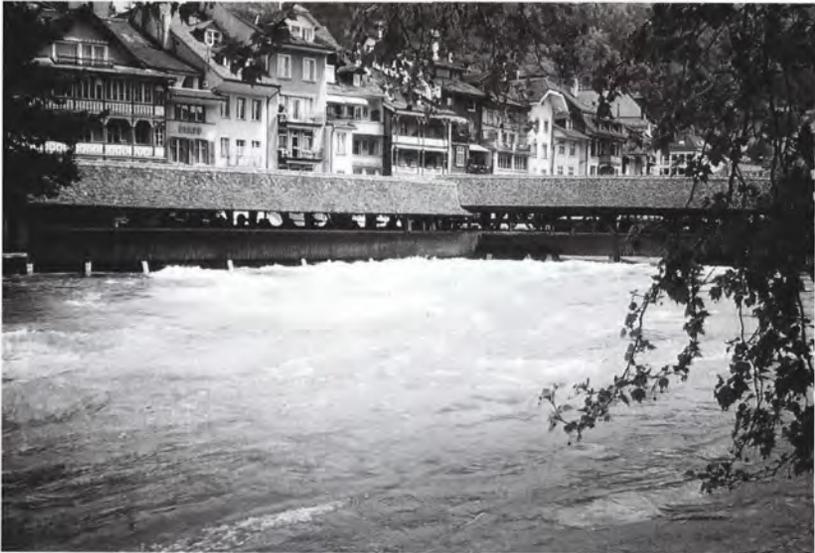


*Bereitliegende Sandsäcke*

*(Bild: Patric Spahni)*



16. Mai:  
*Innere Aare mit der alten Schleuse, von der Sinnebrücke her gesehen. (Bild: Markus Niklaus)*



16. Mai:  
*Innere Aare mit der alten Schleuse, von der Mühlebrücke her gesehen. (Bild: Markus Niklaus)*



16. Mai: Aarebecken bei Thun:  
Der Brahmsquai musste teilweise gesperrt werden.

(Bild: Markus Niklaus)



16. Mai: Äussere Aare in Thun unterhalb der Bahnhofbrücke.

(Bild: Markus Niklaus)



17. Mai:

Mit den anderen Bewohnern vom Mösliweg 5 bis 9 kämpften Heinz Sommerhalder (von links), Walter Bieri, Markus Seiler, Beat Heckendorn und Markus Knöpfel gegen die steigenden Wassermassen und wehrten für ihre Überbauung grossen Schaden ab. (Bild: Heidi Zingg-Messerli)



15./16. Mai:

Treibholz ist weiterhin eine grosse Gefahr: Am Samstag verfang sich ein Baumstamm an der Postbrücke und musste umgehend mit einem Kran entfernt werden. (Bild: Werner Hostettler)

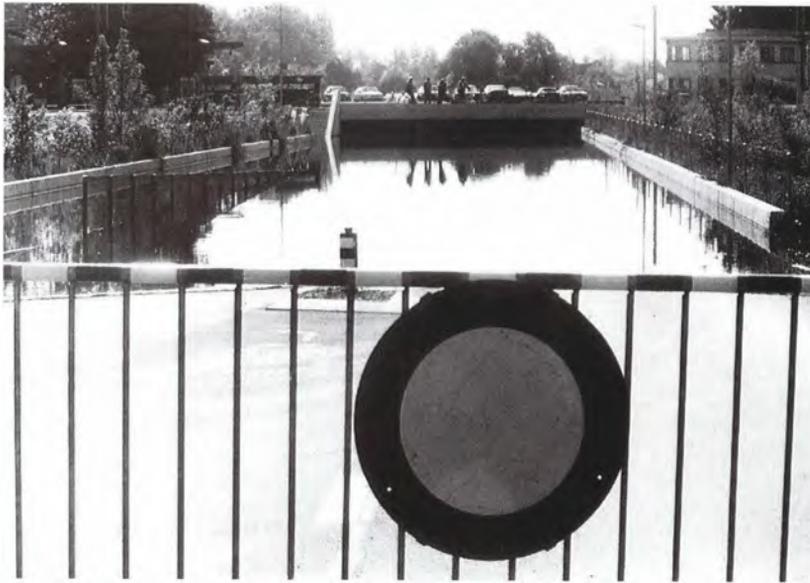


14. Mai:

An der Gwattstrasse 75a haben Hanspeter Schmutz (links) und sein Nachbar Alfred Sässler mit ihrem Boot aus der überfluteten Garage (Pfeil) Pneus gerettet. (Bild: Heidi Zingg-Messerli)



16. Mai: Eine unfreiwillige Bootsfahrt: Insgesamt 110 Personen aus dem Altersheim Sonnmatt wurden am Samstag evakuiert. (Bild: Werner Hostettler)



*15./16. Mai: Grosse Verkehrsbehinderungen:  
Die Strättligen-Unterführung beim Bahnhof Gwatt steht gut sechs Meter unter Wasser und  
bleibt auf unbestimmte Zeit geschlossen. (Bilder: Roland Drenkelforth)*





25. Mai: Hilfe vor Ort statt Unterricht: Schülerinnen und Schüler der Oberstufe Länggasse halfen gestern, das Schwemmholz beim Campingplatz im Gwatt wegzuräumen. (Bild: Patric Spahni)



15. Mai: Die rechtsufrige Thunerseestrasse war an verschiedenen Orten teilweise oder wie hier zwischen Gunten und Merligen sogar total überflutet. (Bild: Christian Ibach)



*16. Mai: Hilterfingen:  
überschwemmter Uferweg beim Hotel Bellevue au Lac.*

*(Bild: Christian Ibach)*



16. Mai: Hilterfingen:  
der Uferweg östlich der Schiffslände steht unter Wasser.

(Bild: Markus Niklaus)



14. Mai : Dieser junge Velofahrer genoss gestern sichtlich die spezielle «Spritzzahrt» auf dem Oberhofner Seeplatz. Vielen andern aber bereitet das Jahrhundert-Hochwasser zurzeit mehr Sorge als Freude.

(Bild: Christian Ibach)



*14. Mai: Auch beim Restaurant Neuhaus ist der Thunersee über das Ufer getreten. Seit 1910 wurde kein so hoher Pegelstand mehr verzeichnet. (Bild: Peter Schmid)*

## Die Schellente (*Bucephala clangula*)

In der Schweiz ist das Auftreten der kleinen, lebhaften nordischen Ente – mit wenigen Ausnahmen – auf Spätherbst und Winter beschränkt. Die Schellente ist im Vergleich mit anderen uns bekannten Enten recht klein und dieser Eindruck wird noch verstärkt, weil sie tief im Wasser liegt, sich von den Menschen auf Distanz hält und nicht nahe ans Ufer kommt. Sie nimmt Abstand von uns, sondert sich ab und ist uns vielleicht gerade deshalb etwas fremd. Trotzdem lässt sie sich mit dem Feldstecher recht gut beobachten, nur kann man nicht wie mit Schwänen oder sonst uns vertrauten Enten «mit ihr reden».

Der Name Schellente ist abgewandelt von Schall und geht auf ein eigenartig klingelndes, weit zu hörendes Fluggeräusch zurück, das aus einem fliegenden Trupp zu vernehmen ist. Das Geräusch, das sich anhört wie wenn ein Stein über eine dünne Eisfläche schlittert, stammt von den Erpeln und wird durch eine besondere Schallschwinge erzeugt.

Vögel im Schlichtkleid und noch nicht ausgefärbte junge Männchen sehen aus wie Weibchen, d.h. schokoladenbrauner Kopf, weisses Halsband, dunkelbraune Flügel und im Fluge weisser Spiegel. Die Männchen sind im Prachtkleid sehr hell, fast weiss, haben einen grünschimmernden dunklen Kopf und einen runden weissen Fleck vor dem goldgelben Auge, die Oberseite ist schwarz mit breiten, weissen Querstrichen auf den Schultern.

Schellenten sind Vögel der nördlichen Nadelwaldzone der Alten und der Neuen Welt. Als Brutgewässer wählen sie waldumsäumte Wasserflächen. Die Grenze des Brutgebietes folgt im Norden etwa der Waldgrenze. In Europa reicht das Brutgebiet südwärts bis ins Baltikum, dann gehört auch Polen dazu und in Deutschland brüten die Vögel bis Schleswig-Holstein und Sachsen. Sie sind Höhlenbrüter, die in Baumhöhlen, Kaninchenbauten und Nistkästen brüten. An der südlichen Verbreitungsgrenze in Sibirien, in der Waldsteppenzone der Kulunda-Steppe ist seit Generationen eine gewerbsmässige Nutzung der Eier üblich. Dazu werden in waldfreien Gebieten Nistkästen nicht nur an Seeufern, sondern selbst in den Höfen auf Pfählen aufgestellt.

In der Schweiz gehört die Schellente nicht oder noch nicht zu den regelmässigen Brutvögeln. Allerdings kommt es zwischen Mai und September ganz lokal alljährlich zu Sommerbeobachtungen (ab und zu auch auf dem Thunersee), unregelmässig auch zu Übersommerungen von Einzeltieren oder kleinen Gruppen. Sie ist aber regelmässiger und zahlreicher Überwinterer auf unseren Seen und langsam fliessenden Flüssen.

Brutversuche und Brüten in der Schweiz sind bekannt von 1955 vom oberen Genfersee bei Villeneuve und von den allerletzten Sommern vom Bielersee bei Hagneck, wo sich schon seit 1994 einige Vögel zur Brutzeit aufhalten. Ferner brüten seit 1991 auf dem Obersee in Arosa GR, 1730 m ü. M., jeweils 2–3 ausgesetzte, freifliegende Weibchen erfolgreich, so gewissermassen als Testvögel.

Als Merktag für den Einzug der Wintergäste hatte früher als fast magisches Datum der 18. Oktober gegolten. Wie es auch sonst Veränderungen im Verhalten der Vögel gibt, ist dieses Einzugsdatum längst «temps passé». 1997 kamen die ersten Schellenten am 28. Oktober und letztes Jahr mussten wir uns bis zum 11. November gedulden, bis sie sich vor der Schadau zeigten.

Die Aufenthaltsorte sind gegeben, sie erscheinen immer wieder an den gleichen Stellen: dort wo ihre Nahrung auf dem Grund liegt. Das Aarebecken in Thun, bestimmte Stellen der Uferstrecke bis Gwatt, ruhige grosse Seebuchten, wie besonders die Weissenau und dort die Aare vor der Mündung in den Thunersee. Denn die Schellenten sind nicht zu ihrem Vergnügen hier. Vogel friss oder stirb. Dieser Überlebensgrundsatz zwingt sie im Winter den zufrierenden Gewässern ihrer Brutheimat zu entfliehen und sich weiter südlich nach eisfreien Seen und Flüssen umzusehen. Auch der Brienersee dient auf dem oberen und dem unteren Teil einer kleinen Zahl unserer Ente als Aufenthaltsgebiet (3–11 Vögel in den letzten Wintern). Die letzten Schellenten verlassen die Wintergewässer im April, aber die auffällige Entvölkerung beginnt bereits im Februar/März.

Die auf 300'000 Tiere geschätzte Schellenten-Population Nordwesteuropas überwintert von Nord- und Ostsee über den Kontinent bis ans Mittelmeer. In den überwinterten Scharen überwiegen die Weibchen, weil ausgewachsene Männchen deutlich weniger weit ziehen als Weibchen und junge Vögel. An der Ostsee dagegen sind auffallend mehr ausgefärbte Männchen als weibchenfarbige Vögel, während nach Süden und Westen in den Überwinterungsgebieten (auch bei uns) der Anteil der Männchen immer geringer wird und die schlichten Weibchen und Jungen mehr und mehr vorherrschen. Zu

diesem Bild trägt der Umstand bei, dass die Männchen später ziehen, was zunächst wegen der Ähnlichkeit der Schlichtkleidvögel nicht auffällig ist, aber durch die allmähliche Verschiebung des Geschlechtsverhältnisses im Laufe des Winters deutlich wird, d.h. gegen Ende der Überwinterungszeit nimmt der Anteil der ausgefärbten Männchen zu.

Schellenten treten in Gruppen auf und tauchen ständig. Beobachtet man ihr Verhalten, so sieht es aus wie ein geheimnisvolles Wasserrad, ein Paternoster, immer rundum, nur bei Störungen gibt es eine Zwangspause. Das ist auch der günstige Moment, die Vögel einer Gruppe zu zählen. Wegen der Spezialisierung auf kleine Beutegrößen sind diese Enten gezwungen, zur Zeit der kürzesten Tage fast die ganze zur Verfügung stehende Zeit für den Nahrungserwerb zu verwenden.

Untersuchungen an Schellenten am Untersee-Ende / Hochrhein haben ergeben, dass die Hauptnahrung aus der Köcherfliegenlarve *Hydropsyche* besteht (W. Suter, 1982a und b, Orn. Beob. 79). Auch ohne eine solche Untersuchung in Thun darf diese Arbeit gleichwohl auf unsere Verhältnisse übertragen werden. Eine andere ergiebige Nahrungsquelle für die Schellente im Untersuchungsgebiet von W. Suter wäre die Wandermuschel *Dreissena*, die in vielen Wintergewässern fast die ausschliessliche Nahrung für Tausende von Tauchenten ist, die aber im Thunersee noch nicht aufgetreten ist. Die Verbindung zur Köcherfliegenlarve *Hydropsyche* ist hier wie im Untersuchungsgebiet Untersee-Ende / Hochrhein der Reichtum der Äsche. Die Bewegungen unter Wasser und der hohe, schmale, pinzettenartig funktionierende Schnabel der Schellente erlauben das Ergreifen kleiner Beutestücke aus Spalten und Steinen. Dazu kommt, dass unsere Ente sowohl im Brutgebiet als auch im Winterquartier eine ausgeprägte Vorliebe für kiesigen, steinigen oder felsigen Nährboden hat. Die Beschaffenheit des Flussbettes gehört letztlich ebenso zur Bedingung für die Nahrungswahl, wie Wassertiefe, Strömungsgeschwindigkeit und Wasserqualität.

Schellenten sind scheu und ertragen Störungen schlecht. Bereits beim Tauchen in Ufernähe reagieren sie auf Fussgänger. Werden sie von Motor- oder Ruderbooten gestört, so fliegen sie z.B. aus dem Aarebassin (wo sie besonders häufig Ruderbooten im Weg sind) aus, auf den See vor die Schadau und tauchen dort nach einer Ruhepause nach Nahrung. Später kehren sie in kleinerer Zahl wieder auf die Aare zurück. So ergibt sich ein ruheloses Hin und Her, und die Vögel verbrauchen unnötig Energie, müssen vermehrt tauchen, wobei die Winterzeit doch auch Ruhezeit sein sollte.

Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre wurde in Schweizer Seen – abgesehen von der Wandermuschel Dreissena – ein erhöhter Nährstoffgehalt festgestellt, der aber auf die 90er-Jahre wieder am Abklingen ist. Vielleicht lassen sich die Schwankungen in den nachfolgenden Zahlenreihen auch mit Schwankungen im Nahrungsangebot begründen.

Der Mitte-Winter-Bestand der Schellente auf Schweizer Gewässern (nach den Wasservogelzählungen der Schweizerischen Vogelwarte Sempach) betrug 1970 4000 Vögel, 1997 fast 15'000. In den 80er-Jahren hatte der Genfersee einen Winterbestand von 3200 Schellenten, das Gebiet Untersee-Ende / Hochrhein 2000 und der gesamte Bodensee 4700.

Auf dem Thunersee wurden jeweils Mitte Januar folgende Bestände ermittelt:

Jahr	ganzer See bis in die Stadt Thun	davon: Weissenau	Becken Kander-delta – Hilterfingen bis Schadau	Aare Schadau bis obere Schleuse
1968	128	90	31	0
1970	127	53	48	3
1977	133	21	86	15
1982	165	17	105	25
1988	198	42	79	40
1990	153	29	63	32
1993	199	42	111	15
1996	173	38	51	42
1999	126	22	48	24

Ein besseres Bild über Schwankungen ergeben die nicht an ein bestimmtes Datum gebundenen freien Zählungen, hier bezogen auf den Abschnitt von der Schadau bis zur oberen Schleuse. Wenn Schellenten weiter unten auf der inneren Aare, z.B. vor dem neu gestalteten Mühleplatz tauchen, so ist das schon eine Ausnahme.

1984	14. Januar	= 45 Schellenten	1996	11. Januar	= 27 Schellenten
1987	13. Dezember	35	1997	7. Januar	15
1988	21. Januar	41		2. Februar	17
	8. Dezember	69		14. Dezember	20
1989	3. Januar	69		29. Dezember	1
1990	15. Januar	32		31. Dezember	30
1991	8. Januar	38	1998	3. Januar	18
1992	28. Dezember	64		9. Januar	30
1993	7. Januar	73 Höchstzahl		8. Dezember	40
	16. Januar	15		16. Dezember	40
1994	19. Januar	65		19. Dezember	12
1995	10. Januar	41	1999	8. Januar	20

Die Tabelle der Bestände des ganzen Thunersees zeigt, dass die Schellenten zu Beginn und am Ende einer Zeitspanne von 30 Jahren fast in unveränderter Stärke vertreten sind. Deutet man den Anstieg und das Absinken der Zahlen mit dem schwankenden Nahrungsangebot, so stimmt etwas verzögert die vorne gemachte Aussage. Verschoben hat sich allerdings das Aufenthaltsgebiet zum linken unteren Ufer, wogegen am rechten Ufer nur vereinzelt Enten dieser Art anzutreffen sind. Man kann auch ersehen, dass Schellenten, die aus dem Aarebassin in Thun vertrieben wurden, die Ufergebiete von Schadau bis Gwatt aufsuchen.

Die Schellenten, wie andere Enten auch, erleben oft unruhige, bewegte Zeiten in den Überwinterungsgebieten. Es scheint aber, die Vögel würden mit diesen Situationen fast besser fertig, als die sie beobachtenden Menschen. Zum Schluss noch ein Wort von Goethe, dessen 250. Geburtstag wir soeben feiern: «Die Natur versteht gar keinen Spass, sie ist immer wahr, immer ernst, immer streng; sie hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer die des Menschen».



*Schellenten von Diana Lawniczak, vorne Männchen, hinten Weibchen.*

*Literatur:*

*Bauer und Glutz von Blotzheim: Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Wiesbaden, Band 3, 1969*

*Schmid H., R. Luder, B. Näf-Daenzer, R. Graf, u. N. Zbinden (1998)*

*Schweizerischer Brutvogelatlas, Schweizerische Vogelwarte Sempach*

Rolf Stähli

## Wahrheit und etwas Dichtung über Ernst Ramseier, Maler, Grafiker und Poet

In Krattigen, auf der Sonnenterrasse am linken Thunerseeufer, wo die Lieblichkeit der Seelandschaft und die Herbheit der Bergwelt sich berühren, liegen Atelier und Wohnhaus von Ernst Ramseier. Er wurde 1936 im Zeichen des Löwen geboren und ist als Ältester von drei Geschwistern in Langnau und Thun aufgewachsen. In der Thuner Innenstadt haben seine Eltern eine Gaststube und ein Tabakwarengeschäft geführt. Ernst Ramseiers Neigung zu Literatur und Malerei zeigen sich schon während der Schulzeit in Thun, wo er auch in der Kadettenmusik stolz die Pauke schlägt.

Viel seiner Freizeit verbringt er als eifriger Fischer. Erst an der Ilfis, wo er seinen Vater, einen gelernten Flachmaler, bei der Kunst des Fliegenfischens bewundert, bald auch an der Aare und am Thunersee. Dieser Beschäftigung gibt er sich heute noch mit Begeisterung hin. Allerdings hat er seine Fanggründe im Verlauf der Jahre ausgedehnt bis in den Balkan und nach Kanada, wobei er heute Wert darauf legt, seine Beute schonungsvoll und lebendig dem Gewässer zurückzugeben. Er isst kaum Fisch. Der Fischfang bedeutet ihm Ruhe und Kontemplation in naturnaher Umgebung. Doch auch Erregung und Konzentration verlangt ihm sein Lieblingssport ab, wie er es in einem seiner frühen Gedichte festhält:

dort drüben an der Böschung  
gleich nach der Kaskade  
und ehe das Wasser  
sich beruhigt  
dort steht  
der grosse Fisch  
im Schatten überhängender Erlen

erregt und zittrig  
meine Finger die Fliege  
an die Leine knüpfend

wie ich diesen  
Augenblick liebe  
meine Insektengrüne  
in diesem Moment

Dieses Wechselbad der Gefühle und nicht die Beute ist es vor allem, das Ernst Ramseier am Flussufer hält und ihn zum Poeten und Erzähler macht. Kurze prägnante Lyrik kann in derartigen Situationen entstehen, die manches Mal in der Sonntagskolumne des Berner «Bund» erschien, aber auch in kleinen, selbstverlegten Bändchen den Weg an die Öffentlichkeit findet.

Nach seiner Schulzeit in Thun tritt Ernst Ramseier eine kaufmännische Lehre in einem Spiezener Notariat an. In seiner Freizeit malt er oft. Ein Malkasten mit wertvollen Künstlerfarben, aufgefunden im Estrich seines Vaters, bildet dazu den äusseren Anlass. Er versucht sich an Landschaften der Umgebung, an Sujets der Thuner Innenstadt und des Schlossbergs, Bilder, die er gerne lieben Bekannten zum Geschenk macht. Noch vor Ende seiner Lehrzeit entschliesst sich Ernst Ramseier, der eigentlich gerne Bauzeichner geworden wäre, Künstler zu werden, wohl kaum ahnend, was dieser Entschluss mit sich bringen würde.



*Ernst Ramseier: Slovenischer Weiler*

80 x 105

Den Weg zur Kunst sucht er sich selber. Zwei anerkennende Stipendien für Malerei und später Holzschnitt bestätigen ihn bei dieser Suche. Seine Ausbildung holt er sich auf Reisen, in Museen und Ausstellungen. Eine frühe Studienreise nach Albi mit seinen Künstlerkollegen Clare und Jakobsen; die abgeernteten, weiten Felder dort in der südfranzösischen Landschaft drängen Ernst Ramseier, sich mit der Technik des Holzschnittes intensiver zu befassen. Der Holzschnitt wird auch wichtig, weil er es ihm erlaubt, künstlerisches und handwerkliches Können zu vereinen und vom Eindruck, der zur Bildidee führt, über den Schnitt und den Druck stets sich selber einzubringen. Angesprochen fühlt er sich dabei von den Expressionisten wie Kirchner, Nolde und von Jgnaz Epper, dessen Holzschnitte er besonders schätzt.

Grosse Unterstützung in seinem künstlerischen Streben erhält der durch seine Frau Trudi, die er 1956 geheiratet hat und mit der er in Krattigen, wo Trudi neu als Primarlehrerin eine Stellung findet, Wohnsitz nimmt. Für seine neue Heimatgemeinde erledigt Ernst Ramseier sporadisch Aufträge verschiedenster Art. Trudi Ramseier, überzeugt von den künstlerischen Fähigkeiten ihres Lebenspartners und angeregt wohl von ihrem ehemaligen Zeichnungslehrer Tritten am Lehrerinnenseminar in Thun, unterstützt und begleitet mit Interesse das künstlerische Suchen ihres Mannes. Noch heute verbindet eine dauerhafte Freundschaft die beiden Künstler. Aber Ernst Ramseier, bestärkt und gefördert ebenfalls durch den kleinen Künstlerkreis um Emil von Gunten: Gmünder, Clare, Tschabold, Bütikofer, Waber, Ittig und Jakobsen, bleibt stets ausgesprochener Autodidakt.

Im Jahr 1961 stellt sich Ernst Ramseier erstmals mit seiner Ausstellung von Simmentaler Landschaften, die er mit dem Spachtel in fast gestempelt wirkenden Dreiecke auflöst und zu Papier bringt, in der Galerie am Aarequai einem breiten Publikum vor. Aus seinen Arbeiten spricht seine poetische Natur. Er ist ergriffen von seinem jeweiligen Umfeld – von der Landschaft – von Menschen, Tieren und Gerätschaften, deren subjektiver Eindruck sein Schaffen prägt. Sein Gestaltungswille aber trachtet selten nur nach unmittelbarer Abformung, sondern nach Darstellung des Erlebten und der damit verbundenen Assoziation. Oft werden Objekte zu Symbolen: Die Hemden zum Beispiel, die sinngemäss dem Körper näher liegen als die Weste, die ihrerseits nun weiss sein kann, gewaschen wird, Flecken trägt, oder Streifen zum Muster hat. Neben dem Ernst des Lebens ist oft auch ein kleiner Schalk zu entdecken, der sich dann aber sicher im Mantel verbirgt.



*Ernst Ramseier: Winterlandschaft*

70 x 100

Auch der Baum ist Symbol: in ihm konzentriert sich die unerschöpfliche Kraft der Natur. Er wird zum Ort der Liebe, der Geborgenheit, der Sehnsucht, der Lebenskraft und des Lebenswillens, doch ist und trägt er auch die leichte, spielerische Blütenkrone.

Im tiefsten Sinn des Wortes ist Ernst Ramseier aber ein erzählender Moralist. Seine Werke leben nicht nur in künstlerischer Darstellung. Sie führen über kunstvolle Komposition und Gestaltung hinaus in ethische Bereiche. Sie stimmen nachdenklich. Es liegt wohl insbesondere auch am Holzschnitt, dass das Wesentliche deutlich in Erscheinung tritt. Verhüllendes, wenig wichtiges Beiwerk, wird mit dem Stichel entfernt, denn es geht Ernst Ramseier ja nicht um das getreue Abbild, sondern um die Aussage, den Charakter der Landschaft, der Gesichter, der Objekte, die er darstellt und festhält im jeweiligen Augenblick.

Eine Jahre dauernde, ausgeglichene Periode kreativer Arbeit und steter Suche prägen den Alltag des Künstlers, der sich ganz seinen Bildern widmet. Seine Arbeit ist anerkannt. Aufträge der öffentlichen Hand – selbst ausserhalb seiner eigentlichen Heimat ausgeführt, beweisen längst seine Bega-

bung. Abrupt endet diese Zeit, als im Jahr 1993 eine schwere Krankheit den Künstler trifft und er zudem seine Frau Trudi verliert. Heute tritt Ernst Ramseier etwas kürzer, aber sein Wille und seine Hingabe an die Kunst sind geblieben und finden Ausdruck in neuen Werken. Der Holzschnitt – die Tischlerplatte mit ihrer typischen Maserung, auf die Ernst Ramseier einzu-gehen weiss, ist und bleibt sicher das Urelement seiner künstlerischen Ausdrucksweise. Doch ist er bei weitem nicht sein einziges Mittel: seine Oelmalerei, Zeichnungen, Glasmalerei und die Gestaltung selbst sakraler Räume, führen oft nahe ans Abstrakte, ohne dadurch die Intensität, die alle seine Arbeiten prägt, zu verlieren. Den Gehalt und den Charakter von Sachen und Leuten zu zeigen gelingt Ernst Ramseier in allen Techniken.



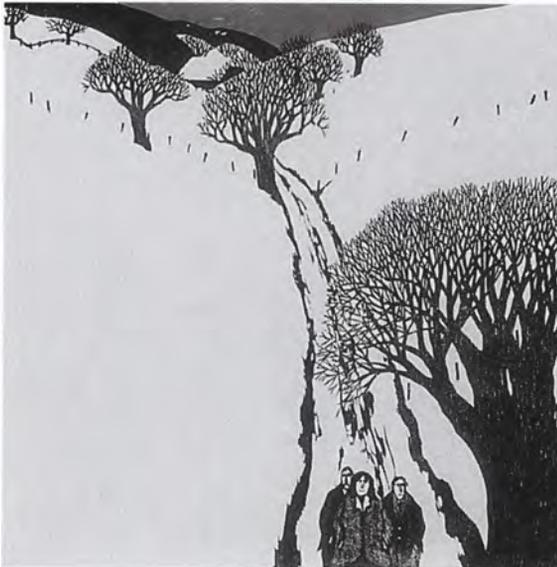
*Ernst Ramseier: Hemd II*

60 x 80



*Ernst Ramseier: Katze im Geäst*

50 x 50



*Ernst Ramseier: Kirchgänger*

50 x 50



*Ernst Ramseier: Pilgerhemd*

85 x 56



*Ernst Ramseier: Landschaft*

62 x 93

*Abriss aus der Dokumentation über Ernst Ramseier*

Öffentliche Aufträge

- 1968 Wandmosaik, Sekundarschule Aeschi  
1970 Wandmosaik, Altersheim Frutigen  
1976 Eingangsgestaltung, Regionalspital Interlaken  
1984 Sechs Glasfenster / Aussenrondelle / Kreuz mit auswechselbaren  
Symbolen, prot. Kirche Krattigen  
1985 Zwei vierteilige Glasfenster, Asyl Gottesgnad Steffisburg  
1986 Metallrelief «VIVA», COOP-Center Spiez  
1987 Fünf auswechselbare Rondellen, prot. Kirche Spiez  
1989 Treppenhausgestaltung, Bezirksspital Frutigen  
1990 Glasfenster, kath. Kirche Kleinandelfingen ZH  
Fünf Glasfenster, prot. Kirche Mürren  
Platzgestaltung, Schweiz. Mobiliarversicherung Spiez  
1991 Treppenhausgestaltung, Schulhaus Schoren – Thun  
1993 Eingangsgestaltung, Genie- und Festungswesen Wimmis  
1998 Glasfenster «Vogelflug» Sunnehüsi Krattigen  
1999 Vier Glasfenster Kirchgemeindehaus Aeschi SO

Mappenwerke

- Grossschreiter  
– People  
– People II  
– People III  
– Emmental  
– Kopflandschaften

Lyrik

- 1961 Glaskugeln  
1972 vertont durch Gerhard Holzer in: «Glaskugeln» für  
16-stimmigen à capella Chor und 2 Tonbänder  
1995 Die Landschaft des Betrachters  
1997 Brot und Wein warten auf uns



*Ernst Ramseier*



Peter Michel

Böniger Familiengeschichten  
Auszug aus den Erinnerungen von  
Gottlieb Mühleemann  
1872–1955



Abb. 1: Berner Glasmaler, 1685. Buntscheibe (Scheibenstiftung von PS und HS)<sup>1</sup>

## Einleitung

Durch glücklichen Zufall sind die Lebenserinnerungen<sup>2</sup> des Gottlieb Mühlemann 1998 aus dem Dunkel des Vergessens aufgetaucht und dem Dorfmuseum Bönigen in einer Kopie zugänglich gemacht worden.

Der Memoirenschreiber hat seine Erinnerungen, sie füllen insgesamt fünfundzwanzig Schreibmaschinenseiten, 1943 zu Papier gebracht. Der Beginn seiner Aufzeichnungen führt uns in die Welt der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Er gliederte sein Manuskript in die zwei Kapitel «I. Das Buch von den Gliedern der Familie Mühlemann», «II. Aus dem Buch meiner Erinnerungen».

Bei der ersten Lektüre hat es sich als unumgänglich erwiesen, den Text zu kürzen und dem heutigen Sprachgebrauch anzupassen. Um sie besser verständlich zu machen, habe ich einzelne Aussagen ergänzend kommentiert. Text und Anhang werden zudem durch die hochgestellten und in Klammern gesetzten Zahlen mit der Stammtafel am Schluss der Arbeit vernetzt.

### *1. Das Buch von den Gliedern der Familie Mühlemann*

Gottlieb Mühlemann beginnt seine Lebenserinnerungen mit der Aufzählung seiner direkten Vorfahren bis hin zu seinem Ur-Ur-Grossvater<sup>(50)</sup>. Zur besseren Übersicht wurde diese Einleitung weggelassen, dafür aber der Anhang mit der erwähnten, ausführlicheren Stammtafel geschaffen.

Die eigentlichen Erinnerungen beginnt er mit seinen Eltern<sup>(80)</sup>, und so schreibt er ganz zu Anfang: «Dies sind einige Aufzeichnungen über ihr Leben und ihre Schicksale: *Gottlieb Petrus Mühlemann*<sup>(80)</sup> war neben seiner Schwester<sup>(80)</sup> der einzige Sohn seiner Eltern<sup>(70)</sup>. Mit fünfzehn Jahren verlor er seinen Vater und hatte von da weg für den Unterhalt seiner kränklichen Mutter zu sorgen. An dieser Aufgabe und den kärglich zur Verfügung stehenden Mitteln scheiterte sein Versuch, sich nach Absolvierung der Sekundarschule in Interlaken, am damals eben eröffneten Seminar in Hofwil zum Lehrer ausbilden zu lassen. Eben zu dieser Zeit begann die Holzschnitzerei im Engeren Berner Oberland zur Blüte zu kommen. Die Exportfirma Ammann & Co. in Bönigen – ihr Sitz war der heutige Seehof<sup>3</sup> – nahm den soeben (1861) der Schule entlassenen Jüngling in ihre Dienste und stellte ihn damit in den Stand, für seine Mutter, wenn auch kärglich, so doch aus-

reichend zu sorgen. Worin seine Arbeitsleistung bestand, lässt sich nicht mehr feststellen. Anfänglich mag er sich als Packer betätigt haben, später wurde er in den Bureau-Dienst übernommen. So stiegen seine Einkünfte und er konnte schon im Alter von dreiundzwanzig Jahren in den Ehestand treten.



*Abb. 2: Gottlieb Petrus Mühlemann (1846–1892)  
Originalfotografie, um 1870. Vermutlich anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten entstanden.*

Dieser Schritt war aber auch im Umstand begründet, dass seine Mutter inzwischen bettlägerig geworden und andauernder Pflege bedürftig war. So wurde die gleichaltrige Susanne, geb. Töni<sup>(801)</sup> seine Gattin und zugleich treue Pflegerin seiner Mutter.

Unstimmigkeiten in der Firma Ammann & Co. – der Gesellschafter Johann Mühlemann<sup>4</sup>, der in der Firma als Leiter der Werkstätte tätig gewesen war, verliess das Geschäft und gründete das heutige Hotel de la gare<sup>5</sup> – und der allgemeine Rückgang des Geschäftsganges bestimmten unseren Vater, sich einen anderen Wirkungskreis zu suchen. So wurde er Substitut auf der Amtsschreiberei Interlaken.

Kinder wurden geboren und das elterliche (Anm. d. Hsg.) Haus «in der Bützen» erwies sich bald als zu klein. Ein Haustausch wurde vorgenommen und die Familie siedelte 1883 in ein grösseres Haus am «Chueblättergässli»<sup>6</sup> über. Dort wurde schon im darauffolgenden Herbst eine Spezereihandlung mit Salzbütte<sup>7</sup> – wir handelten auch mit Kunstdünger, Petrol und Spiritus – eröffnet und demselben einige Jahre später eine Schuhhandlung angegliedert. Neben seiner Tätigkeit in der Amtsschreiberei besorgte Vater im Nebenamt die Geschäfte der Gemeindeschreiberei Bönigen und amtete auch als Schulpräsident und Mitglied des Amtsgerichtes Interlaken.



Abb. 3: Susanna Mühlemann-Töni (1846–1929).

Originalfotografie, um 1870. Vermutlich anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten entstanden.

Auf der Amtsschreiberei fand 1889 eine Untersuchung statt, die sich gegen seinen Vorgesetzten richtete, aber auch an Vater nicht spurlos vorüberging. Das veranlasste ihn schliesslich, seinen Dienst zu kündigen. Eine Krankheit bestimmte ihn, auch von seinen übrigen Ämtern zurückzutreten. Er betätigte sich, soweit seine erschütterte Gesundheit dies zuließ, mit seiner Landwirt-

schaft und dem Geschäft. Sein Zustand verschlimmerte sich indessen. Zwei Kuren in Baden, die er 1891 wegen Rheumatismus durchführte, griffen ihn dermassen an, dass er in der Folge noch an Lungentuberkulose erkrankte. Am 21. Januar 1892, im Alter von 45 Jahren, starb er in Bönigen.

Seine Witwe<sup>(80)</sup> war von den vier Töchtern ihrer Eltern<sup>8</sup> die Jüngste. Die älteste, Elisabeth Tanner-Töni<sup>9</sup> war in Bern mit einem Postangestellten verheiratet. Die zweite, Margaritha König-Töni<sup>10</sup> lebte mit ihrem Gatten, einem Arzt, in Le Locle, während die dritte, Anna<sup>11</sup>, sich mit dem Malermeister Peter Mühlemann aus Bönigen verheiratet hatte. Sie, die ein Alter von vierundachtzig Jahren erreichen durfte, lebte Zeit ihres Lebens in unserer unmittelbaren Nähe, so dass sie und unsere Mutter bis ins hohe Alter unzertrennliche Gefährtinnen blieben. Eine Enkelin<sup>(91)</sup> von Gotte Änni, wie wir sie nannten, ist heute mit unserem Schwager Fritz Urfer verheiratet.

Mit grosser Umsicht, Liebe und Fürsorge hat unsere Mutter uns Kinder nach dem Tod des Vaters betreut. Ihr Leben war fürwahr lauter Liebe und Arbeit – aber nach dem Worte des Psalmisten war es gerade darum ein köstliches Leben. Aber sie ist an Mühe und Arbeit nicht zerbrochen, vielmehr ist sie daran erstarkt und hat die grosse Aufgabe, die ihr während ihrer Witwenschaft gestellt war, gemeistert.

Bis zum Tode unseres Vaters war dem Umsatz der elterlichen Spezereihandlung weniger als mittelmässig gewesen. Es fehlte die solide finanzielle Grundlage. Unsere Mutter erzielte aber mit ihrer Schaffenskraft bald eine beträchtliche Umsatzerhöhung. Neben dem Geschäft wurde eifrig Landwirtschaft betrieben. Wir hielten zwei Kühe, einige Schweine, Schafe und Ziegen und betrieben auch Rinderaufzucht. Dass wir Kinder neben der Schule sowohl im Laden als auch in der Landwirtschaft wacker mithelfen mussten, versteht sich wohl von selbst. Wir waren sowohl Kleinbauern als auch Krämer. Da der Unterhalt der Familie zu einem guten Teil aus der Landwirtschaft herausgewirtschaftet werden konnte, wurde es möglich, für die Ausbildung von uns Kindern einigermassen zu sorgen, oder uns wenigstens so zu unterstützen, dass wir uns selber eine Position schaffen konnten. Überall schaute Mutter zum Rechten: Im Laden, im Kuh- und Schweinestall, in Küche und Keller. Sie sorgte dafür, dass nichts verdarb, inspizierte Sonntags den «Pflanzblätz» und das Heuland<sup>12</sup> und traf hernach ihre Anordnungen für die vorzunehmenden Arbeiten. Sie sorgte dafür, dass Saat und Ernte, Hacken und Jäten ihre rechte Zeit hatten. Sie hielt uns sieben Kinder zu

gedeihlicher Arbeit an, mutete aber auch sich selber ein gerüttelt und geschüttelt Mass Arbeit zu. Kurz – sie war eine rechte Stauffacherin!

1894, zum zweiten Mal Witwe geworden, zog nun auch unsere Grossmutter mütterlicherseits in unser Haus, wo sie 1901, vierundachtzig jähig starb.

Die Last des Geschäftes wurde unserer Mutter nun allmählich zu schwer. Mit zweiundsechzig Jahren übergab sie das Geschäft ihrem zweitjüngsten Sohn Eduard<sup>(909)</sup> und zog sich zu einem geruhsamen Lebensabend in die Stube zurück, die sie sich im Haus vorbehalten hatte. Es folgten häufige Reisen zu ihren Töchtern und Söhnen. So war sie denn oft in Interlaken bei Martha zu Gast, oft auch in Bern, in Wiedlisbach, ja in Zürich, wo sie die Familien ihrer beiden Söhne besuchte. Mehrmals unternahm sie sogar die weite Reise nach St. Moritz, um einige Zeit bei ihrem Sohn Hans zu verbringen. Zahlreiche Todesfälle in der Familie setzten in der Folge unserer Mutter arg zu. Selber pflegebedürftig geworden, musste sie sich zudem entschliessen, ihrem alten Bönigen, der Stätte, die ihr langes Sorgen und Wirken gesehen hatte, für immer den Rücken zu kehren. Sie begab sich, von lieben Händen umsorgt, zu ihrer Tochter Susanna Bertha<sup>(904)</sup> in die Pension Villa Speranza nach Oberhofen am Thunersee.

Irgend etwas in ihrem Leben war nun gebrochen. 1929, im Alter von dreiundachtzig Jahren ging sie still hinüber in die Gefilde des Jenseits, nachdem sie ihren Gatten um siebenunddreissig Jahre überlebt hatte.



*Abb. 4: Gruppenbildnis der Familie Mühlemann-Töni.  
Originalaufnahme, 1889. Reihe hinten: Vater Gottlieb Petrus (1846–1892),  
Gottlieb Wilhelm (1872–1955), Verfasser der Lebenserinnerungen,  
Friedrich Walter (1874–1919), Ernst Albert (1882–1964), Mutter Susanna (1846–1929).  
Reihe vorne: Eduard Johann (1884–1924), Susanna Bertha (1876–1958) und  
Johann Paul (1885–1947). Das jüngste Kind, Martha Maria, kam erst 1890 zur Welt.*

Dies sind die Kinder:

*Gottlieb Wilhelm Mühlemann*<sup>(902)</sup> Nachdem er die Grundschule in Böni-  
gen und die Sekundarschule in Interlaken durchlaufen und drei Semester  
lang am Seminar in Hofwil zugebracht hatte, entschloss er sich zum Eintritt  
in den Eisenbahndienst. In der welschen Schweiz<sup>13</sup>, auf der Brüniglinie, im  
Jura und in Basel stand er im Dienst der Jura-Simplon-Bahn. Sieben Jahre  
betätigte er sich auf der Station Interlaken-Ost und trat 1902 in den Dienst  
der SBB über. Zunächst in Zürich als Einnehmer, dann in Bern als Chef der  
Billett-Ausgabe. Als Pensionierter versah er noch einige Jahre zur Sommer-

zeit den Dienst als Schiffskassier auf dem Thunersee. Bei Kriegsausbruch wurde er von den SBB wieder zu Aushilfsdiensten in der Güterverwaltung Bern herangezogen. Seit 1942 befindet er sich endgültig im Ruhestand. Im November 1899<sup>14</sup> schloss er den Bund der Ehe mit Emma Michel<sup>(902)</sup> von Bönigen, welche ihm zwei Söhne, Walter Wilhelm<sup>(9021)</sup> und Hans Ernst<sup>(9022)</sup> schenkte.

*Friedrich Walter Mühlemann*<sup>(903)</sup> Ohne eigentliche Lehrzeit hat es dieser strebsame Mann bis zum Betriebschef der Gurtenbahn bei Bern gebracht. Von der Schule weg kam er in die Munitionsfabrik nach Thun. In einer Wasserversorgungsfirma bildete er sich weiter und trat schliesslich als Monteur in die Maschinenfabrik Oerlikon ein, wo er jeweils den Winter über in Arbeit war, während er in den Sommermonaten als Wagenführer im Dienst der Bergbahnen Lauterbrunnen – Mürren stand. 1899 trat er, vorerst als Maschinist, bei der Gurtenbahn ein und arbeitete sich schliesslich hinauf bis zu deren Betriebschef.

Im Jahre 1899 verheiratete er sich mit Fanny Gertsch<sup>(903)</sup> von Lauterbrunnen, die er in Mürren kennengelernt hatte. Der Ehe entsprossen fünf Kinder: Pauline<sup>(9031)</sup>, Cécile<sup>(9032)</sup>, Klara<sup>(9033)</sup>, Elisabeth<sup>(9034)</sup>, Fritz<sup>(9035)</sup> und Hélène<sup>(9036)</sup>. 1919, erst fünfundvierzig jähig starb Friedrich Walter. Seiner Witwe oblag es nun, die teilweise noch minderjährigen Kinder zu erziehen. Wie ihre eigene, früh verwitwete Mutter und ihre Schwiegermutter hat sich Fanny dieser nicht leichten Aufgabe in einer Weise entledigt, die unsere Bewunderung verdient. In der Stadt Bern, im Obstberg, am Höhweg (Anm. d. Hsg.), betreibt sie, von einer Tochter unterstützt, bis zum heutigen Tag (1943: Anm. d. Hsg.) ein Lebensmittelgeschäft.

*Susanna Bertha Mühlemann*<sup>(904)</sup> verheiratete sich 1895 mit dem damals in Bönigen praktizierenden Arzt Dr. Heinrich Franz Eduard Michel von Netstal. Drei Jahre später übersiedelten sie in das bernische Städtchen Wiedlisbach und betrieben dort eine eigene Praxis. Dort wuchsen auch ihre Kinder Eduard und Elsa auf.

Eben im Begriff die Praxis in Wiedlisbach zu verkaufen um nach Bönigen zurückzukehren, ereilte ihren Mann im Januar 1920 in Interlaken der Tod. So verlor auch Susanna verhältnismässig jung ihren Gatten und gleich ihrer Mutter wurde es ihre Aufgabe, die Kinder alleine zu erziehen und das Leben auf eigenen Füßen zu meistern. Sie übernahm die Villa Speranza in Ober-

hofen am Thunersee und hat diese während beinahe zwanzig Jahren als Rekonvaleszenz- und Erholungshaus betrieben. Seit einigen Jahren lebt sie nun in einem teilweisen Ruhestand in Bern.

*Ernst Albert Mühlemann*<sup>(908)</sup> kam nach Absolvierung der Sekundarschule in Interlaken 1897 nach Lausanne, wo er in einem Tuchgeschäft seine Lehre durchmachte. Zwei Jahre später trat er in die Seidenfirma Heer & Co. in Thalwil ein, wurde aber bald darauf in die Filiale in Lyon versetzt. Auch in London hat er sich ein Jahr lang aufgehalten und trat 1907 in das Seidenhaus E. Spinner & Co. über, in dem er zuletzt die Stelle eines Prokuristen einnahm. Als die Firma unerwartet liquidiert wurde, stand Ernst, der ihr dreiundzwanzig Jahre lang gedient hatte vor der Aufgabe, sich einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Das war nicht leicht; eben war auch die Schweiz in den Strudel der Weltwirtschaftskrise gezogen worden. Schliesslich bot sich die Gelegenheit, am Heimplatz in Zürich ein Cigarrengeschäft zu erwerben. Bis auf den heutigen Tag bedient unser Ernst dort mit freundlichem, zufriedenen Gesicht seine Kunden.

Er hatte sich im Jahre 1915 mit Emma Tschumi aus Wolfisberg verheiratet. Seine Kinder sind Ernst Hans<sup>(9081)</sup> und Käthi Emma<sup>(9082)</sup>.

*Eduard Johann Mühlemann*<sup>(909)</sup> hat nach Schulaustritt nicht, wie seine Brüder, irgendwo in der Ferne sich den Ort seiner Tätigkeit gesucht. Er ist bei der Mutter geblieben, aus deren Hände er 1908 schliesslich das väterliche Geschäft übernommen hat<sup>15</sup>. Neben dem Verkauf im Ladengeschäft in Bönigen besuchte er mit Pferdegespann verschiedene Märkte im Berner Oberland und hielt seine Waren feil. Die Abteilung Schuhhandel hat er 1911 nach Unterseen, gegenüber dem Hotel Falken bzw. neben die Mühle, verlegt. Die Spezereihandlung scheint bis zu seinem Tod in Bönigen weiterbetrieben worden zu sein (Anm. d. Verf.). Im Jahre 1914 wurde das Geschäft, da die Räumlichkeiten zu eng wurden, an die Marktgasse in Interlaken, neben das ehrwürdige Rubihaus und das Hotel Bären, verlegt. Das Geschäft, nun «Oberländer Schuhwarenhalle»<sup>16</sup> benannt, brachte Eduard, ein guter Einkäufer und ein noch besserer Verkäufer, zu beträchtlicher Blüte. Stand ein Kunde einmal in seinem Laden, so kam er nicht wieder heraus, es sei denn mit einem Paar Schuhen.

Eduard hatte 1908 Luise Michel von Bönigen als Gattin heimgeführt. Sieben Kinder sind der Ehe entsprossen: Luise Marie<sup>(9091)</sup>, Emma Marga-

ritha<sup>(9092)</sup>, Johann Eduard<sup>(9093)</sup>, Ernst Albert<sup>(9094)</sup>, Johanna Martha<sup>(9095)</sup>, Adolf Werner<sup>(9096)</sup> und Ernst Willy<sup>(9097)</sup>.

1924, nach kurzer Krankheit starb Eduard Johann Mühlemann. Als er starb trat seine Witwe – es ist der bisher vierte Fall in unserer Familie – die schwere Aufgabe an, Erziehung und Ernährung ihrer Kinder in ihre eigenen Hände zu nehmen und die Nachfolge im Geschäft anzutreten. Sie entschloss sich, die Spezereihandlung in Bönigen aufzugeben und mit den noch unmündigen Kindern nach Interlaken zu ziehen<sup>17</sup>. Hatte Eduard es bis zu seinem Tode unterlassen, seine Frau in den Gang des Geschäftes und die Geheimnisse seines Betriebes einzuweihen, so hat sie selber sich von Fall zu Fall die nötige Einsicht erworben. Unter ihrer Leitung hat sich das Geschäft trotz zahlreicher Widrigkeiten weiterentwickelt.

---

# Warum von auswärts her noch Schuhe kaufen Wenn doch bei mir eben so billig

und grundsätzlich bessere Schuhe gekauft werden können.

**Ich versende per Nachnahme:**

<b>Arbeiterlackschuhe</b> , starke, beschlagen	Nr. 40–46	Fr. 7. 90
<b>Mannschürschuhe</b> , solide, beschlagen	" 40–46	" 9. 90
<b>Mannschürschuhe</b> , solide, mit Spitzklappen	" 40–46	" 9. 50
<b>Frauenwerktagschuhe</b> , starke, beschlagen	" 36–42	" 6. 90
<b>Frauensonntagschuhe</b> , solide, mit Spitzklappen	" 36–42	" 7. 50
<b>Knaben- und Mädchenschuhe</b> , starke, beschlagen	" 26–29	" 4. 90
<b>Knaben- und Mädchenschuhe</b> , starke, beschlagen	" 30–35	" 5. 90
<b>Knaben- und Mädchenschuhe</b> , solide, mit Spitzl.	" 26–29	" 4. 90
<b>Knaben- und Mädchenschuhe</b> , solide, mit Spitzl.	" 30–35	" 5. 90

Garantiert prima Ware. 1490

Verlangen Sie meine Preisliste gratis und franko.

Bersandt per Nachnahme.

Umtausch bereitwilligst.

## Großer Stand am Juni-Markt

gegenüber Meyer & Krauffer, Marktgasse, wo ein Liquidationslaufposten Schuhwaren zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft wird.

## Schuhgeschäft Mühlemann, Bönigen.

---

*Abb. 5: Anzeige des Schuhgeschäftes Mühlemann, Bönigen  
im Anzeiger für das Amt Interlaken vom 5. Juni 1908.*

*Johann Paul Mühlemann*<sup>(910)</sup> interessierte sich schon als Sekundarschüler in Interlaken für das Bankfach. Nach einem Lehrjahr an der Ecole industrielle in La Chaux-de-Fonds trat er darum eine dreijährige Lehrzeit in der Volksbank in Interlaken an. Zur Weiterbildung ging Hans nach Paris, wo er in verschiedenen Bankhäusern seine Kenntnisse erweitern konnte. Das Klima dieser Stadt erwies sich für ihn aber als nicht zuträglich. Eine Kur in reiner Bergluft wurde notwendig und brachte die erwünschte Erholung. Neuerliche Versuche, im Tiefland seiner Arbeit im Bankfach nachzugehen ergaben, dass Hans endgültig ins Bergland übersiedeln müsse. So ergriff er die Möglichkeit, den Posten eines Verwaltungssekretärs im Hotel Engadiner Kulm in St. Moritz anzunehmen. Seine Gesundheit kräftigte sich zusehends und im Jahr 1912 trat Hans wieder ins Bankfach über. Zuerst in der Filiale Arosa der Rhätischen Bank, hernach bei der gleichen Bank in St. Moritz. Als das Institut in der Kreditanstalt aufging, übernahm er als Direktor die Leitung der Filiale in St. Moritz, die er noch heute innehat.

1916 verheiratete sich Hans mit Elsa Rosa Müller<sup>(910)</sup> aus Seon. Des Ehepaares Kinder sind Hans Rudolf<sup>(9101)</sup>, Robert<sup>(9102)</sup> und Elisabeth<sup>(9103)</sup>.

*Martha Maria Mühlemann*<sup>(911)</sup> hat im Alter von einundzwanzig Jahren Friederich Urfer<sup>18</sup> von Bönigen die Hand zum Lebensbund gereicht, der als Beamter und schliesslich als Verwalter der Ersparniskasse des Amtsbezirkes Interlaken tätig war. Zwei Kinder<sup>19</sup> waren ihr geschenkt, nämlich Friederich Ernst und Gertrud. Leider war Martha nur eine sehr kurze Lebenszeit vergönnt. In der Blüte der Jahre wurde sie 1925 ihrem Gatten und ihren Kindern entrissen. Nach sechsjähriger Witwerschaft hat sich ihr Gatte wieder verhehlicht mit Emma Seiler<sup>20</sup>, einer Enkelin von Gotte Änni, der Schwester unserer Mutter».

Auch die Familie Mühlemann-Töni war von der hohen Kindersterblichkeit dieser Jahre nicht verschont geblieben. Ihr erstes Kind, ein nicht getaufter Knabe, erblickte am 28. September 1870 das Licht der Welt und verstarb schon bald darauf am 12. Oktober des gleichen Jahres. Das fünfte Kind, eine Tochter namens Maria Emma, wurde am 7. März 1878 geboren und verstarb am 25. des gleichen Monats. Karl Eduard, das sechste Kind, kam am 11. Mai 1879 zur Welt und starb am 16. September 1879. Paul Eduard, das siebente Kind, kam am 29. Juni 1880 zur Welt und starb drei Jahre später, am 7. Juli 1883. Aus welchem Grund Gottlieb Mühlemann diese früh

verstorbenen Geschwister nicht erwähnt, wissen wir nicht. Einzig den plötzlichen Tod des 1880 geborenen Paul Eduard<sup>21</sup> an Hirntuberkulose vermerkte er. Auch im Bericht über seine Mutter, der sehr ausführlich ausfällt, sind keine Hinweise zu finden.

Seine Erzählungen über die Kinder und Enkelkinder, seine eigenen und diejenigen seiner Geschwister, müssen wir weglassen. Seit der Niederschrift des Manuskriptes im Jahre 1943 sind mehr als fünfzig ereignisreiche Jahre verstrichen, zudem würde es den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Hinweise auf einzelne Personen, die weit über das Lokale hinaus Bedeutung haben, finden Sie im Ausklang oder Anhang. Eine Wertung innerhalb der Familie ist damit nicht beabsichtigt.

## *II. Aus dem Buch meiner Erinnerungen*

«Wenn ich an meine früheste Jugend zurückdenke, so sehe ich vor mir ein kleines Haus mit einem Keller zu ebener Erde, einer Stube und einem Stübli darüber. Hinter der Stube befindet sich die finstere Küche<sup>22</sup>, hinter dem Stübli eine Laube mit niedriger Treppe. Über dem Ganzen der Gaden<sup>23</sup>, darüber das Dach. Hinter dem Haus sehe ich die Scheune; unten der finstere Stall, darüber der Heugaden, der mit der Küche durch die Laube verbunden ist. An dessen Ende befindet sich des Hauses verschwiegenster Ort<sup>24</sup> mit dem darunterliegenden Jauchekasten – wahrlich eine praktische Erfindung – wie ich mir schon damals überlegte. Das Haus hiess «in der Bützen»<sup>25</sup>. Sein Name war trefflich gewählt. Ging nämlich ein Gewitter nieder, strömte ein regelrechter Bach die Gasse, die an das Haus angrenzte, herab und ergoss sich auf den Vorplatz in einer richtigen «Bütze»<sup>26</sup>.



*Abb. 6: Hansli's Haus<sup>27</sup> «in der Bützen». Abgebrochen um 1940.  
Foto: Ulrich Brunner, Iseltwald.*

Zu meinen frühesten Erinnerungen gehören Missgeschicke. So erinnere ich mich, dass mein jüngerer Bruder Fritz eines Morgens in den Dorfbach fiel, während unser Vater die benachbarte Wiese mähte. Diese Wiese war mit einem Holzbrett als Brücke mit der Strasse verbunden<sup>28</sup>. Ein Frühjahrsreif hatte das Brett mit einer glitschigen Schicht überzogen, die nun dem etwa zweijährigen Knaben zum Verhängnis wurde. Unser Vater war sofort zur Stelle und barg den zappelnden Jungen aus dem Bach. Auch meine Schwester Susanne fiel an der gleichen Stelle in den Bach. Sie allerdings hatte das Unglück, dass sie unter den Deckplatten hindurch bis zur Höhe des alten Schulhauses<sup>29</sup> weggeschwemmt wurde. Ein Böniger, der weit in den Achtzigern stand, hat die kaum Dreijährige dann dem nassen Element entrissen. Weil wir gerade vom Dorfbach reden, so sei bemerkt, dass auch ich zwei Mal mit dem damals noch über weite Strecken unbedeckten Wasserlauf nähere Bekanntschaft machte.



*Abb. 7: Oberländisches Turnfest von 1904 in Bönigen. Originalaufnahme, 1904.  
Links das um 1820 erbaute «alte Schulhaus», davor Teil des über weite Strecken noch offenen  
Dorfbaches mit der Naturstrasse, der heutigen Hauptstrasse. So sah der untere Dorfteil von  
Bönigen während der Kinder- und Jugendjahre von Gottlieb Mühlemann aus.*

Das eine Mal spielten wir «blinde Maus» in der Nähe des Baches. Mit verbundenen Augen rannte ich schnurstracks ins kalte Bad. Das andere Mal, es mag Februar gewesen sein, wagte ich, der Erstklässler, zum ersten Mal den kühnen Sprung über den Bach. Eingeklemmt auf einem schmalen Wiesenstreifen zwischen Gartenzaun und Bach verlor ich das Gleichgewicht und stürzte rücklings ins Wasser, konnte mich aber sogleich wieder herausarbeiten.

Wir waren damals eng befreundet mit der Familie des «Brüniger-Hans»<sup>30</sup>. Er war Schuhmacher und hatte eine einzige Tochter<sup>31</sup>, die im Hotel Adler in Interlaken als Serviertochter arbeitete. Dort lernte sie einen Amerika-Schweizer, seines Zeichens Farmer, aus Matten gebürtig, kennen. Dieser wusste in der benachbarten Schusterwerkstatt, wo er gerade um die Hand

der noch nicht zwanzigjährigen Tochter anhielt, gar anschaulich von seiner angeblich grossen Farm zu berichten. Sie befände sich im Staate Wisconsin, in der Nähe der Stadt La Crosse. Der Schuster verhielt sich erst ablehnend, sollten er und seine Frau doch mit über das Grosse Wasser, Heim und Haus, Pflanzland und Kuh verkaufen und dann hinüber nach Amerika in eine ungewisse Zukunft; das wollte ihm nicht so recht in den Kopf. Frau und Tochter überredeten ihn schliesslich und so standen denn Heirat und Auswanderung vor der Tür. Unsere Schwester Susanna ging in jener Zeit, sie mochte gerade ihre sechs Jahre zählen, tagtäglich bei den Schusterleuten ein und aus und hörte die lebhaften Schilderungen einer glanzvollen Zukunft mit. Was Wunder, wenn in ihr der Wunsch erwachte, mitzureisen ins offene Paradies. Die angehenden Auswanderer aber gaben ihr das Versprechen, sie mitzunehmen, wenn es einmal soweit sei. Susanna nahm dieses Versprechen denn auch für bare Münze. Und so kam sie eines Tages im Mai 1883 eben aus dem Schusterhaus mit dem Bericht: «So, am nächsten Donnerstag ist jetzt die Hochzeit und am Freitag reise ich mit nach Amerika!» Sie hat aber dann nur an der Hochzeit teilgenommen, die Amerikareise wurde ihr mit väterlicher Autorität untersagt.

Wie es den neuen Farmern in Wisconsin dann eigentlich erging, haben wir nie so recht erfahren. Von nahen Verwandten etwa war bloss zu hören, dass die Eltern Heimweh hätten, und dass «*Brüniger-Hans*» von seinem Schwiegersohn und Dienstherrn hart behandelt werde, wogegen es seine Frau im Herrschaftsbereich ihrer Tochter etwas leichter hätte. Unsere Eltern aber zogen aus alledem den Schluss, es sei dem Fritz Sterchi mehr um billige Arbeitskräfte zu tun gewesen denn darum, seinen Schwiegereltern einen geruhsamen Lebensabend zu bereiten. 1914 machte die Frau Sterchi<sup>32</sup> mit einer ihrer Töchter einen Besuch in der alten Heimat. Sie soll dabei auch ihre nächsten Verwandten besucht und erzählt haben, die Eltern seien längst tot und auch der Farmer<sup>33</sup> nicht mehr am Leben. Sie sei jetzt Eigentümerin der Farm, die gute Erträge, hauptsächlich aus der Weizenproduktion, abwerfe. Obwohl der Ausbruch des Krieges die Amerika-Schweizer durch Monate hindurch in der Schweiz festhielt, gelang es mir nie, sie in Interlaken zu treffen. Immer waren sie unterwegs und hatten schliesslich die Rückreise angetreten<sup>34</sup>.

Das Jahr 1883 war nicht nur von der Ausreise unserer Nachbarn, sondern auch vom Umzug in ein grösseres Haus an der Alpenstrasse<sup>35</sup> und der Eröffnung unseres Spezereiladens geprägt. In diesem Sommer hatten wir viel mit

Krankheiten zu tun. Unser drei hatten das Scharlachfieber und der damals dreijährige Eduard starb ganz plötzlich an einem Hirnschlag; er muss wohl schon längere Zeit an Hirntuberkulose krank gewesen sein, ohne dass man darum wusste.

Ostern 1888 kam heran, ich wurde konfirmiert. Hier möchte ich einfügen, dass ich am Gründonnerstag dieses Jahres zum ersten Mal einen Sack Salz auf den Rücken nahm um ihn – 100 kg schwer – vom Salzkeller in den Laden zu tragen.

Im Sommer 1891 machte unser Vater die erste, dreiwöchige Kur in Baden und kehrte als geheilt, aufrecht und gesund, heim. Auf seiner Eisenbahnfahrt von Baden nach Bern und Bönigen traf es sich, dass die Strecke bei Zollikofen wegen eines Unglücks gesperrt war. Auf dem Bielergeleise war ein Zug dem anderen in den Rücken gefahren. Die Passagiere des auf dem Burgdorfergeleise stehenden Zuges – unter ihnen auch Vater – konnten eben mit ansehen, wie Tote und Verletzte aus den Trümmern des Unglückszuges geborgen wurden.

1892, beim Tode unseres Vaters waren wir sieben Kinder. Susanna war soeben der Schule entwachsen, während Ernst, Eduard und Hans im vierten, zweiten und ersten Schuljahr standen und Martha kaum zwei Jahre zählte. Hatte die Mutter bis dahin neben der Sorge um die Landwirtschaft und der Besorgung des Ladens sich noch der Pflege ihres kranken Mannes zu widmen, so fiel die letztere Aufgabe zwar weg, zu tun aber gab es für sie nach wie vor in Hülle und Fülle. Susanna ging ihr zur Hand, die drei Schulbuben konnten von Jahr zu Jahr mehr Hilfe in Feld und Laden leisten. Gut kann ich mich erinnern, dass mein jüngerer Bruder Ernst als 13–15 jähriger Bub sich auch im Winter jeden Morgen vor sechs Uhr von seinem Lager erhob, um sein Pensum Stallarbeit, bestehend in Füttern, Melken, Misten und Tränken hinter sich zu bringen. Nach dem Morgenessen galt es dann, oft im Laufschrift, rechtzeitig auf acht Uhr, die Schule in Interlaken<sup>36</sup> zu erreichen. Damit habe ich aus meinem Gedächtnis einen allgemeinen Überblick über die Schicksale unserer Familie gegeben und einige Episoden näher dargestellt. Sollte meine Erzählung hie und da nicht ganz den Tatsachen entsprechen, möge man das meinem schwächer werdenden Gedächtnis zu Gute halten. Unsere Familie wird sich weiterentwickeln. Mag ein anderer später wieder ihre Schicksale festhalten, damit der Zusammenhang von Gestern und Heute nicht abrisse und den späteren Generationen Kunde werde von denen, die vor ihnen waren. So wie wir auf den Schultern unserer Väter ste-

hen, werden sie dereinst auf unseren Schultern stehen. Möge sie dies Wissen in der Demut erhalten und sie willig machen, das Vätererbe treu zu erhalten und unverfälscht wiederzugeben».

### *Ausklang – Würdigung*

Die Lebenserinnerungen von Gottlieb Mühlemann vermitteln uns einen guten Einblick in das Böniger Dorfleben zwischen 1860 und 1930. Neben den auf mündlichen Quellen beruhenden Aufzeichnungen von Paul Michel-Blaser (1910–1995), sind dies die einzigen bisher bekannten schriftlich festgehaltenen Erinnerungen eines Bönigers. Bestehendes, mündlich tradiertes Wissen wird endlich belegt, neues kommt hinzu. Die anhand dieser Familiengeschichte zahlreich zu beobachtenden Probleme im 19. Jahrhundert: Hohe Geburtenzahl und Kindersterblichkeit; unheilbare Krankheiten; früher Tod des einen Elternteils; Mithilfe der ältesten Geschwister bei der Ernährung der Grossfamilie; Selbstversorgung der Familien durch eine kleine Landwirtschaft; starke Zerstückelung des Grundbesitzes durch Erbteilungen; fehlendes Bargeld und dadurch, im Vergleich mit dem 18. Jahrhundert, zunehmende Verarmung; Migration nach den USA, ab 1880 auch in andere Gegenden der Schweiz; sind exemplarisch für Bönigen und das Engere Berner Oberland. Die Gesamtschau der Nachkommenschaft von Peter Mühlemann-Michel<sup>(501)</sup> zeigt uns aber noch ein ganz anderes Bild. Bis zur Generation seines Vaters Peter Mühlemann-Seiler<sup>(401)</sup> genoss die Familie durch die öffentlichen Beamten innerhalb der Landschaft Interlaken einen hohen sozialen und materiellen Status. Das Leben der nachfolgenden drei Generationen im 19. Jahrhundert – die Probleme sind oben aufgeführt – war schwierig, entbehrensreich und von Stagnation geprägt. Die einsetzende Industrialisierung, der Eisenbahnverkehr<sup>37</sup> und das stark verbesserte Bildungswesen<sup>38</sup> brachte den Jahrgängen nach 1850/60 neue Berufs- und Lebensmöglichkeiten. Seither hat Generation um Generation diese Möglichkeiten genutzt und ihr Potential ausgeschöpft. Dass sie ihre Ziele ausserhalb von Bönigen verwirklichen mussten liegt nahe. Einige unter ihnen haben auch neue Bürgerrechte dazuerworben. Zahlreiche Nachkommen von *«Babis Peter»* haben auf ihrem jeweiligen Gebiet – Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung – Spitzenpositionen erreicht und damit an die Leistungen ihrer Vorfahren im 17. und 18. Jahrhundert angeknüpft. Zu nennen seien hier etwa:

**Mühlemann Christian (1858–1937)**, «Babispeters», Dr. jur. h.c. der Hochschule Bern, von 1888 bis 1928 Vorsteher des Statistischen Büros des Kantons Bern. Verfasser zahlreicher wichtiger statistischer Werke<sup>39</sup>.

**Mühlemann Peter (1860–1941)**, «Babispeters», Bruder von Christian (1858–1937), Direktor/Inhaber der Firma Simplex in Bern.

**Mühlemann Adolf (1864–1893)**, «Babispeters», Bruder von Christian (1858–1937) und Peter (1860–1941), Dr. phil., Lehrer in Langenthal und Basel. Verfasser der Geschichte der Landschaft Hasli.

**Mühlemann Johannes (1867–1929)**, «Babispeters», Bruder von Christian (1858–1937), Peter (1860–1941) und Adolf (1864–1893), Notar; Hotelier; Gemeindepräsident von Meiringen; Grossrat des Kantons Bern und dessen Präsident.

Die vier Brüder sind Nachkommen von Ulrich Mühlemann-Urfer (1797–1876), dem zweitältesten Sohn von Peter Mühlemann-Michel<sup>(50)</sup>.

**Mühlemann Hans Rudolf (1917–1997)<sup>(9101)</sup>**, Dr. med. dent., Dr. med. und Dr. h.c. mult., 1953–1983 Professor für konservierende Zahnheilkunde und Parodontologie inkl. Histologie der Universität Zürich, 1963–66 Direktor des Zahnärztlichen Institutes. Sein hauptsächlicher Tätigkeitsbereich: Gründer des experimentellen Kariesforschungsstation, Universität Zürich; Förderer der Prävention der Karies und Parodontologie auf akademischer und öffentlicher Ebene; Entwicklung der pH-Telemetrie und zahnschonender Kohlenhydrate.

**Mühlemann Carl Robert (\*1920–1999)<sup>(9102)</sup>**, Dr. jur., Direktor SUVA.

**Mühlemann Lukas (\*1950)<sup>(9102)</sup>**, seit 1997 C(hief) E(xecutive) O(fficer) der Credit Suisse Group.

Das Pathos der Sprache der vorliegenden Erinnerungen entspricht dem Zeitgeist und ist ein beredtes Zeugnis der geistigen Landesverteidigung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg.

Die umfangreiche Vernetzung der erwähnten Personen mit Querverweisen zu anderen Personen, auf Begebenheiten und Örtlichkeiten war nur dank der Vorarbeit möglich, die Paul Michel-Blaser<sup>†</sup> und Christian Rubi<sup>†</sup> in den Jahren 1960 bis 1990 geleistet haben.

## Anhang

*Der Sippen- oder Zuname:* Im Schweizer Alpen- und Voralpengebiet ist es üblich, dass die Zweige grösserer Familienverbände mit Sippen- oder Zunamen unterschieden werden. In Bönigen lässt sich diese auch heute noch sehr lebendige Tradition seit Beginn des 18. Jahrhunderts von Generation zu Generation lückenlos weiterverfolgen. Meist sind diese Sippen- oder Zunamen durch die Kombination von Personennamen, Berufs-, Orts- oder Flurbezeichnungen entstanden. Viele dieser Namen lassen sich auch heute noch erklären. So auch bei der weitverzweigten Familie Mühlemann, hier im besonderen bei den Stämmen «*Beck's Gottlieben*» bzw. dem ursprünglichen Stamm «*Babis Peter*».

Einer der Söhne von Ulrich Mühlemann<sup>(301)</sup>, Peter<sup>(401)</sup>, wurde mit der Kombination zweier Personennamen, desjenigen seines Vaters (Kurzform = Uelli) und seines eigenen, «*Uelli's Peter*» genannt. Sein Sohn Peter<sup>(501)</sup> wiederum, der Stammvater des hier besprochenen Zweiges, «*Babispeter*», einer Kombination zwischen dem Personennamen seiner Mutter Barbara<sup>(401)</sup>, im Volksmund «*Babi*» und seinem eigenen, Peter. Sein Enkel Peter<sup>(704)</sup>, ein Bäcker in Thun, war der Namensgeber eines neuen Zweiges, «*Beck's*». Dessen Sohn Gottlieb Petrus<sup>(801)</sup> nun, wurde mit der Kombination der Berufsbezeichnung seines Vaters und seines eigenen Personennamens, Gottlieb, mit dem Sippen- oder Zuname «*Beck's Gottlieben*» Namensgeber von mittlerweile fünf Generationen Mühlemann.

*Das Wappen:* Die früheste Wappendarstellung<sup>40</sup> der Familie Mühlemann von Bönigen – die Buchstaben U (für Ulrich) M (für Mühlemann) über Lilie<sup>41</sup> – findet sich als Siegelabdruck auf dem unten abgebildeten Brief vom 18. Mai 1712 von Ulrich Mühlemann<sup>(301)</sup> an seine erste Frau Elisabeth Ritschard (Abb. 9). Die gleichen Buchstaben U und M mit der eingemittelten Lilie finden wir auch an der Fassade oben rechts auf dem 1715 von ihm und seiner zweiten Ehefrau, Anna Burri<sup>42</sup> erbauten Haus an der Schulhausgasse 4 in Bönigen. An der Fassade dieses damals in Bönigen grössten und reichsten Wohnhauses stehen auch die folgenden, vom gleichen Selbstbewusstsein, das auch unser Memoirenschreiber kannte, geprägten Inschriften:

*«Wer bauen tut an die Strassen, muss sich von manchem tadlen lassen  
muss Hässer lan hassen, und Nyder lan nyden  
was Gott eim gibt und gönnt, wird ihm dennoch bleiben»*

«Durch Gottes Gnad hilff und bystand diss Hauss hier aufgebauen hand  
im 1715 Jar Ulrich Mühlman und Anna Buri die war sein ander Ehgemal.

Gott segne sie fyn und alle die da gahn auss und yn,  
alle Nachkömmling von Gschlecht zu Gschlecht.

Leit sie Herr durch dein Geist dass sie aufrecht from und gottselig leben  
allzumahl biss sie in dynen Freudensahl durch JESUM CHRISTUM werden  
eingahn, ewig syn Ehren Lobs stimmen an»

«Nit besserem Gut ist nachzujagen als Gott sein Gnad und Jesum haben»



Abb. 8: Hochzeitsschrank, Bönigen, 1735. Ausschnitt des rechten Türflügels.  
Beschrieb: Fussnote 41.

Der sechszackige Stern als Verzierungselement taucht erstmals 1734 auf einer reich eingelegeten Stubentüre im benachbarten, über die Gasse stehenden, von seinem ältesten Sohn, Landvenner, -seckelmeister und -statthalter Christian Mühlemann-Sterchi (1712–1789 Bruder von 401) bewohnten Haus, auf.

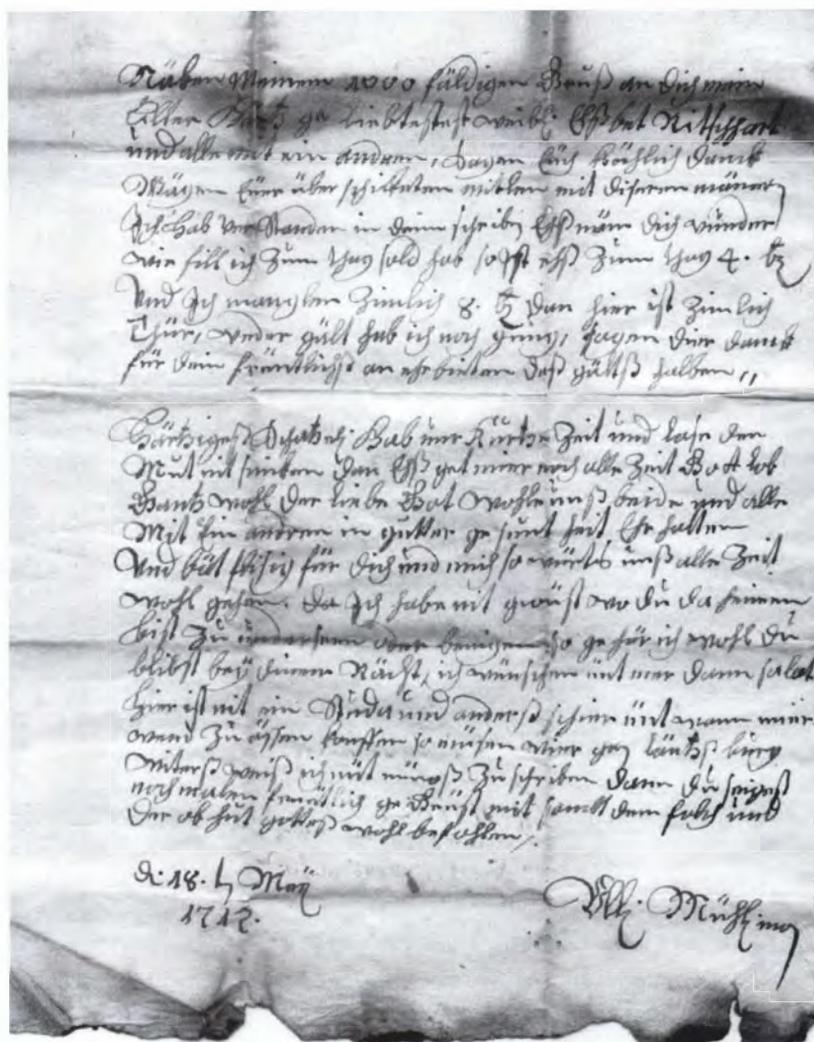


Abb. 9: Brief vom 18. Mai 1712 von Ulrich Mühlemann an seine Ehefrau Elisabeth Ritschard.

## Mühlemann-Stammtafel

Ahnennummern: 101–911 = Generationen I bis 9  
9021–9103 = Generation 10  
90211–91022 = Generation 11

Zeichen: – getauft (das genaue Geburtsdatum ist nicht bekannt)  
\* geboren  
+ gestorben  
∞ verheiratet

Die Kinder der weiblichen Nachkommen fehlen.

Stand: Nachgetragen bis Dezember 1987 bzw. September 1999.

- 101 **Mühlemann Hans** von/in Bönigen, ~ 31.10.1619 (7. von 11 Kindern), ∞ mit Urfer Barbara von Bönigen, des Peter und der Anna Buri.
- 201 **Mühlemann Christian** von/in Bönigen, ~ 1.1.1650 (2. von 5 Kindern), + 24.4.1726. Landseckelmeister. ∞ mit Balmer Anna von Wilderswil.
- 301 **Mühlemann Ulrich** von/in Bönigen, ~ 6.2.1687 (3. von 4 Kindern), + 15.12.1763. Leutnant 1715; Siechenvogt 1728; Landesvenner 1739; Landstatthalter 1751. ∞ I. Ritschard Elisabeth (1688–1713). Ein Kind: Christian (1712–1789). ∞ II. Burri Anna, + 1738 (Mutter von 401). Vier Kinder. ∞ III. Seiler Elisabeth von Bönigen. Sechs Kinder.
- 401 **Mühlemann Peter** von/in Bönigen (1731–1766), «Uellis Peter». Geschwister aus drei Ehen siehe 301. ∞ 4.8.1757 mit Seiler Barbara von Bönigen. Ein älterer Bruder, Hans Mühlemann-Burri (1722–1790), ist Stammvater der «Burri». Vgl. auch Fussnote 30.
- 501 **Mühlemann Peter** von/in Bönigen, ~ 22.7.1764, «Babis Peter», + 11.4.1838. ∞ 5.10.1781 mit Michel Anna von Bönigen, \* 25.03.1759, + 15.6.1831, des Peter und der Anna Gafner. Neun Kinder.
- 601 Mühlemann Anna, ~ 31.3.1782. ∞ 18.3.1803 mit Urfer Ulrich, Peter's.
- 602 Mühlemann Elisabeth, ~ 22.2.1784. ∞ mit Dietschi von Waldshut in Payerne.
- 603 **Mühlemann Peter** von/in Bönigen, ~ 7.8.1785 (3. von 9 Kindern), + 24.5.1858, Waisenvogt. ∞ 15.1.1808 mit Steiner Elisabeth von Gündlichswand in Thun, ~ 18.7.1790, + 20.7.1856. Elf Kinder.
- 604 Mühlemann Susanna, ~ 28.10.1787, + 11.12.1869.
- 605 Mühlemann Margaritha, ~ 18.10.1789, + 26.5.1833. ∞ Juli 1821 mit Gertsch Jacob von Lauterbrunnen.
- 606 Mühlemann Magdalena, ~ 15.4.1792. ∞ März 1822 mit Seith François von Coppet.
- 607 Mühlemann Christian, ~ 7.9.1794, + 23.8.1859. ∞ 18.5.1821 mit Gsteiger Elisabeth, ~ 14.3.1783, + 28.1.1827. Stamm in der männlichen Linie 1929 mit Christian Seiler-Dürig (1894–1929) erloschen.
- 608 Mühlemann Ulrich, ~ 28.5.1797, + 9.9.1876. ∞ 14.10.1825 mit Urfer Margaritha, ~ 27.3.1808, + 2.3.1862. «Oben im Dorf». Bis heute männliche Nachfahren mit den Stämmen «Chäneller Ludis», «Pfyffers» und «Chäneller Adolfs».
- 609 Mühlemann Jacob, ~ 11.10.1802, + 15.6.1884. ∞ 28.4.1826 mit Häsler Anna, ~ 26.7.1807, + 30.11.1896. «Auf dem Sand». Mit Nachfahren in den männlichen Linien. Stämme «Chänellers», «Chäneller Peters am Boge<sup>43</sup>» und «Chäneller Christies».
- 701 Mühlemann Elisabeth, ~ 6.11.1808. ∞ Juli 1828 mit Elles Emmanuel Friedrich von Buchsweiler.

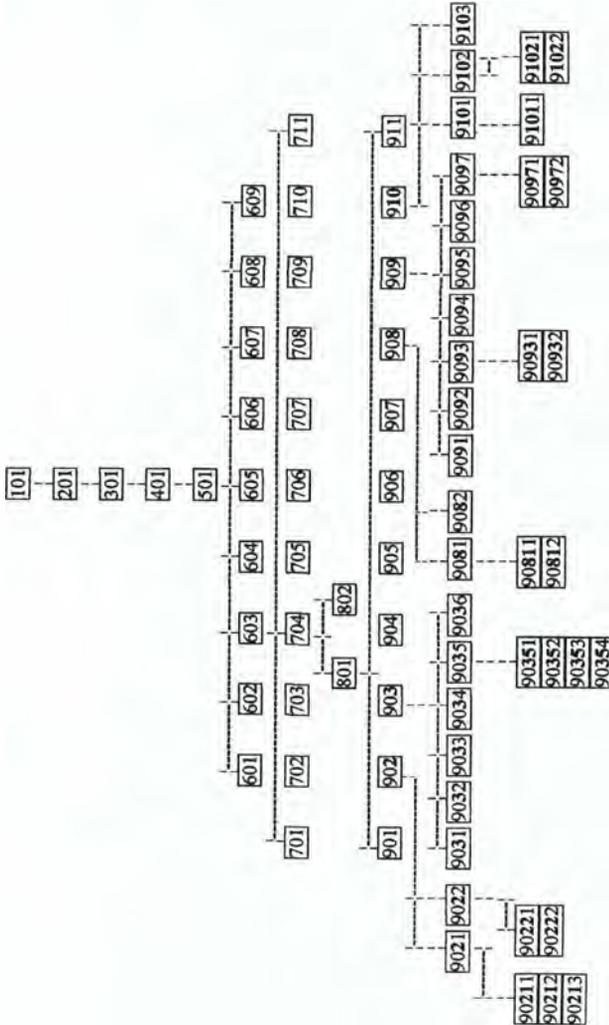
- 702 Mühlemann Margaritha, \* 28.4.1812, + 1841 in Bern. ∞ mit Ruch Johannes von Trachselwald.
- 703 Mühlemann Susanna, \* 29.10.1815. ∞ 1843 mit Beck Gottlieb von Thun.
- 704 **Mühlemann Peter** von Bönigen, \* 8.9.1818, ~ 13.9.1818 in Thun (4. von 11 Kindern), + 16.11.1861. Bäcker in Thun. ∞ 24.1.1845 mit Gfeller (geschieden von Gfeller Wilhelm), geb. Buri Elisabeth von Vechigen, + 6.12.1869, des Buri Christian, Amtsgerichtswibel. Zwei Kinder.
- 705 Mühlemann Maria, \* 5.6.1821. ∞ 13.3.1845 mit Boyeldieu J.B.F., frz. Staatsangehöriger. Ev. identisch oder verwandt mit dem Erbauer des früheren Hotel Bel-Air in Bönigen.
- 706 Mühlemann Magdalena, \* 23.12.1822. ∞ 22.1.1841 mit Balmer Christian.
- 707 Mühlemann Christian von Bönigen, \* 21.3.1825, + 23.7.1853. ∞ 3.1.1851 mit Sterchi Barbara von Matten, \* 15.3.1828, + 11.10.1852. Sie starb bei der Geburt ihres einzigen Kindes Christian Mühlemann (1852–1852). Stamm erloschen.
- 708 Mühlemann Ludwig von Bönigen, \* 8.11.1826, + 30.3.1884. ∞ 11.2.1848 I. mit Michel Margaritha, \* 28.8.1828, + 24.4.1857 von Bönigen. ∞ 1.4.1865 II. mit Scherz Anna, \* 23.5.1838, + 6.4.1909. Mit Nachfahren in der männlichen Linie.
- 709 Mühlemann Luzia, \* 4.11.1829. ∞ 4.1.1851 mit Leuthold Rudolf von Guggisberg.
- 710 Mühlemann Anna, \* 12.6.1833, + 6.4.1834.
- 711 Mühlemann Anna, \* 9.11.1835. ∞ 1853 mit Charlesworth Samuel von York, engl. Staatsangehöriger.
- 801 **Mühlemann Gottlieb Petrus** von/in Bönigen, \* 22.3.1846 in Thun (1. von 2 Kindern), + 21.1.1892. Gemeindeschreiber von Bönigen. ∞ 22.10.1869 in der Heiliggeistkirche in Bern mit Töni Susanna, \* 21.5.1846, + 10.3.1929 in Oberhofen, des Ulrich und der Elisabeth Michel. Elf Kinder.
- 802 Mühlemann Maria, \* 19.3.1848. ∞ 1869 mit Bosshard Jakob.
- 901 Ungetaufter Knabe, \* 28.9.1870, + 12.10.1870.
- 902 **Mühlemann Gottlieb Wilhelm** von Bönigen, \* 30.05.1872, + 10.9.1955 in Vitznau. ∞ 9.11.1899 Michel Luise Emma von Bönigen, \* 2.10.1874, + 6.3.1963 in Basel, des Christian und der Elisabeth Urfer von Bönigen. Zwei Kinder.
- 9021 Mühlemann Walter Wilhelm von Bönigen und Zürich, \* 27.3.1905 in Zürich, + 11.6.1970 in Gandria. ∞ 30.1.1931 I. in Nueva-Helvecia, Uruguay mit Wirth Esther, \* 6.4.1909, + 15.5.1966, des Fridolinus und der Albina Kehr. Drei Kinder. ∞ 25.4.1968 II. mit Schadegg Elisabeth Meta, \* 12.3.1938, des Albert und der Meta Marta Wanner.
- 90211 Mühlemann Martin Christoph von Bönigen und Zürich, \* 16.8.1943 in Rüti.
- 90212 Mühlemann Felix Michael von Bönigen und Zürich, \* 20.3.1945 in Rüti.
- 90213 Mühlemann Anna Elisabeth von Bönigen und Zürich, \* 3.6.1947 in Zürich.
- 9022 Mühlemann Hans Ernst von Bönigen und Zürich, \* 12.5.1913 in Zürich. ∞ 26.4.1940 mit Ellensen Erika Wanda, \* 13.11.1916, des Johann Theodor und der Klara Ulrike Schleussener. Zwei Kinder.
- 90221 Mühlemann Hans Walter von Bönigen und Zürich, \* 8.12.1940 in Bern. + 22.2.1964 in Liestal.
- 90222 Mühlemann Christine Rosmarie, \* 4.9.1944 in Basel. ∞ 24.5.1968 mit Steiner Harold Klaus.
- 903 Mühlemann Friedrich Walter von Bönigen, \* 7.8.1874, + 21.4.1919 in Bern. ∞ 27.1.1899 mit Gertsch Fanny, \* 24.2.1873, + 28.11.1945 in Bern, des Johannes und der Elisabeth Fuhrer von Lauterbrunnen. Sechs Kinder.

- 9031 Mühlemann Pauline Rosa, \* 5.7.1899. ∞ 28.2.1938 mit de Charrière de Sévery Robert Jack Ferdinand von Lausanne, Cossonay und Sévery.
- 9032 Mühlemann Cécile Klara, \* 2.10.1903, + 26.1.1976.
- 9033 Mühlemann Klara Martha, \* 27.1.1905. ∞ 21.9.1942 mit Hess Arthur Ernst von Walterswil.
- 9034 Mühlemann Elisabeth Johanna, \* 19.11.1906. ∞ Balmer Friedrich Otto von Bern.
- 9035 Mühlemann Fritz Ernst, \* 12.10.1910, + 4.10.1986 in Lyss. ∞ 16.6.1936 I. mit Feller Kriemhilde, \* 12.2.1913, + 21.2.1983, des Robert und der Emma Hofer von Noflen. Geschieden 13.5.1958. ∞ 12.1.1960 II. mit Siegenthaler (geschieden), geb. Grütter Alice Heidi, \* 2.3.1913, des Grütter Rudolf Albert und der Albertine Kohler.
- 90351 Mühlemann Fritz von Bönigen, \* 8.5.1938. ∞ 16.9.1961 I. mit Ochsenbein Charlotte Heidi, \* 6.8.1936, der Hobi Agatha Klara. Geschieden 5.11.1962. ∞ 19.10.1963 II. mit Güntensperger Verena Margrit, \* 22.3.1933, des Max Robert und der Marie Margrit Hegi. Kinder: Manuela Regula, \* 21.10.1966.
- 90352 Mühlemann Peter von Bönigen, \* 8.5.1938. ∞ 7.8.1959 mit Alzella Bianca Teresa, \* 12.11.1935, ital. Staatsangehörige, des Paolo und der Angela Luraschi. Kinder: Yvonne Pascale, \* 11.11.1960; Pierre, \* 30.3.1973, + 24.2.1978.
- 90353 Mühlemann Annemarie, \* 19.9.1941. ∞ 1.3.1963 mit Berchtold Herbert Franz.
- 90354 Mühlemann Heinrich von Bönigen, \* 30.4.1945. ∞ 8.8.1969 mit Holzer Marlies Christine, \* 17.6.1938, des Ernst Rudolf und der Andrée Alphonsine geb. Grossmann, Kinder: Martin, \* 13.2.1973 in Zürich; Carole, \* 25.11.1975 in Zürich.
- 9036 Mühlemann Hélène Margrit, \* 24.7.1912. ∞ 12.5.1944 mit Franzetti Raimund von Adliswil.
- 904 Mühlemann Susanna Bertha, \* 5.9.1876, + 1958. ∞ 1895 mit Michel Heinrich Franz Eduard von Netstal.
- 905 Mühlemann Maria Emma, \* 7.3.1878, + 25.3.1878.
- 906 Mühlemann Karl Eduard, \* 11.5.1879, + 16.9.1879.
- 907 Mühlemann Paul Eduard, \* 29.6.1880, + 7.7.1883.
- 908 Mühlemann Ernst Albert von Bönigen und Zollikon (seit 7.8.1946), \* 21.2.1882, + 23.8.1964 in Zürich. ∞ 8.5.1915 mit Tschumi Emma von Wolfsberg, \* 3.1.1885, + 29.7.1973 in Pully, des Johannes und der Luise Freudiger. Zwei Kinder.
- 9081 Mühlemann Ernst Hans von Bönigen und Zollikon (seit 7.8.1946), \* 5.3.1916 in Zürich, + 23.12.1982 in Las Palmas, Gran Canaria. Dr. ing. ∞ 29.8.1942 mit Cloetta Helga, \* 10.7.1915, des Otto und der Silvia Maria Stéfani.
- 90811 Mühlemann Ernst Rudolf, \* 29.11.1942. ∞ 26.9.1968 mit Schiess Lisette Madeleine, \* 4.9.1947, des Heinrich und der Lisette Magdalena Meyer. Kinder: Daniela Sandra, \* 27.7.1970 in Zürich; Pascale Andrea, \* 18.12.1972 in Zürich.
- 90812 Mühlemann Peter Jürg, \* 28.9.1945. ∞ 16.4.1971 mit Rüfenacht Anna, \* 1.9.1944, des Walter Gottlieb Hermann und der Marie Wymann. Kinder: Mario Peter, \* 19.12.1974; Claudia Michaela, \* 11.9.1976; Sandra Diana, \* 20.6.1979.

- 9082 Mühlemann Käti Emma, \* 20.07.1921 in Zürich. ∞ 29.3.1947 mit Bovet Théodore von Neuenburg und Fleurier.
- 909 Mühlemann Eduard Johann von/in Bönigen, \* 16.3.1884, + 2.8.1924. ∞ 13.10.1908 mit Michel Luise von Bönigen, \* 18.9.1883, + 7.3.1960, des Peter und der Margaritha Urfer. Sieben Kinder.
- 9091 Mühlemann Luise Marie, \* 7.9.1909.
- 9092 Mühlemann Emma Margaritha, \* 11.3.1911. ∞ 11.5.1934 mit Schwärzler Ernst Johann.
- 9093 Mühlemann Johann Eduard, \* 11.5.(3.?)1912, ∞ 15.9.1941 mit Humbert-Droz Nelly, \* 30.3.1919, des Berthold Joseph und der Elsa Petzold. Zwei Kinder.
- 90931 Mühlemann Ariane Nelly, \* 2.3.1947. ∞ 5.4.1973 mit Bannwart Kurt Beda von Zürich.
- 90932 Mühlemann Denise Jacqueline, \* 16.1.1950. ∞ 12.5.1969 I. mit Grünwald Werner. Geschieden 3.9.1972. ∞ 28.3.1977 II. mit Seiler Hans-Peter.
- 9094 Mühlemann Ernst Albert, \* 25.9.1913, + 4.11.1914.
- 9095 Mühlemann Johanna Martha, \* 16.12.1914.
- 9096 Mühlemann Ernst Willy von Bönigen, \* 28.5.1922. ∞ 7.4.1956 mit Liechti Elisabeth, \* 4.10.1923, des Ernst und der Anna Wiedmer.
- 90971 Mühlemann Gisela Lisbeth, \* 6.4.1958, ∞ 18.9.1986 mit Haller Christian Andreas von Kölliken.
- 90972 Mühlemann Urs Ernst von Bönigen, \* 7.11.1960.
- 910 Mühlemann Johann Paul von Bönigen, \* 26.2.1885 in Bönigen, + 20.2.1947 in St. Moritz, Bankdirektor. ∞ 4.9.1916 in Seon mit Müller Elsa Rosa, \* 25.12.1892, + 25.12.1966 in Basel, des Rudolf und der Maria Walter. Drei Kinder.
- 9101 Mühlemann Hans Rudolf von Bönigen und Zürich (seit 1956), \* 26.8.1917 in St. Moritz, + 1.6.1997 in Zürich. Prof. Dr. med. dent., Dr. med., Dr. h.c. mult. ∞ 25.9.1948 mit Stoller Maria Ruth, \* 8.9.1922 in Negaga, Sumatra, des Hugo Christian und der Emma Elsa Bosshard. Ein Kind.
- 91011 Mühlemann Elisabeth Marietta, \* 14.6.1957. ∞ 7.8.1981 mit Jung Tarzis Willy.
- 9102 Mühlemann Carl Robert von Bönigen und Zürich (seit 1956), \* 6.7.1920 in St. Moritz, + 18.9.1999 in Zürich. Dr. jur., Direktor SUVA. ∞ 19.3.1949 I. mit Stoller Johanna Theodora, \* 14.1.1924, des Hugo Christian und der Emma Elsa Bosshard, von Kandergrund. Geschieden 24.11.1967. Zwei Kinder. ∞ 28.6.1973 II. mit Gyssler Nora Valerie, \* 31.7.1917, des Gudio Ernst und der Laura Valerie Frey.
- 91021 Mühlemann Lukas von Bönigen und Zürich, \* 26.5.1950 in Zürich, CEO Credit Suisse Group. ∞ 8.6.1979 mit Linda Suzanne Grossmann \* 14.3.1948, des Adolf Joachim und der Berta Isch, von Zürich. Geschieden 20.8.1998. Kinder: Michael, \* 27.3.1981 in Zürich und Nina, \* 23.9.1983 in Zürich.
- 91022 Mühlemann Daniel von Bönigen und Zürich, \* 27.7.1954. ∞ 13.1.1989 mit Keagy Karin Beth (geschieden von Schulthess Dieter Hans), \* 22.2.1955 in Columbus USA, des Robert und der Helen Beth Lindahl. Kinder: Malin Beth, \* 2.8.1990; Matti Erik, \* 27.2.1995.

9103 Mühlemann Gertrud Elisabeth, \* 13.4.1924 in St. Moritz. ∞ 18.7.1949 mit Conzelmann Rolf von Basel.

911 Mühlemann Martha Maria, \* 20.4.1890, + 15.3.1925. ∞ 28.9.1911 mit Urfer Friederich von Bönigen, \* 18.9.1886 in Bönigen, + 3.10.1972 in Unterseen, des Johann und der Magdalena Mühlemann. ∞ 21.5.1930 II. mit Seiler Emma Susanna, \* 3.12.1900, + 9.9.1976, des Emil und der Susanna Mühlemann.



## Quellen – Literatur-Abbildungen

- *Bönigen, Einwohnergemeinde*: Protokolle des Gemeinderates 1880 bis 1910.
- *Dorfmuseum Bönigen*: Nachlass Paul Michel-Blaser, Bönigen.
- *Michel, Peter*: Sammlung, Bibliothek und Quellensammlung.
- *Michel, Peter*: Teile des Nachlasses von Elisabeth Mühlemann (1879–1970) im Dorfmuseum Bönigen. Manuskript. 1990/91.
- *Mühlemann, Gottlieb*: Erinnerungen, Manuskript. 1943.
- *Mühlemann, Hans Rudolf*: Lebenslauf. Manuskript. 1976.
- *Zivilstandsamt Interlaken*: Burgerrödel Bönigen (für alle genealogischen Angaben).
  
- *Michel, Paul*: Flurnamen und Ortsbezeichnungen im Gemeindegebiet von Bönigen. Heimatverein Bönigen, 1978.
- *Michel, Paul*: Bönigen und seine Schnitzler. Heimatverein Bönigen, 1982.
- *Michel, Paul*: Der Dorfbach. Heimatverein Bönigen, o.J.
- *Michel, Paul*: Wie Bönigen ein Kurort wurde. Bönigen o.J.
- *Michel, Peter in*: Jahrbücher vom Thuner- und Brienzensee (JB UTB), 1991, 1994.
- *Michel, Peter*: 1798–1998 Böniger in Politik – Wirtschaft – Wissenschaft der letzten 200 Jahre. 20 Porträts. Sonderausstellung im Dorfmuseum Bönigen vom 5. September bis 29. Oktober 1998. Einzelporträts und Katalog.
- *Oberländisches Volksblatt* Nr. 201 vom 29. August 1988.
- *Ritschard, Gustav et al.*: Bödellitüttsch. Wörterbuch mit Bildern aus dem Volksleben Interlaken 1983.
  
- *Abb. 01*: Lukas Mühlemann, Küsnacht/Erlenbach.
- *Abb. 02, 03, 04*: Elisabeth Conzelmann-Mühlemann, Basel.
- *Abb. 05*: Anzeiger für das Amt Interlaken, 5. Juni 1908.
- *Abb. 06, 08*: Dorfmuseum Bönigen, Nachlass Paul Michel-Blaser.
- *Abb. 07*: Aus: Michel, Paul: Der Dorfbach. Standort unbekannt.
- *Abb. 09*: Peter Michel, Bern/Bönigen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dargestellt ist der Landesvenner (Bannerträger) der Landschaft Interlaken, Hans Mühlemann<sup>(101)</sup>, stehend mit Banner und Schwert in Renaissance Architektur. Unten links das Stifterwappen Seiler mit den Initialen der beiden Stifter (bislang die älteste bekannte Darstellung eines Wappens der Seiler von Bönigen), rechts die Inschrift «*Hr. Hanns Mülliman(n) Landsfen(n)er zu Ben(n)igen in der Landfogtei Interlaken Barbara Urfer sein Hasf(rau) 1685*». In welchem Gebäude in Bönigen sich die Buntscheibe ursprünglich befand, ist nicht bekannt. Die Spuren der Scheibe verlaufen sich, bis sie um 1970 von Frau Prof. Maria Mühlemann-Stoller<sup>(9101)</sup> im Kunsthandel erworben werden konnte.
- <sup>2</sup> Das uns vorliegende Exemplar befindet sich im Besitz von Frau Prof. Elisabeth Conzelmann-Mühlemann<sup>(9103)</sup>, Basel.
- <sup>3</sup> Gottlieb Mühlemann meint damit wohl das sogenannte «*Seehofstattli*» gegenüber der früheren Säge.

- <sup>4</sup> Johann Mühlemann (1832–1912), «*Dokters*», war Mitinhaber der Holzwarenfabrik und Schnitzerei Ammann & Co. bzw. Ammann und Mühlemann, des damals wichtigsten Betriebes in Bönigen. 1866 ersteigerte er zudem für sechs Jahre die Pacht der burgerlichen Säge. Er amtierte auch als Gemeindepräsident. Einer seiner Ur-Ur-Enkel ist Lukas Leuenberger, das Enfant-terrible der Schweizer Theaterszene. Vgl. auch Fussnote 5.
- <sup>5</sup> Johann Mühlemann (1832–1912), «*Dokters*», liess 1873, ein Jahr vor der Eröffnung der durchgehenden Eisenbahnlinie Därligen–Bönigen, das unmittelbar neben dem neuen Bahnhof gelegene Café Mühlemann (auch Café de la gare oder Hotel de la gare) erbauen. Heutiger Name: Hotel Seiler au Lac.
- <sup>6</sup> Heute Neuenstrasse (Quelle: Oberländisches Volksblatt Nr. 201 vom 29. August 1988). Vgl. auch Fussnote 35.
- <sup>7</sup> Offizielle Verkaufsstelle von Salz.
- <sup>8</sup> Ulrich Töni (1820–1861) und Elisabeth Michel (1817–1901). Die Schreibweise des Familiennamens ist gemäss Bürgerrodel *Töni* und nicht *Thöni*.
- <sup>9</sup> Elisabeth Töni, \* 20.2.1839, ∞ I. 1867 mit Johann Hänzi (Quelle: Bürgerrodel).
- <sup>10</sup> Margaritha Töni, \* 14.11.1840, ∞ I. 1864 mit Louis Villemie [verm. Vuilleumier] (Quelle: Bürgerrodel).
- <sup>11</sup> Anna Töni, \* 13.5.1842, + 27.3.1924, ∞ mit Peter Mühlemann (1843–1899) von Bönigen. Gemäss Bürgerrodel war sein Beruf Gipsmeister.
- <sup>12</sup> Der «Pflanzblätz», das Heuland, das Bergmaad (Wildheu am Grat des Bönigberges) und das Bürgerholz waren damals Bestandteil des sogenannten Bürgernutzens, d.h. jede ortsansässige Bürgerfamilie hatte unentgeltlich Anrecht auf entsprechende Parzellen des Gemeinschaftsgutes.
- <sup>13</sup> In Bex als Stationsgehilfe, wie er andernorts erwähnt.
- <sup>14</sup> Gleichzeitig erfolgte die Übersiedlung in das alte Zollhaus in Interlaken.
- <sup>15</sup> In der von Kurarzt Dr. med. Joseph Leonz Lüthi verfassten Broschüre «Klimatischer Luftkurort Bönigen am Brienersee» (Gemeinnütziger Verein Bönigen, 1901. Neu aufgelegt in JB UTB 1991) erscheint unter «Handlungen» diejenige von Wwe. Mühlemann, also Susanna Mühlemann-Töni. Anlässlich der Sitzung des Gemeinderates Bönigen vom 21. Februar 1907 wurde auch «Wwe. Susanne Mühlemann, Schuh- und Spezereihandlung» neu in das Handelsregister von Bönigen aufgenommen.
- <sup>16</sup> Die Angaben in den Lebenserinnerungen waren zu ungenau. Ich habe deshalb auf die im Oberländischen Volksblatt Nr. 201 vom 29. August 1988 abgedruckte Firmengeschichte «80 Jahre Schuhmode Mühlemann» zurückgegriffen.
- <sup>17</sup> Vgl. Fussnote 16.
- <sup>18</sup> Friederich Urfer<sup>(911)</sup>, ∞ 21.5.1930 II. mit Emma Susanna Seiler, \* 3.12.1900, + 9.9.1976, des Emil und der Susanna Mühlemann.
- <sup>19</sup> Urfer Friederich Ernst, \* 25.7.1912 und Urfer Gertrud Martha, \* 8.6.1913.
- <sup>20</sup> Emma Seiler vgl. Fussnote 18.
- <sup>21</sup> Vgl. Kapitel II.
- <sup>22</sup> Finster deshalb, weil es sich hier vermutlich um eine sogenannte Rauchküche, bei welcher der Rauch der offenen Feuerstelle durch eine Öffnung im Dach abgelassen wurde, handelte.
- <sup>23</sup> Gade: Im alten Oberländerhaus Schlafraum über der Wohnstube.
- <sup>24</sup> Die Toilette: Hölzernes Sitzklo, ausserhalb der eigentlichen Wohnung.
- <sup>25</sup> «*D' Bütza, in der Bützen*»: Alter Dorfteil zwischen Sand, Brunngrasse und Schulhausgasse. Name vom alemannischen *bizuna* = umzäuntes Land.

- <sup>26</sup> Dass sich bei heftigen Gewittern das Regenwasser in und um die Häuser «in der Bützen» ergoss, wird von älteren BönigerInnen bestätigt. Bei der Herleitung des Flurnamens «Bütze» von «Pütza» (dem Böniger Ausdruck für Wasserlache: Bodelitüütsch, S. 177) irrte sich Gottlieb Mühlemann allerdings.
- <sup>27</sup> Ob es sich bei diesem Haus um das Elternhaus von Gottlieb Mühlemann handelt ist unklar. Ein Zweig der Familie Urfer von Bönigen trägt den Sippennamen «Hänsli».
- <sup>28</sup> Standort: Bachlauf zwischen dem heutigen Restaurant Bären und der «Pfandstatt» (Einmündung der Brunnengasse in die Hauptstrasse).
- <sup>29</sup> Mit «altem Schulhaus» ist der Vorläuferbau des 1922/23 erbauten heutigen «alten Schulhauses» gemeint, der direkt an der Strasse, gegenüber der heutigen Bäckerei Feuz, stand.
- <sup>30</sup> Johannes Urfer (geb. 1838) – «Brüniger» war verheiratet mit Elisabeth Michel von Bönigen. Das Ehepaar Urfer-Michel wanderte tatsächlich (Quelle: Burgerodel Bönigen) mit ihrer Tochter in die USA aus.  
Die Vorfahren von Johannes Urfer waren Wächter auf dem Brünigpass, daher der Übername «Brüniger». Ein Onkel von Johannes, Peter Urfer (1815–1893) gilt als Hersteller der beiden Hochzeitsmöbel (Buffet mit Vitrine und dazugehörige Kassetten), die er für seine Tochter Anna Urfer (1846–1919), die sich 1871 mit Johann Kaspar Mühlemann (1842–1912), «Burri» (Stammvater: Hans Mühlemann [1722–1790], Sohn von 301, bzw. Bruder von 401) verheiratete, geschaffen hat. Die Möbel befinden sich in der Sammlung des Dorf museums Bönigen, sie stammen aus dem Nachlass von Elisabeth Mühlemann (1879–1970).
- <sup>31</sup> Elisabeth Urfer (geb. 1864), verheiratet mit dem Amerika-Schweizer Fritz Sterchi.
- <sup>32</sup> Elisabeth Sterchi-Urfer (geb. 1864).
- <sup>33</sup> Ihr Gatte Fritz Sterchi-Urfer.
- <sup>34</sup> Zu Böniger Auswanderer-Schicksalen: Michel Peter; Briefe aus der Neuen Welt, in JB UTB 1994, Brief von Christian Schilt vom 12. Februar 1885. Original in der Sammlung des Dorf museums Bönigen. Die in diesem Brief beschriebene Familie Sterchi ist möglicherweise identisch mit derjenigen in den vorliegenden Erinnerungen.
- <sup>35</sup> Gottlieb Mühlemann nennt als neue Adresse die Alpenstrasse, andere Quellen sprechen von der Neuenstrasse. Nachfragen bei älteren BönigerInnen haben ergeben, dass die Angaben von Gottlieb Mühlemann vermutlich richtig sind (Fussnote 6). Heute = Alpenstrasse 3.
- <sup>36</sup> Bönigen besass und besitzt keine eigene Sekundarschule. So mussten die Kinder damals den langen Weg über das obere Moos zu Fuss gehen.
- <sup>37</sup> 1874 Eröffnung der «Bodelibahn», der ersten durchgehenden Eisenbahnlinie von Därligen nach Bönigen.
- <sup>38</sup> Ab 1858 war der Besuch der Sekundarschule in Interlaken möglich.
- <sup>39</sup> Vgl. dazu: Pfister, Christian: Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band IV, S. 418, 1700–1914. Bern, 1995.
- <sup>40</sup> Die These, wonach Ulrich Mühlemann<sup>(301)</sup> vom französischen König das Recht erhielt, die Bourbonenlinie in seinem Wappen zu tragen, muss abgelehnt werden. Das damalige Wappenrecht, insbesondere der Fürstehäuser, war sehr streng. Der Einräumung des Rechtes durch den König hätte zudem eine von ihm ausgesprochene Nobilitierung mit Wappenbrief (der sicherlich noch vorhanden wäre) vorausgehen müssen.
- <sup>41</sup> Das heute verwendete Wappen hat über der Lilie noch drei sechs Zackige Sterne.
- <sup>42</sup> Ulrich Mühlemann<sup>(301)</sup> und Anna Burri sind auch die Auftraggeber des ehemals in diesem Gebäudekomplex eingebauten, reich eingelekten Hochzeitschranks von 1735 (Abb. 8). Der Schrank, ein Geschenk des Ehepaares Myrtha und Kurt Köcke, anlässlich der 750-Jahrfeier Bönigen 1989, befindet sich heute im Besitz des Dorf museums Bönigen.

<sup>43</sup> Von diesem Zweig, genauer von Peter Mühlemann-Zumbrunn (1845–1910) stammt die Familiendevise *«Tout bien ou rien»*, die sich auf zwei bemalten Wappentüchern aus seinem Nachlass findet. Standort: Dorfmuseum Bönigen, Schenkung der Geschwister Mühlemann, *«Chänellerhaus»*, Bönigen.

Roland Neyerlin

## Die Geschichte der Briener Krippen-Schnitzer



NAVIDAD

### *Die Krippenschnitzer des Berner Oberlandes.*

Am oberen Teil des Brienersees, dem zweiten See, der das Berner Oberland prägt, liegt der Ort Brienz. Drei Talstränge sind es, die zu oder vom See her die Landschaft charakterisieren. Das Simmen- und Kandertal von Spiez aus, die Lütschinentäler von Interlaken aus und am oberen Brienersee das Haslital.

Für alle bestimmend ist, dass der Mensch auch heute noch in diesen Tälern einen guten Teil des Lebens damit verbringt, der Natur, den Bergen, seine Nahrung abzurufen. Das Leben dieser Menschen ist geprägt durch den steten Kampf mit den Naturgewalten.

Das Volk, das in diesen Tälern lebt, ist auch heute noch immer ein besonderer Menschenschlag, der von Touristen leicht belächelt wird, doch weit frei-

er lebt als so mancher Städter, der glaubt, von den Vorzügen der Technik selig zu werden. Die Genügsamkeit dieser Oberländer ist mehr als nur ein sozialer Unterschied.

Gerade diese Genügsamkeit des einzelnen Menschen drückt sich aus in einer geistigen Haltung, die geschichtlich weit zurückliegt. Immer fand man sich im Oberland als etwas Besonderes, sich selber, abgenabelt vom Unterland in so vielen sozialen und menschlichen Bereichen. Man war zwar bereit zu verzichten, weil man gewahr wurde, dass Landschaft und Technik nicht in Einklang zu bringen sind.

Die Menschen, die in diesen Tälern lebten, waren immer abgeschnitten von der Kultur und Religion des Unterlandes. Nicht nur weil es früher weit war bis ins Unterland. Tagelang ging es, bis man von Geschehnissen nur Kenntnis bekam, geschweige, dass man diese auch verstehen konnte.

Als die Berner Regierung dem Oberland die Reformation aufzwang, wer im Oberland verstand das? Zur damaligen Zeit hatte die Kirche noch eine bestimmende Funktion für das Volk. Der Oberländer lebte in der Religion und mit der Natur im Einklang. Die Reformation entwurzelte ihn stark, und die Unruhen die daraus folgten, sind heute bekannt.

So wird verständlich, warum im Berner Oberland so manche Gemeinschaft entstanden ist, die über die Religion versucht, den entwurzelten Menschen zu erreichen. Im kleinen Kreis versuchte man sich das hinüberzubringen, was früher der Kirche als Aufgabe gestellt war.

Die Reformation war von Anfang an nicht nur eine religiöse, sondern vielmehr eine politische Frage; die Bauernkriege zeigen das sehr gut.

Das Schnitzlerhandwerk, das sich aus primitiven Anfängen entwickelt hat, vom geschnitzten Gebrauchsgegenstand zum Spielzeug und nicht zuletzt das Kunstschnitzen, ist im Oberland beheimatet. Der Unterländer hat die schweren Zeiten der Landwirtschaft sicher auch miterlebt, aber auf das Schnitzen kam er kaum. Er versuchte eher, seinen Hof nur in Nebenarbeit zu bewirtschaften und sich in der aufkommenden Industrialisierung einen Erwerb zu suchen.

Was als Nebenbeschäftigung des Sennen langsam entstand, gehörte wohl zuerst in den Bereich als Dekoration. Und als dann versucht wurde, auch menschliche Figuren aus dem näheren Lebensbereich zu schnitzen, da waren neben den Tieren auch Gestalten der Bevölkerung Gegenstand der Schnitzerei.

In diesem Auf und Ab der Schnitzlertätigkeit trat Emil Thomann als Vater

der Krippenschnitzerei auf. Fern der Heimat hatte er als «Heilschnitzer» die Fähigkeit entwickelt, sich mit dem Gedankengut der Krippenfreunde zu verbinden.

Seine Frau, aus dem Gebiet des Rheins, mag ihn auf den Sinn einer solchen Darstellung hingewiesen haben.

Ganz gewiss ist die Vorstellung der Krippenfiguren einem reformierten Schnitzer zuerst als katholische Art vorgekommen. Auf der anderen Seite des Brünigs soll es solche Krippen, zwar nur wenige, schon gegeben haben. Ob sie Emil Thomann bekannt gewesen sind, wissen wir nicht. Was aber hat nun Emil Thomann mit seinem Versuch, die Krippenfiguren neu zu gestalten, versucht? Er hat – und das gilt auch für die heiligen Gestalten – sie so geschnitzt, dass alles, was an «Schnörkeleien» die bis anhin in der Inner-schweiz bekannten Figuren auszeichnete, durch Vereinfachung gestaltet.

Er hat die Personen, die er kannte und beobachtete in diesen Krippen mit einbezogen. Es sind diese Menschen, wie wir sie auch heute noch sehen können. Alles was eine barocke Krippe ausmacht, von realen und Fantasiegebilden, Könige mit echten Goldgeschenken, mit Fabeltieren, die keinen realen Bezug haben, dass alles ist weg, dafür wird die einzelne Figur in lebensnaher Gestik gezeigt. Man spürt es, in den Figuren lebt der Charakter der Bevölkerung.

Es beschleicht einem beim Betrachten der Krippenfiguren das Gefühl, einen bestimmten Menschen zu sehen. Was diese Figur aber zur Krippenfigur macht, ist keine gekünstelte Frömmigkeit, sondern eine echte Hingabe zum Inhalt des Geschehens.

Nehmen wir einmal die Maria, die ja in der Krippenwelt der katholischen Kirche den Mittelpunkt bildet. Das hat mit dem Verständnis, wie man allgemein Maria sieht, zu tun. Bei der Krippenfigur wird deshalb dieser Figur alles mitgegeben. Anders die Brienzer Maria-Figur. Es ist die einfache Frau von nebenan, die noch gerade zuvor mitgeholfen hat, die Kühe zu versorgen. In der Gestik einfach, mal mit offenen Händen, mal die eine Hand auf der Brust.

Nehmen wir den Mittelpunkt jeder Krippendarstellung, die Krippe mit dem Jesuskind selber. Während in der katholischen Art versucht wird, auch dieses mit verschiedenen Effekten zu übersteigen, kennt die Brienzer Krippe eine Krippe, die mit 5 Brettern sehr wahrscheinlich am meisten der realen Krippe in Bethlehem nahekommt.

Das mag damit zu tun haben, dass die Krippe, die ja eigentlich ein Futter-

trog ist, dem Äpler real bekannt ist. Und das Jesuskind in der Krippe ist ein einfaches Kind.

Nun, ich will die einzelnen Figuren hier nicht alle vorstellen. Wer Gelegenheit hat, sie zu sehen, vielleicht selber zu besitzen, der soll einmal versuchen, was er da alles sieht und sich fragen, was Text und andere Figuren zeigen.

Es gibt einen Unterschied, den ich aufzeigen möchte, dies ist die Krippenlandschaft, die in vielen Krippen bibelfremde Elemente zeigt, was bei der Brienzer-Krippe nicht vorhanden ist. Neben dem Stall gibt es die Krippe «Frieden» die in einer Felsengrotte dargestellt ist.

Der Brienzer Schnitzer gestaltet aus seinem Verstehen der reformierten Kirche heraus. Der Unterschied gegenüber dem katholischen Krippenbrauchtum liegt darin, dass die Einfachheit der Figuren ein Gesamtbild ergibt, während in vielen anderen Krippen, der «Überfüllungseffekt» vorherrscht.

Abschliessend sei gesagt, dass dieser Versuch, sich über die Brienzer-Krippen und Krippenfiguren ein Bild zu machen, deshalb schwer ist, weil die Gegensätze im kirchlichen Verstehen liegen und der heutige Handel vieles verwischt. Sicher ist, dass die junge Tradition der Brienzerkrippe für die Zukunft genau beobachtet werden muss, denn sonst kann es sein, dass sie unter der Macht des Schnitzlermarktes bald marktkonforme Figuren hervorbringt, die den einst angestrebten Zielen nicht mehr entsprechen. Es wäre schade, wenn sie später nur noch in teure Antiquitäten wären. Sie leben in uns, also wollen wir helfen sie zu erhalten, das ist meine Absicht, sie zu zeigen.

## *Allgemeines über das Holzschnitzen*

Das Holzschnitzen ist in den Bergen daheim, wo es wie von den Anfängen als Nebenbeschäftigung gemacht wurde oder später mit einer Lehre oder gar in der Fachschule der Kant. Schnitzerschule Brienz, erlernt worden ist. Im Unterland ist das Schnitzen eher nur ein Hobby.

Eng verbunden ist das Schnitzen mit der volkstümlichen Kunst. Aus der engeren Heimat werden Motive dargestellt, sei es kopiert oder auch stilisiert. Gestalten dieser Heimat finden wir zum Beispiel in der Krippendarstellung. Hirten und Sennen sind dieser Kultur entnommen. So auch Tiere und Pflanzen aus der Heimat. Nicht zu finden sind die vielen Figuren aus der Mythologie, der Phantasie wie sie in anderen europäischen Krippen zu sehen sind.

Das Schnitzen ist in Brienz eine Verdienstmöglichkeit. Durch den Handel des Kunstgewerbes versucht man einerseits ein Gewerbe zu fördern und andererseits Tradition und Volkskunst zu erhalten.

Holzschnitzen war schon den Ägyptern bekannt, in der grossen Zeitspanne seither wurden eine ganze Menge von verschiedenen Stoffen gewerbsmässig oder künstlerisch gestaltet. Der weltweite Handel zeigt die Möglichkeiten, aber auch die Begrenztheit, mit der die Erzeugnisse einer Landschaft verkauft werden. Verstanden werden die Werke nur aus der Landschaft, den Menschen und der Art und Weise wie sie das Leben und die künstlerische Tätigkeit sehen. Auch die Geschichte spielt eine Rolle, denn die moderne, abstrakte Kunstdarstellung wird nur aus der heutigen Zeit verständlich.

### **Holz als Material**

Nicht alle Holzarten sind für die bildhauerischen Arbeiten zu gebrauchen. Es gibt solche, die zu hart (zäh wie Eisen) oder dann zu grobmaserig und demzufolge zu rauh sind.

LINDENHOLZ ist ein helles, sehr weiches Material und lässt sich sehr gut fürs Schnitzen verwenden. Das Holz von jungen Bäumen ist weiss, während dasjenige alter Bäume dunkler, ja bisweilen rotbräunlich ist. Wird frisch gefällte Linde mit Buchenholz zusammen gedämpft, bekommt das Lindenholz eine sehr schöne rötliche Farbe, so dass jedes spätere Beizen oder Bemalen überflüssig wird. Das Lindenholz – das auch in der Umgebung von Brienz wächst – wird am häufigsten verwendet.

BIRNBAUM ist ein hellbräunliches Holz und gut zu verarbeiten weil es mässig hart ist. Die Maserung (Jahresringe) tritt weniger hervor, weshalb es trocken und ausdruckslos erscheint. Eine einzige Ausnahme macht das Kantenbirnenholz, das in geschliffenem Zustand eine milde, wunderschöne Maserung zeigt.

NUSSBAUMHOLZ das edelste von allen, eignet sich sehr gut zum Schneiden, ist jedoch härter als Lindenholz. Seine Farbe hellbräunlich bis ganz dunkelbraun, vornehmlich bei alten Bäumen. Wegen der starken Maserung wird es in der Möbelschreinerei oft als Furnier für Füllungen verwendet.

EICHENHOLZ, bedeutend härter als die vorgenannten Holzarten, ist im allgemeinen schwer zu bearbeiten, ganz besonders die einheimischen Eichen. Die slowenische Eiche ist milder und angenehm zu schneiden, auch ihre gelbrötliche Farbe wirkt viel ansprechender.

KIRSCHBAUMHOLZ, etwas härter als Nussbaum, hellgelb bis braun, weist eine sehr starke Maserung auf. Es ist ein schwer zu bearbeitendes Holz und für Anfänger nicht zu empfehlen.

LÄRCHENHOLZ ist ebenfalls sehr schwer zu bearbeiten, aber besonders schön in der Struktur. Seine Farbe ist hellrötlich. Beide Arten, Kirschbaum und Lärche, wirken in geschliffenem Zustand schön.

BUCHSBAUMHOLZ ist hart und eignet sich hauptsächlich für Arbeiten im Kleinformat. Seine Farbe ist hellgelb. Der Härte und gleichmässigen Struktur wegen kommt auch die Schleiftechnik in Frage. Mit einem feinen Wachsüberzug erreicht man eine schöne weiche Tonwirkung.

APFELBAUMHOLZ ist wesentlich härter als Birnenholz. Dank seiner starken Maserung eignet es sich hauptsächlich für Teller, Schalen und für gedrechselte Arbeiten. Seine Farbe: gräulich bis rötlich. Eine volle Wirkung der Maserung erreicht man aber nur durch das Schleifen.

AHORNHOLZ ist mässig hart, weisslich in der Farbe und verhältnismässig leicht zu schnitzen. Es eignet sich für grössere Plastiken.

ARVENHOLZ ist sehr weiches, aber astiges Holz. Es findet vor allem als Täfer und als Bauernmöbelholz Verwendung. Für Schnitzler ist das astreine Holz verwendbar.

MAHAGONIHOLZ findet auch Verwendung im Schnitzlergewerbe, als Ausländerholz aber doch selten.

### **Oberflächenbehandlung**

#### **Beizen, Bemalen und Konservieren**

Die Behandlung der Schnitzereien ist für den Fachmann wichtig. Es gibt Holzarten, wie zum Beispiel Nussbaum und Eiche, die mit den Jahren an Schönheit gewinnen, während die Linde, Birnbaum und Lärche eher verlieren.

Es stehen aus den modernen Chemiebetrieben vorzügliche Verschönerungs- und Konservierungsmittel zur Verfügung. Auch bei der Chemie geht es darum, durch Beizen und Konservieren, die Schönheit des Holzes zu erhalten.

Hier einige Verfahren:

Das WACHSEN ist das natürliche Verfahren, weil es das älteste ist. Schon früh hat man mit Bienenwachs, das natürliche Aussehen des Holzes zu erhalten versucht. Auch als Schutz gegen Staub und Schmutz wurde er angewendet. Beim Wachsen hat man den Vorzug, dass das Holz immer wieder auffrischt. Bienenwachs wird auch im Gemisch von Wachs, Terpentin und Benzin verwendet.

Das OELEN bringt eine intensivere Wirkung als das Wachsen. Es beeinflusst das Holz sehr stark, so dass dunkle Partien oder dunkle Maserung gegenüber helleren Stellen viel kontrastreicher hervortreten. Stark maserierter Nussbaum mit dunklen Streifen darf man nie ölen. Alle Behandlungen wie Beizen, Wachsen oder Ölen dürfen nie formstörend, sondern sollen immer formfördernd sein.

Das BEIZEN. Bestimmte Holzarten, die stumpf und trocken wirken, können durch das Beizen in ihrer Art gehoben werden. Dafür gibt es in allen Drogerien wasserlösliches Pulver (Rti-Beize) das bei nahezu jeder Holzart seine charakteristischen Merkmale besonders deutlich erscheinen lässt. Das reine chemische Beizen ist den Fachleuten zu überlassen.

Das BEMALEN: Um die Eigenart des Holzes zu bewahren, setzt das Bemalen ein besonderes Feingefühl voraus. Hier gibt es zwei verschiedene Wege: Man kann mit farbigen Ölen oder Temperallasur das Holz bemalen, oder man kann es auch mit Deckfarbe decken (gotische Figuren). Es eignet sich für Schnitzereien, die im Freien aufgestellt werden.

### **Vom Plastilinmodell zur Originalfigur**

#### **Wie entsteht eine Figur?**

Den Anfang bilden die Bleistiftstudien, bei denen die Figur nach den Vorstellungen des Künstler gezeichnet wird. Es werden Vorderseiten- und Rückenansichten erstellt.

Dann wird die Figur nach den Skizzen in einem Plastilinmodell im Masstab 1:1 geformt und im Gips anschliessend gegossen.

Anschliessend wird das Holz für das Schnitzen vorbereitet, das heisst, die Bretter, die von der Säge bezogen worden sind, werden, nach einer längeren Lagerung gut ausgetrocknet, oft auch zusammengeleimt zurecht geschnitten.

Die erste Figur (Maschinenmodell) wird in 100 prozentiger Handarbeit aus einem Block, mit Meissel und Schlegel heraus gehauen.

Für die weiteren Figuren werden die Rohlinge anhand des Modells geschnitten. Dann werden mit der Kopierfräsmaschine mehrere Figuren gleichzeitig aus dem Holz herausgefräst, indem das Maschinenmodell abgetastet wird. Der «Maschinist» tut dies mit viel Gefühl und Hingabe. So entsteht der «Rohling», den nun der Schnitzler mit viel Geschick Gestalt werden lässt. 90% der Schnitzlerarbeit macht die Maschine und 10% der Schnitzler.

Anschliessend werden die Figuren entweder gebeizt, oder noch mit feinen Farben bemalt. In mehreren Anstrichen werden die oft kleinen Details aufgemalt. Diese feinen Arbeiten werden von speziell ausgebildeten Malerinnen ausgeführt. Dann ist die Figur fertig zum Verkauf.

Die ganze Produktion wird heute in grösseren Stückzahlen einer Figur gemacht, was von der Firma ein grosses Lager an Holz sowie eine gute Organisation erfordert. Es ist zu hoffen, dass die Verkaufsstrategie nicht dazu führt, dass Krippensätze aus der Produktion genommen werden und in Zukunft auf dem Markt verschwinden.

### *Geschichte des Brienzer Schnitzler Gewerbes.*

Die Geschichte der Kant. Schnitzerschule Brienz ist auch die Geschichte des Berufstandes der Schnitzler in dieser Region. Sicher haben sich die Schnitzler mehr als Handwerker denn als Künstler verstanden, aber auch immer das Spannungsfeld erlebt, wie Handwerkliches durch das Schnitzen zu anspruchsvollen Kunstgegenständen wurde.

Die Schule, die der Kanton Bern mit Geld über die Jahre zu erhalten versuchte, ist mit der Bevölkerung der Landschaft immer gut verbunden gewesen. Es sind nur wenige, denen es möglich geworden ist, die Schule zu besuchen. Die schlechte Wirtschaftslage der Landbevölkerung, erlaubte es kaum, dass ein junger Mann sich für die Zeit von 4 Jahren dem Schnitzen zuwenden konnte, um eine Grundlage für den Beruf zu schaffen. Das Schnitzen bildete für den Bauer eben eine Nebenbeschäftigung und eine Gelegenheitsarbeit. Und aus dem einfachen Versuch, einen Gegenstand zu schnitzen, entstand dann Volkskunst. Die Schule nahm diese Volkskunst auf und versuchte sie durch Modelle als Leitbilder für die Zukunft zu erhalten. Unbestritten spielte auch die Wirtschaftlichkeit eine Rolle, denn der Handel mit Schnitzereien wurde immer grösser und die Mengennachfrage war bestimmend für den Preis.

Wie sehr das Schnitzen in der Landschaft um Brienz zu Hause war zeigt die Aussage beim Jubiläum der Schule, dass 1860 in Brienz, Meiringen, Bönigen, Iseltwald und Oberried über 2000 Personen geschnitzt haben sollen. Allerdings ging die Zahl sehr schnell zurück. Heute stellt die Schule noch 17% Schüler aus der Region, die das Schnitzen als Handwerk lernen. Die übrigen kommen aus der ganzen Schweiz.

#### **Die Pionierzeit der Berner Oberländer Holzschnitzerei**

1793 holte die Berner-Regierung den Schwarzwälder EBNER zur Leitung einer «Holzdruckerschule» nach Interlaken. Damit versuchte sie, der jahrzehntelangen privaten Schnitzler-Tradition einen Impuls zu verschaffen. Den Vorläufer des Handels mit Schnitzlerprodukten zeigte vielsagenden Erfolg. Schon 1850 hatte der Grindelwaldner PETER WENGER begonnen diese Erzeugnisse an Fremde zu verkaufen.

Als Begründer der aufblühenden gewerblichen Schnitzerei gilt der Brienzer CHRISTIAN FISCHER, der um 1818 mit seiner Tätigkeit begann. Seine Drechslerwaren mit einfachem Laubwerk waren ein Verkaufsschlager, der

in der Zeit des aufkommenden Tourismus mithalf, die wirtschaftliche Lage der einfachen Bergbevölkerung langsam zu verbessern. Fischer nahm junge Talente als Schüler auf, und ermöglichte ihnen später den Besuch der Handwerkerschule in Bern. 1830 folgte dem Beispiel Grossrat JOHANN FLÜCK mit seinem Handelsgeschäft. Und im gleichen Jahr brachte die Industrieausstellung in Bern dem jungen Zweig viel Beachtung. Die künstlerische Förderung durch den Kanton Bern wurde verstärkt, so dass die Schnitzerei nicht nur immer eine bessere Erwerbsquelle der Bevölkerung wurde, sondern auch im Handel viel Erfolg zeigte. 1850 war die Nachfrage sogar so stark, dass dadurch die Qualität zu sinken begann.

Die Weltausstellung in London 1851 brachte der Brienzner Schnitzerei den ersten Welterfolg. Ein Erfolg, der aber auch die Ausländer anzog und 1853 zum Entstehen einer industriellen Schnitzler-Werkstatt mit 20 Angestellten in Thun bei A.H. Wald führte. Dieser Erfolg führte dazu, dass die Gebrüder Wirth aus dem Elsass nach Brienz kamen und Filialen in Paris und London eröffneten. Die Arbeiter dieser Betriebe wurden ganz gezielt ausgebildet. Beigezogene Pariser Künstler schufen Modelle, nach denen die heimischen Schnitzler sich zu orientieren hatten.

1867 an der Weltausstellung in Paris wurde die «veredelte Möbelschnitzerei» als auszeichnungswürdig betrachtet. Damit begann die Exportorientierung der Arbeit für das Ausland.

Der Staat Bern unterstützte die vielfältigen Bemühungen mit dem Einrichten von Zeichenschulen: 1848 in Nesselthal bei Gadmen, 1862 in Brienz durch den Gemeinnützigen Verein und 1869 in Meiringen. Diese Schulen wurden von den Meistern der Betriebe nicht immer wohlwollend betrachtet, da sie darin einen Zeitverlust sahen. 1868 führte im florierenden Hauptplatz Brienz Johann Flück die erste Dampfmaschine zur Mechanisierung ein. Der Krieg im Ausland setzte dem allem ein jähes Ende, die Touristen blieben aus, und der Handel kam zum Erliegen.

### **Die Erneuerungszeit**

Die Aufhebung der Grossfirmen führte zu kleinen Betrieben, die versuchten im Inland und Ausland zu verkaufen. Führende Männer der Region, der Arzt STRASSER, der Architekt DAVINET und der Pfarrer BAUMGARTNER führten zu einer Erneuerung der Schnitzerei und bereiteten die Gründung einer Schnitzlervereinigung und einer Schnitzlerschule vor. Mit

Staatsbeiträgen wurde es möglich, auch an der Weltausstellung die Produkte zu zeigen und neue Modelle anzukaufen.

Neue Impulse brachten sowohl dem Schnitzler wie dem Kunden, neue Motive. Nach der Ornamentikphase begannen die Kleinbetriebe sich den Figuren von Szenen aus dem «häuslichen» Bereich zuzuwenden. Historische, volkstümliche Sujets und Bärenmotive «naturalistisch-alpinen Charakters» wurden zum Verkaufsschlager. Daneben war das Kopieren von klassischen Vorbildern ein Erfolg.

1884 wurde die Schnitzerschule Brienz als Nachfolgerin der Zeichenschule mit 10 Schülern eröffnet. Die Schule in Meiringen wurde ein Opfer der Brandkatastrophe von 1891, die das ganze Dorf vernichtete. Das Gewerbemuseum, dem die Schule unterstand, schuf ständig neue Modelle als Vorbilder, die in Brienz ausgestellt wurden und durch Kopien neue Impulse brachten.

In dieser Zeit wurden in der Bau- und Möbelschnitzerei beachtliche Werke geschaffen. Im Rathaus Bern und im Bundeshaus kann man solche Ergebnisse noch heute sehen.

In jener Zeit wurde der Oberländer Holzschnitzwaren-Industrieverein gegründet, der bis 1905 in einer Industriehalle die Produkte der Schnitzler verkaufte.

Der Jugendstil war Mode geworden und eine Epoche der Tierschnitzerei und Relieifarbeiten nach ausländischen Vorbildern folgte. Daneben wurde auch das Maskenschnitzen eingeführt.

1897 bezog man ein neues Schulgebäude, das der Staat Bern zur Hälfte bezahlte. Daran hatte man einen Botanischen Garten und ein Tierpark angegliedert, damit die Schüler das direkte Naturstudium machen konnten.

1909 begann ein erneuter Einbruch im Schnitzergewerbe, den die Schule nicht vorhergesehen hatte, da es an Kenntnissen des Marktes fehlte. Aber auch die neue «Sachlichkeit» der Möbelschreinerei brachte Probleme. Wieder war eine Rezession und erneut ein Krieg im Ausland, Grund zur Neuorientierung des Schnitzergewerbes, das sich nun vermehrt der Spielwarenproduktion zuwandte. Neben der Bauschnitzerei war das die Möglichkeit, sich über Wasser zu halten, die industrielle Herstellung der Dekor Art machte auch Konkurrenz.

### **Die Überwindung der Krisenzeit.**

Die kurze Phase der Erholung zwischen den Weltkriegen war nur schwer zu

überwinden. Dank der Nebenbeschäftigung als Bauer konnten sich viele über Wasser halten. Die «Nüchternheit» dieser Zeit und der Handel brachte zwar einigen Erfolg, andere aber waren das Opfer davon. Der zweite Weltkrieg tat sein nütziges, dass man von einem Erliegen dieses Gewerbezweiges sprechen musste. Die Männer waren in der Armee und die Frauen hatten die Landwirtschaft als Nahrungsgrundlage zu erhalten.

Kurz vor dem Krieg kam EMIL THOMANN wegen den Nazis in seine Heimat zurück und begann eine Schnitzarbeit, die im reformierten Brienz bis dahin nicht bekannt war. Das Schnitzen von Krippenfiguren. Was auf der Brünigseite bei den Katholiken bekannt war, das versuchte nun Emil Thomann in Brienz. Die Landbevölkerung seiner Heimat gestaltete er zu Krippenfiguren. Ihre Herden hütenden Sennen wurden zu Hirten.

Später kamen auch religiöse Motive hinzu. Auch die anderen Schnitzler übernahmen diese Impulse, und die Figuren wurden auch vom Kunden angenommen.

Daneben gründete man den Berufsverband der Oberländer Schnitzler BOH wieder und sorgte so, dass auch Mittel des Staates zur Erneuerung fliessen konnten.

Das Erstellen von Sportpreisen, Festandenken und Stammtischfiguren wurden langsam auch zum tragenden Verkaufsangebot. Ebenso gaben die Grabmalkunst und in der Öffentlichkeit stehende Plastiken neue Arbeit und Gestaltungsmöglichkeiten.

Wenn neben der Schnitzerei auch der Kraftwerkbau dem Landvolk neue Verdienstmöglichkeit brachte, so blieb auch in dieser Zeit die Bauerntätigkeit als Erwerb weiterhin bestehen.

Die erneute Gefährdung durch die ausländische Konkurrenz mit der Produktion von Souvenirartikeln, die maschinell hergestellt werden, spürten die Schnitzler schnell. Qualität und das Ursprungszeichen «Armbrust» sollten davor schützen. Die Schnitzler wendeten sich immer mehr auch der Figurenschnitzerei zu, bei der Wildtiere wie Bären, Gamsen und Steinböcke die Verkaufsschlager wurden. Und als weitere Bereicherung des Angebots im Verkauf kam auch das Abstrakte dazu. Viele Objekte, die in abstrakter Art hergestellt wurden, zieren heute noch die Wohnungen von Privaten. Heute ist das Schnitzlerhandwerk oder auch die Schnitzlerkunst stark von Persönlichkeiten bestimmt. Schnitzlerfamilien wie die Thomanns und Hugglers prägten das künstlerische Gewerbe nachhaltig.

Für Brienz bleibt das Schnitzlergewerbe weiterhin ein wirtschaftlicher Faktor.

### **Die heutige Wirtschaftslage des Schnitzlergewerbes in Brienz.**

Die nunmehr 176 Jahre, die das Schnitzlergewerbe von Brienz alt ist, verlangen auch heute nach modernen Schnitztechniken und nach Verkaufsmethoden wie sie sich auch in anderen Branchen ergeben.

Von den 200 bis 300 Holzbildhauer/innen in der Schweiz, finden wir in Brienz zwischen 70–90 Beschäftigten, die 6–8 Ausbildungsplätze für den Nachwuchs benötigen. Die Schnitzerschule bildet diese in 4 Jahren aus bis zum Meister. Daneben bildet auch der örtliche Berufsverband Oberländischer Holzschnitzer BOH seine Mitglieder weiter aus.

Die Schnitzerei hat sich, bezogen auf die Wirtschaftlichkeit, immer wieder behaupten können, so dass viele Schnitzer noch einen kleinen Nebenbetrieb mit Landwirtschaft halten.

Die wirtschaftliche Bedeutung wird dem Laien klar, wenn er hört, dass die Verkaufsumsätze eines produktiven Arbeitsplatzes zwischen 50'000 Fr. bis 120'000 Fr. liegen. Unter Annahme eines Mittels von 85'000 Fr. erzielen 151 Arbeitsplätze einen Umsatz von 12,8 Millionen Fr. Die Bedeutung für die Touristikbranche ist nicht von der Hand zu weisen. Für viele Besucher ist das auch ein Grund, Brienz aufzusuchen.

### *Zeittafel*

- 1660 Bemalter Tellknabe als älteste Schnitzerei im Historischen Museum in Bern (heute noch zu sehen).
- 1750 Die Möbelschreiner der Stadt Bern stehen auf dem Höhepunkt ihrer beruflichen Entwicklung, die mit Kerbschnitzen gut ergänzt wird.
- 1793 Die Regierung Berns beruft den Schwarzwälder EBNER zur Leitung der Holz-Druckerschule nach Interlaken.
- 1805 Der Grindelwaldner PETER WENGER beginnt mit dem Verkauf von Schnitzereien an Fremde.
- 1818 Der Vater der Brienzer Schnitzler CHRISTIAN FISCHER sammelt die gemachten Schnitzereien der heimatlichen Bauern und verkauft sie an Fremde. Er bildet junge begabte Männer aus und schickt sie zur Handwerkerschule nach Bern.
- 1830 Grossrat JOHANN FLÜCK beginnt mit seinem Handelsgeschäft.
- 1850 Die Nachfrage nach Brienzer Schnitzereien beginnt zu überborsten. Die Qualität sinkt leider.
- 1851 Weltausstellung in London, die Schnitzereien aus Brienz werden weltbekannt.
- 1853 In Thun entsteht von A.H. WALD eine Schnitzlerwerkstatt mit 20 Angestellten.
- 1853 Aus dem Elsass kommen die Brüder WIRTH nach Brienz und handeln mit Schnitzereien in den Filialen in Paris und London. Beigezogene Künstler schaffen die ersten Modelle für die heimischen Schnitzler.
- 1848 Erste Zeichenschule in Nesselthal bei Gadmen.
- 1859 An der Londoner Weltausstellung haben die Schnitzereien von Brienz wieder grossen Erfolg.
- 1860 In Brienz, Meiringen, Ringgenberg, Bönigen, Iseltwald und Oberried sollen über 2000 Personen geschnitzt haben.
- 1862 Zeichenschule in Brienz, geführt durch den Gemeinnützigen Verein.
- 1867 Die Weltausstellung in Paris bringt den Oberländer Schnitzlern weiteren Erfolg.
- 1868 Das florierende Geschäft Johann Flück erwirbt eine Dampfmaschine als mechanischen Antrieb für Schnitzmaschinen.

- 1869 Zeichenschule in Meiringen.
- 1884 Eröffnung der Schnitzlerschule in Brienz, als Nachfolgerin der Zeichenschule.
- 1891 Die grosse Brandkatastrophe vernichtet auch die Zeichenschule Meiringens.
- 1897 Die Schnitzlerschule Brienz bezieht ein neues Gebäude, mit einem botanischen Garten und einem Tiergarten.
- 1905 Eröffnung der «Industriehalle» zum Verkauf von Schnitzereien.
- 1909 Die «neue Sachlichkeit», die im Schnitzlergewerbe Einzug hält, führt zum Rückgang des Gewerbes.
- 1914/18 Der 1. Weltkrieg behindert die Ausfuhr der Schnitzereien ins Ausland.
- 1912 HANS HUGGLER gründet seine Firma als Aktiengesellschaft in Brienz.
- 1934 EMIL THOMANN beginnt mit der ersten Weihnachtskrippe.
- 1937 Der 2. Weltkrieg behindert den Auslandhandel sehr stark.
- 1948 Die Weihnachtskrippenfigurenproduktion beginnt wieder aufzublühen.
- 1963–92 Unter F. FUCHS entstehen 5 neue schöne Krippen, deren Figuren wirtschaftlichen Erfolg bringen.

*Die Grossen der Brienzer Schnitzler*

Der Vater der Brienzer Schnitzler  
CHRISTIAN FISCHER, 1790–1848  
Drechsler und Girbelmacher



Seine Arbeiten waren Eierbecher, Tabakpfeifen, Nadelbüchsen und Serviettenringe mit Kerbschnitt und Blattwerk. Seine Frau verkaufte sie mit Erfolg an Durchreisende. Bald war der Handel erfolgreich und Christian Fischer beschäftigte 4 Gehilfen, die er ausbildete.

Dank dieser Eigenschaft, «eine neue Quelle der Existenz für sein engeres Vaterland aufzutun» wie Kantonsbaumeister Salvisberg in seinem Untersuchungsbericht 1967 an die Direktion des Innern schrieb, gilt er als der Gründer der neuen Industrie.

Lohn und Dank der Zeitgenossen scheint Christian Fischer weniger zuteil geworden zu sein. Er starb in ärmlichen Verhältnissen. Seit 1923 ehrt jedoch Brienz diesen Verdienst mit dem Fischerbrunnen, einem Werk vom Bildhauer Hans Hugger-Wyss.

JOHANN HUGGLER, 1834–1912  
der Schnitzlerkönig von Brienz

HANS HUGGLER, 1877–1947  
der Sohn des Schnitzlerkönigs



Heute die Firma H. HUGGLER-WYSS Holzbildhauerei Brienz, Familienbetrieb AG unter der Leitung von Rudolf Thomann-Huggler. Die Schnitzlerfamilie, die Geschichte machte, ist das Logo des heutigen weltbekannten Betriebes, der nicht nur das Handwerk seiner Väter weiterführt, sondern auch mit Erfolg deren Artikel zu verkaufen weiss.

Der «Schnitzlerkönig von Brienz» war als Schnitzler ebenso bekannt wie als Jäger, der in den Bergen nicht nur nach den Tieren schoss, sondern auch genau beobachtete und so kraftvolle Tiere gestaltete.

Seine Modelle sind noch heute wegweisend für die Lehrlinge, die der Betrieb neben den 20 Bildhauern beschäftigt.

Seither hat die neue Generation von Bildhauern neue Modelle mit viel Aussagekraft gestaltet und mit Erfolg verkauft. Sie ist heute mit dem Verkauf von Krippen beschäftigt und hat die Krippen von Emil Thomann ins Sortiment übernommen. Der Gestalter der neuen Figuren ist der Chef der Schnitzler der Firma Fritz Fuchs.

EMIL THOMANN, geb. 29. April 1882 in Brienz auf Bort  
gest. Dezember 1964

Der Vater der Brienzerkrippenschnitzler

Emil Thomann wurde in Brienz geboren, sein Vater war Kleinbauer wie die meisten Einwohner zu dieser Zeit. Er war aber auch verbunden mit dem Holz, denn er war Sarg- und Fenstermacher. Dabei war es wohl die Grossmutter von der künstlerische Impulse ausgingen. Denn sie war es, die Säрге mit Ornamentschnitzereien verzierte. Ihre Arbeiten sind sogar auf der Weltausstellung in London ausgestellt worden, wo sie viel Beachtung gefunden haben.

Daneben erlebte das Kind in seiner Kindheit die Welt des Bauern im Oberland, oberhalb des Brienzersees mit den hohen Bergen und den Tieren. Noch bis ins hohe Alter soll Emil Thomann Bergwanderungen gemacht haben. Noch bekannter wurde er wegen seiner schönen Gesangsstimme, die im heimischen Jodel vielen Freude bereitete.

Nach der Schule besuchte er auf seinen Wunsch und mit viel Eifer die Schnitzlerschule in Brienz. Seine Begabung zeigte sich sehr schnell, was auch seine Lehrer wahrnahmen. Früh zog er in die Welt hinaus, zuerst zu seinem Onkel in Luzern, wo er das Stadtleben kennen lernte. Mit 21 Jahren erreichte ihn die Berufung als «Therapieschnitzler» an die Nerven- und

Gemütskrankenpflegestätte in Ahrweiler. Hier half der junge Schnitzler durch seine Arbeit mit den pflegebedürftigen Seelenkranken zu therapieren. Der rege Geist von Emil Thomann war befähigt, durch Gespräche und Selbststudien sich in die Fragen der «armen Seelen» der Gemütskranken einzufühlen. Er leitete sie an, durch das Schnitzen aus ihrem Inneren heraus zu gestalten und im Kopieren von Gestalten sich auch mit den Inhalten zu verbinden. Fünf Jahre übte er diese damals neue Art von Therapie zum Wohle der Patienten aus. Dann zog es ihn wieder nach Brienz zurück.

In Ahrweiler lernte er seine zukünftige Frau kennen, die er in Brienz heiratete. Sie brachte in sein Leben auch neue künstlerische Impulse.

Das Krippenschnitzen hatte er im katholischen Gebiet seines Wirkungskreises erlebt, es wurde durch die Schilderungen seiner Frau noch vertieft.

Dies brachte den neuen Impuls, als Krippenschnitzler tätig zu werden. Auch für die kirchliche Kunst konnte ihn seine Frau begeistern und bald war er auch als «Herrgottschnitzler» bekannt. Besonders interessant ist, dass der reformierte Thomann auch für die katholische Kirche tätig wurde.

Seine Christus- und Heiligengestalten wurden anerkannt, strahlten sie doch viel Wahrheit aus. Emil Thomann hat viele Figuren geschaffen, die noch heute in den Kirchen zu finden sind. Auch in vielen Wohnungen stehen heute Krippen von ihm. Eine besondere Zuneigung hatte er zum Nationalheiligen Bruder Klaus, den er in vielen Variationen gestaltete.

Er entschlief mit 82 Jahren. Hat ihn ein Engel, die er geschaffen hat, geholt?

EMIL THOMANN, der jüngere, geb. 1908 auf Bort  
Sohn des Emil Thomann, des Älteren

Zur Zeit der Geburt des Sohnes Emil des «jüngeren» war der Vater aus Deutschland zurück gekehrt. Seine Kindheit erlebete er mit seiner Mutter, die aus Deutschland gekommen war, um in Brienz heimisch zu werden. Die Doppelsprachigkeit der Eltern musste ihm manchmal lustig scheinen, der Vater mit dem Oberländerdialekt und die Mutter mit dem Hochdeutsch. Auf den Wanderungen mit seinem Vater wird er zum genauen Beobachter der Natur. Langsam wird er gewahr, wie sein Vater zum Mittelpunkt der Schnitzler wird und wie die Heiligen in der Hand des Vaters Gestalt annehmen. Wie die Menschen kamen und die Werke betrachteten und oft auch dem Jauchzen des Vaters lauschten. Bald nahm auch der Sohn das Schnitzermesser in die Hand und versuchte sich am Holz. Und sehr schnell wurde

es den Mitarbeitern klar, dass der Apfel nicht weit vom Stamm fiel. Er besuchte die Schnitzlerschule in Brienz, die er mit Erfolg absolvierte. Dann schickten die Eltern den Sohn zur Weiterbildung nach Wien, wo er bei Prof. Del Antonio seine Berufserfahrungen erweiterte. Hier lernte er auch einen Schüler kennen, Wilhelm Poster, dem er stark verbunden war und den er dann daheim in Brienz als Mitarbeiter über 70 Jahre beschäftigte. 1928 schuf er die erste Weihnachtskrippe mit seinen Ideen, die auch dem Vater gefiel. 1933 war er Mitarbeiter im elterlichen Geschäft. Es begann eine Zeit des fruchtbaren Zusammenarbeitens von Vater, Sohn und der Mutter, die als Malerin die Figuren färbte. 1934 schuf der Sohn die im Heimatwerk verkaufte Krippe «Morgenland», die ein Erfolg wurde. 1936 zog Emil Thoman der Jüngere, nach Köln zu Prof. Wallner, um sein Wissen und Können zu erweitern. Viele Feinheiten erlernte er dort. Leider musste er infolge der durch die Nationalsozialisten geschaffenen Unsicherheit nach Hause zurückkehren. 1942 entstand die Krippe «Friedensstern» für das Heimatwerk und wurde ein Erfolg. Nach dem Tode des Vaters 1964 übernahm der Sohn das Geschäft und führte es mit Erfolg weiter. Die Firma Huggler-Wyss hat die Krippen von ihm übernommen.

ARNOLD RUEF, geb. 6. August 1922 in Oberried

Arnold besuchte in Oberried die Schule und machte eine Ausbildung als Schnitzler in der Schnitzlerschule Brienz, die er mit Erfolg abschloss.

Anschliessend war er bei einigen Meistern in Brienz tätig, um sein Wissen und Können zu erweitern. Später zog es ihn über den Brünig nach Lungern, wo er beim schon bekannten Meister Joseph Gasser tätig war.

Das versonnene, einfühlsame Wesen des künstlerischen jungen Mannes gibt den Gestalten eine Innigkeit, die den Beobachter mit stiller Freude erfüllt.

Seit 1941 besitzt Arnold Ruef in Worb eine Werkstatt, wo er auf eigene Rechnung Krippen schnitzt.

Arnold Ruef stellt seine Krippenfiguren aus Lindenholz her, die er mit Bleistift vorzeichnet, mit der Bandsäge aussägt, um sie dann mit den verschiedenen Messern zu gestalten. Figuren die er werden lässt, sind noch zum grössten Teil Handarbeit. Sie werden gebeizt in mehreren Schritten, um die weiche Tönung zu erhalten. Die Arbeit kann bis zu einer Woche dauern.

Arnold Ruef liess sich nie drängen, er arbeitete mit viel Hingabe und Inbrunst, was in den Figuren als Ausstrahlung und Innigkeit zu spüren ist.

Heute ist der Schnitzler in den verdienten Ruhestand getreten; unzählige Menschen freuen sich aber an seinen Weihnachtskrippen.

ROBERT WYSS, geboren 1897 in Brienz  
gestorben 1990 in Brienz

Robert Wyss war eigentlich von Beruf Textzeichner, bis die Krise dieser Branche ihn zwang, sich einem andern Beruf zuzuwenden. Im Familienbetrieb Huggler-Wyss bildete er sich weiter zum Schnitzler und machte sich damit einen Namen.

Seine Krippe «Frieden» ist unter den Brienzerkrippen etwas Besonderes. In einer Höhle finden wir die heilige Familie mit dem neugeborenen Kind. Mit den Hirten sind diese Figuren alle in diese Höhle hinein geschnitzt und bilden so einen Körper. Wir können von einer organischen Weihnachtskrippe reden.

FRITZ FUCHS-STÄHLI, geboren 1943 in Brienz  
Einer der besten Figuristen der Schweiz



*Fritz Fuchs beim sogenannten «Ausrüsten». Das Werkstück wird über einen Holzwinkel in die Schnitzlerbank gespannt. Mit Schlegel und Meissel behauen, erhält die Figur Span um Span ihre charakterische Gestalt.*

Nach der Schule in Brienz trat der junge Fritz Fuchs in die Firma Huggler-Wyss ein und machte eine 4jährige Lehre als Bildhauer.

In der Folge spezialisierte er sich auf Menschenfiguren und ergänzte das Sortiment der Firma mit viel Hingabe.

Mit 23 Jahren schuf er die Krippe «Christmas». 10 Jahre später brachte die Fima Huggler-Wyss seine 2. Krippe «Palästina» mit viel Erfolg auf den Markt.

Bei den englischen Kunden ist die Krippe «Navidad» eine gesuchte Weihnachtskrippe.

Seit 1976 ist Fritz Fuchs künstlerischer Leiter der Firma Huggler-Wyss und seit 1990 Prüfungsexperte der Holzbildhauer.

Seine letzte Krippe «Kerzenlicht» mit den spannungsvollen, modernen Form, hat der Künstler der Firma den Weg in die Zukunft der Weihnachtskrippen vorgegeben.

#### ANDREAS BAUMANN

Er ist der Gestalter der Weihnachtskrippe, die in der Schnitzerschule hergestellt wird. Diese Krippe aus Lindenholz ist nicht im Handel und nur in der Schule erhältlich.



PETER SOCHOR, geb. 1955 in Prag

Peter Sochor ist seit 1968 in Brienz und hat seine Ausbildung zum Holzbildhauer in der Schnitzerschule gemacht.

Schon früh nahm er sich der Restaurierung alter Werke an und bildete sich in Florenz weiter aus.

Seit nunmehr 36 Jahren ist er in Brienz selbständig und hat ein Atelier in dem so manches alte Werk wieder aufgefrischt worden ist.

Seine Weihnachtskrippe zeichnet sich durch spannungslose Linienführung aus. Im Gegensatz zu seinen renovierten Figuren sind die Krippenfiguren nicht mehr gegenständlich.

FRITZ KEHRLI-GROSSMANN, geb. 1926 in Brienz

Als Sohn eines Briener-Schnitzlers lernte auch er das Handwerk in der Werkstatt seines Vaters, welche er später selber führte. Am Ende der vierziger Jahre begann Fritz Kehrlí mit dem Schnitzen von Weihnachtskrippenfiguren. Später wurde die Herstellung von Krippenfiguren seine Hauptbeschäftigung.

Seine Weihnachtskrippe ist gestaltet mit Palme, Hirten und Schafen vor einer Grotte.

HANS-PETER STÄHLI, geb. 1933 in Brienz

Vize-Leiter der Schnitzerschule Brienz. Er war lange Zeit Mitarbeiter von Emil Thomann und schuf eine Krippe, die den Einfluss des Meisters zeigt.



### *Beschreibung der in Brienz zum Verkauf angebotenen Krippen*

#### CHRISTNACHT (Hans Huggler, 1915)

Die Krippenfiguren der Christnacht bilden die umfangreichste Sammlung von Figuren aus den Volks- und Charaktergestalten des Berner Oberlandes. Die 14 cm grossen Figuren sind in 85 Formen erhältlich, naturbelassen, braun gebeizt, oder bemalt.

Zu den vier Marias ist zu sagen, dass jede einzelne eine besondere Haltung zeigt. Die erste zeigt Demuthaltung mit einer Hand am Herzen und der andern Hand auf dem Knie. Die zweite zeigt den auf das Kind weisenden mütterlichen Segensgruss. Während die dritte Maria das Kind auf der Schoss hält, finden wir die vierte in der betenden Haltung.

Die drei Josephs stehen in einfacher Haltung bei der Krippe, als Lichtträger mit Gebethaltung. Das Kind liegt auf Stroh in einer Krippe, herausnehmbar oder fest. Die Figuren strahlen eine tiefe Innigkeit aus.

Die drei Könige aus dem Morgenlande sind gestaltet, wie sich der Oberländer einen König vorstellt, mehr Mensch als König. Dem schwarzen König fehlen die negroiden Ausdrücke. Kronen im mittelalterlichen Sinne finden wir nicht und auch die Gewänder sind einfach gefaltet. Die Geschenke sind einfacher Natur und die Würde wird mit einem Zepter zum Ausdruck gebracht. Daneben gibt es 20 verschiedene Hirtenfiguren, so dass neben der Krippe auch die Verkündigung auf dem Felde dargestellt werden kann. In einfachen Gewändern gleichen die Hirten Bauern aus der Umgebung von Brienz.

Dazu kommt eine Fülle von Gestalten die sich um die Krippe gruppieren lassen, von den Schafen der Hirten, über Ochs und Esel, den Kamelen, Elefanten und Pferden der Könige. Ziehbrunnen, Feuerstellen, Futtertröge zu den Sternen. Sie geben dem Krippenliebhaber die Möglichkeit, eine grosse und vielfältige Krippe zu gestalten.

#### WEIHNACHTEN (F. Fuchs, 1925)

Die Weihnachtskrippenfiguren sind aus Lindenholz, 22 cm hoch, also so gross, dass sie auch in Kirchen, Spitälern und Altersheimen aufgestellt werden können. Sie bilden eine heimelige Ergänzung zu den heutigen Stofffiguren.



Es sind 30 verschiedene Figuren und Tiere zu dieser Krippe erhältlich. Drei verschiedene Marias, ein Joseph und eine geschnitzte Krippe, oder auch eine Bretterkrippe mit Stroh, das Kind herausnehmbar. Drei Könige mit Kronen und Geschenken, eher orientalisch. Dazu Elefanten, Kamel und Dromedars, verschiedene Schafe, Ochs und Kuh, Esel stehend und liegend. Bei den Hirten gibt es alte und junge Männer, auch Frauen und Kinder, sogar schwarze; sie sind in verschiedenen Stellungen (schlafend, aufgeweckt und sitzend) im Gespräch.

Dazu einen Verkündigungengel und ein Schöpfbrunnen. Auch diese Figuren sind naturbelassen, gebeizt und bemalt erhältlich.

#### CHRISTMAS (F. Fuchs, 1965)

Die aus Lindenholz geschnitzten Krippenfiguren sind 32 cm hoch und können naturbelassen, gebeizt und bemalt gekauft werden. 23 verschiedene Figuren stehen zur Verfügung.

Diese Krippe zeigt als einzige Maria mit dem Kind auf der Schoss der Mutter sowie einen stehenden Joseph der nach dem Kinde schaut. Die Könige

Balthasar, Melchior und ein Araberkönig stehen mit einem Kamel bei der Krippe. Die jungen und alten Hirten stehen oder knien.

Dazu Schafe, Lämmer und ein Ziehbrunnen sowie ein Engel mit Schriftrolle. Eine Krippe die in grossen Räumen zur Geltung kommt.

#### PALÄSTINA (F. Fuchs, 1977)

Diese vor allem für Familien entworfene Krippe ist auch aus Lindenholz. Sie ist 12 cm hoch und kann naturbelassen, gebeizt oder bemalt bezogen werden. 58 verschiedene Figuren gehören zu dieser Krippe woraus sich so manche Szene aus der Weihnachtsgeschichte gestalten lässt. Hier finden wir Gestalten aus der Oberländer Heimat in schönster Form.

Die heilige Familie im Mittelpunkt der Krippe zeigt eine Frau wie sie in Brienz zu finden ist und einen Joseph als typischer Oberländerbauer, der seine Arme verschränkt. Das Kind liegt in der Bretterkrippe und ist herausnehmbar.

Die Könige mit einfachen Zügen und Kleidern sind von Kamel und Dromedar begleitet.

Verschiedene Hirten knien oder stehen mit Lampen und Geschenken dazu verschiedene Schafe, auch mit Lämmern. Einige Frauen mit Kindern geben die Möglichkeit, die Krippe zu gestalten.

6 verschiedene Engel, musizierend und in Verkündigungsstellung, umrahmen eine Krippe, die als Familienkrippe wie geschaffen ist, wenn jedes Jahr eine neue Figur dazukommt.

#### NAVIDAD (F. Fuchs, 1987)

1987

Die «Navidad» Krippen haben die grössten Krippenfiguren, sie werden in 63 cm und 41 cm Grösse angeboten. Sie sind in Lindenholz, naturbelassen, sie bekommen mit der Zeit immer dunklere Farbe.

Die Grösse der Figuren bringt es mit sich, dass sie bis ins Detail gestaltet sind. Es sind Figuren, die nicht mehr mit der Bevölkerung in Verbindung gebracht werden können.

Die Krippe mit dem Kind voll geschnitzt, die Maria kniend und Joseph mit Stab stehend.

Die Könige in Faltengewändern mit den Geschenken mit einem Diener der ein Zepter und Gewand trägt.

Ein Hirte der zur Krippe schreitet, mit Schaf. Ein Esel liegend und stehend.

## ANBETUNG (Emil Thomann Vater, 1934)



Es ist die erste Krippe, die Emil Thomann Vater gestaltet hat. Sie strahlt die tiefe Hingabe an das Weihnachtsthema aus.

Da die einzelnen Figuren noch von Hand geschaffen worden sind, finden wir da auch ganze Blöcke mit mehreren Figuren.

Die kniende Maria mit der Krippe mit Kind in einem Teil, Joseph stehend daneben, im Mantel, dazu gibt es auch eine Bretterkrippe mit Einzelkind.

Könige in verschiedenem Alter, in schönen Gewändern, mit den Geschenken sowie ein Diener und ein Kamel.

Die Hirten stehend, mit Laterne sowie ein Hirt mit Kind in einem Block.

Ein Hirt mit Schaf und Schafe stehend und liegend. Ein Hirt mit Dudelsack gibt den Figuren eine besondere Note.

Zu Lebzeiten von Emil Thomann hat er für jede Krippe, die er gestaltet hat, immer eine besondere Figur geschaffen, die im Gespräch mit ihm gestaltet worden ist. Auch für die Kirchenkrippen, die aus seinem Hause kommen, gibt es diese besondere Figur.

## MORGENLAND (Emil Thomann, 1943)

Die in der Kriegszeit entstandene Krippe, in Lindenholz gearbeitet und 24 cm hoch, gibt es braun und farbig bemalt. Es ist die zweitgrösste Krippe,

die Emil Thomann geschaffen hat. Ein besonderes Kennzeichen dieser Krippe ist, dass sie viel Blockgestalten hat.

So gibt es die heilige Familie mit Mädchen in einem Stück. Maria kann man auch einzeln haben, die Krippe mit Kind und Joseph stehend dazu.

Bei den Königen finden wir einen mit einem Schleppenträger. Die beiden anderen Könige tragen Geschenke, ein Diener mit Teppich, zu den Königen auch ein Dromedar und Kamel. Hirten gibt es stehend und kniend, mit einem Lamm und mit einer Tasche. Schafe stehend und liegend, Ochs und Esel sowie ein Engel kniend.

#### FRIEDENSSTERN (Emil Thomann, 1942)

Die aus Lindenholz geschaffenen Figuren sind 36 cm hoch und werden braun und farbig angeboten.

Sie ist die grösste Krippe von Emil Thomann, sie umfasst 4 Figuren und einen Stern.

Maria kniend und Joseph stehend, das Kind in der Krippe. Dazu ein Hirt stehend.

#### NOËL (F. Fuchs, 1965)

Die Krippe Noël ist schon eine moderne Krippe, sie ist auch aus Lindenholz, die Figuren sind 13 cm hoch und bemalt. Das besondere, das wir bei dieser Krippe sofort sehen, ist das Fehlen von Augen bei den Figuren, was einen besonderen Ausdruck für die ganze 24 Figuren umfassende Krippe ergibt. Sie ist mit markigen Zügen, linienbetont mit hellen Farben bemalt.

Die heilige Familie besteht aus einer knienden Maria, einem am Stock stehenden Joseph, und einer Krippe mit Kind.

Die drei Könige zeigen einfache Züge.

Dazu gibt es sechs verschiedene Hirten, die stehen, knien, mit einem Schaf daherkommen. Dazu eine Frau mit Kind und einem Krug sowie drei Kinder, wovon eines Flöte spielt.

Tiere sind Ochs und Esel, Kamel und Dromedar, Schafe und Lämmer. Auch hier handelt es sich um eine Familienkrippe, die sich als Aufstellkrippe eignet.

### KERZENLICHT (F. Fuchs, 1992)

Diese letzte Schöpfung von F. Fuchs ist auch die linienförmigste Krippe. Sie ist aus Lindenholz und naturbelassen, mit einer Höhe von 16 cm. Hier versucht F. Fuchs, eine stilisierte, moderne Figurenform zu gestalten.

Mit der Einfachheit der Formen ist sie für den Wohnraum geeignet.

Die heilige Familie besteht aus einer knienden Maria, einem stehenden Joseph und einer halbrunden Krippe mit dem Kind. Ein König kniet, einer steht und der andere sitzt noch auf dem Kamel. Zwei Engel, wovon einer mit einer Kerze. Hirten mit einem Schaf auf der Schulter, stehend und mit Hirtenstab. Eine Frau mit Kind und ein kniendes Kind. Dazu Schafe liegend und stehend, Ochs und Esel.

Durch das Einfügen des Kerzenlichtes erhält diese Krippe über den Schattenwurf eine besondere Linienführung.

### FRIEDEN (R. Wyss, 1963)



Diese Krippe ist etwas Besonderes, auch wenn sie heute im Katalog der Firma Huggler-Wyss nicht mehr erscheint und nur in wenigen Stücken noch vorhanden ist.

Sie besteht aus einer Grotte, die wohl an die Höhle, wie sie in den Apokryphen erwähnt wird, erinnern soll. Darin die heilige Familie und ein

Hirte, ein Kind und Esel, so hineingebracht, dass jede Figur einzeln auch daneben stehen kann oder alle so in der Grotte stehen, dass sie diese gesamt ausfüllen. Joseph ist etwas orientalisch. Was der hörende Hirte wohl gerne wissen möchte, ist nicht klar; der kniende Hirte möchte dem Kind mit den Händen warm geben. Auf der Seite schaut das Negerkind auf die Krippe mit dem Esel. Welche Bedeutung der Krug an der Felswand hat, ist schwer zu sagen.

## KRIPPENSTÄLLE

Die Krippenställe sind für die Krippenlandschaft ein wichtiges Element. So gibt es für die verschiedenen Grössen der Figuren je einen Stall mit Giebel-dach oder Schindeldach, einen orientalischen und einen zerlegbaren sowie einen Stall mit Zaun.

Hier fehlt es an Phantasie, vielleicht ist auch die ökonomische Seite, die mehr verhindert. So bleiben die Brienzerkrippen eben für viele eine Auf-stellkrippe. Oft mit einem Moosboden und einem Stall ergibt sich für die Wohnung ein schönes Gesamtbild. Für den Gestalter einer Krippenland-schaft gibt es zwar bei 2 Krippen reichlich Figuren und Brunnen, aber die andern Elemente fehlen.

## HAUSTIERE, WILDTIERE UND VÖGEL, VOLKSFIGUREN

Das Sortiment der Firma Huggler umfasst noch einen grossen Schatz von Figuren, die auch in die Krippenlandschaft hineingestellt werden können.

Es können Vorbilder, wie sie in barocken Krippen zu finden sind, in die Oberländische Landschaft hinein komponiert werden.

Von der Berglandschaft sind die Wildtiere zu sehen, Rehe, Hirsche, Gem-sen, Steinböcke, Murmeltiere, vielleicht ein Fuchs, eine Eule oder ein and-erer Vogel.

Auf den Weiden kann man Kühe sehen, Hunde die sie hüten, vielleicht auch Katzen.

Wird die Landschaft eines Ortes gezeigt, so stelle ich mir vor, dass da die verschiedenen Menschen zu sehen sind, Berufsleute, die mit dem Bauern-stand verwandt sind. Und natürlich alles was mit der Arbeit des Bauern zu tun hat. Vielleicht auch eine Gruppe Menschen, die musiziert, oder beim Alphaus ein Alphornbläser. Und zur Kirche könnte eine Taufgruppe mit dem Pfarrer voran gehen. Der alte Mönch mit Klausen gäbe einen weiteren Aspekt in dieser «grossen Weihnachtskrippe».

### *Zusammenfassung, Schlusswort*

Das Schnitzen, das in der Gegend um Brienz aus einer Nebenbeschäftigung hervorgegangen ist, hat sich in der Folge zu einem bestimmenden Gewerbe entwickelt. Was aus dem Beobachten der Natur, der Tiere und des Menschen an Figuren geschaffen worden ist, darf man mit Stolz zeigen. Der Weg war mühevoll, oft unüberwindbar und doch gab es immer ein Weiterkommen.

Mitgeholfen hat die Schnitzerschule in Brienz, die dafür sorgte, dass der Berufstand der Schnitzler und Bildhauer ihre Anerkennung erhielten, so dass eine Entwicklung der Produkte immer wieder möglich war. Die Volkskunst, aus der so vieles hervorgegangen ist, hat heute einen schweren Stand. Finanzielle Probleme scheinen die Künstler zu bremsen.

Vieles ist in Vergessenheit geraten.

Auch das Krippenschnitzen gehört zu den gefährdeten Arbeiten. Wenn Märkte zusammenbrechen, so wird dem Streichstift das anheimfallen, was noch vor kurzer Zeit als marktgerecht betrachtet wurde. Hoffen wir, dass mit dieser kleinen Schrift die Krippenschnitzerei nicht vergessen wird.

Das Krippenschaffen, das Rudolf Berliner 1945 noch als «steinig» für die Schweiz bezeichnet hat, kann sich heute sehen lassen. Es gibt viele einzelne Künstler, die über die ganze Schweiz verteilt, sich der Weihnachtskrippe annehmen. In ihrem Sortiment nehmen die Brienzerkrippen eine besondere Stellung ein. Helfen wir mit, sie zu erhalten, es ist ein Gebot der Stunde.

Zuletzt möchte ich meinen Dank abstatten an diejenigen, die mir geholfen haben, diese Arbeit zu gestalten.

Der Brienzer Schnitzerschule sowie der Firma Huggler-Wyss für ihre sachlichen Auskünfte, ich fand überall offene Ohren.

Meinem Dank schliesse ich ein herzliches Gloria an, den Gruss der Krippenfreunde, mögen alle, die eine Brienzerkrippe haben, beim Aufstellen in der Weihnachtszeit viele schöne, gehaltvolle Stunden erleben.

## *Literaturverzeichnis*

*Frutschi F.*

*Holzschnitzen und Holzbildhauen*

*Paul Haupt, Bern 1976*

*Salvisberger*

*Holzschnitzerei im Berner-Oberland*

*Jahresberichte der Kantonalen Schnitzerschule in Brienz*

*Christen Kuno*

*50 Jahre Schnitzerschule Brienz 1884–1934*

*E. Buri*

*Beiträge zur Heimatgeschichte von Brienz*

*Eigenverlag 1935*

*Heimatwerk*

*Zeitschrift der Heimatwerke der Schweiz, Zürich*

## Der Infanteriebunker Fischbalmen in der Beatenbucht

Ein lange gehütetes Geheimnis ist gelüftet

### **Der Operationsbefehl von General Guisan**

Mit dem Operationsbefehl Nr. 13 vom 14.5.1941 hat General Guisan die Grundlage für das sogenannte Reduit gelegt. Dessen westliche Grenze führte vom Hohgant über den Sigriswilergrat zum Stockhorn. Die ersten Pläne zu diesem Reduit reichen allerdings weiter zurück, so dass schon 1940 in weiten Teilen unserer Voralpen und Alpen eifrig mit dem Bau von militärischen Anlagen begonnen worden war. Es müssen damals unglaubliche Beträge in diese Werke geflossen sein. So kostete allein die kleine Sperre mit Bunker in der Beatenbucht rund 100'000.– Franken, was aufgerechnet auf heutige Verhältnisse gegen eine Million ausmacht. Dies zeigt, welche grossen Opfer man damals angesichts der unmittelbaren Bedrohung zu erbringen bereit war.

### **Entbehrensreiche Tage**

Vor allem die Eingänge ins Reduit wurden mit massiven Befestigungen versehen. So zählte man allein auf der rechten Thunerseestrasse mindestens sechs vorbereitete Sperrstellen, mit denen einem Gegner der Vormarsch Richtung Bödli verwehrt worden wäre. Eine dieser Sperren, bestehend aus einer Panzerbarrikade in der Strasse und einem Felsbunker mit einer Infanteriekanone, lag unmittelbar vor der Beatenbucht. Sie gehörte bis Ende 1994 zum Verteidigungsdispositiv der Reduitbrigade 21 und war bis zu diesem Zeitpunkt regelmässig von der Truppe belegt. Die Besatzung von 8 bis 10 Mann gehörte zur Werk-Kompanie 9, welche die zahlreichen Militäreinrichtungen auf beiden Seiten des Thunersees zu betreuen hatte. Frau Tschanz vom Restaurant Beatenbucht erinnert sich noch heute gerne an diese Zeiten, wo sie für die Wehrmänner einfach die «Buchtmarie» war. Dass diese im Ausgang das Beizli und dessen wohlige Wärme der finsternen, kühlen Bunkeratmosphäre vorzogen, kann man leicht nachvollziehen. Es muss in der Tat hart gewesen sein, wenn das Leben im Bunker während grossen Manövern manchmal für mehrere Tage dem militärischen Ernstfall nahe-

kam. Denn für Komfort war da kein Platz; eine doppelstöckige Holzpritsche, ein Holztisch, ein Buffet mit Geschirr und für dringende Geschäfte eine mit Torfmull gefüllte Holzkiste. Und über allem immer dieser rohe, graue Fels.

### **Die Armee reform 95**

Erst mit der grossen Armee reform 95 wurde die im Jahre 1952 geschaffene Berner Oberländer Reduitbrigade und mit ihr viele der permanenten Befestigungen aufgehoben. Das Festungswachtkorps bekam den Auftrag, diese ausgemusterten Anlagen schrittweise auszuräumen, zu verschliessen und das Gelände wenn immer möglich zu verkaufen. Für unzählige Offiziere und Soldaten aus unserer Region ist damit ein wichtiges Kapitel ihres Leben endgültig zur Geschichte geworden.

### **Von der Idee zur Stiftung Fischbalmen**

Als einige Mitglieder der Offiziersgesellschaft Interlaken von der bevorstehenden Liquidation der alten Befestigungen hörten, begannen sie sich näher für diese Werke aus dem Zweiten Weltkrieg zu interessieren. Sie fragten sich und schliesslich auch die zuständigen Stellen des EMD, ob nicht die eine oder andere dieser Anlagen als Zeugen einer wichtigen Epoche unserer Geschichte erhalten werden könnte, resp. müsste. Und nach mehreren Jahren des Planens und Verhandels kam es schliesslich soweit, dass die eigens zu diesem Zwecke gegründete Stiftung Infanteriebunker Fischbalmen das Werk samt seiner 9 cm Panzerabwehrkanone und der übrigen Ausrüstung zu einem symbolischen Preis übernehmen konnte. Ein Baugesuch musste eingereicht werden, weil der Bunker natürlich nie von einer zivilen Instanz bewilligt worden war. Und schliesslich benötigte man Geld, einerseits für die Kosten der Übernahme, andererseits für den Betrieb. Denn obwohl es sich um ein relativ kleines Felsenwerk handelt, muss die Luft doch regelmässig mit einem Elektrogerät entfeuchtet werden. Auch eine Haftpflichtversicherung war nötig, denn schliesslich wollte man den Bunker öffentlich zugänglich machen. Und dank der grossen Unterstützung durch das Festungswachtkorps konnten sogar einige frühere Bestandteile des Werkes wieder beschafft und eingebaut werden.

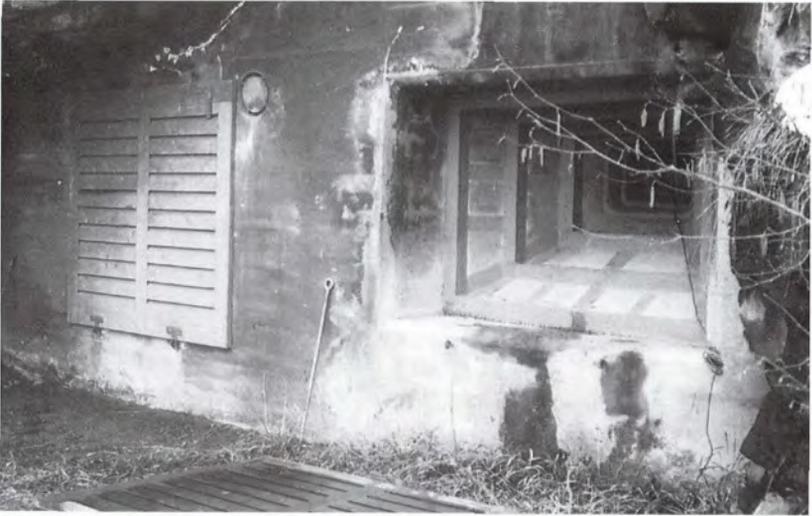
### **Was lange währt,...**

Die verschiedenen Spendenaufrufe verhallten nicht ungehört. Der Stiftungsrat durfte viele Zeichen der Unterstützung erfahren. Neben vielen grossen

und kleinen Spenden waren darunter zum Beispiel auch drei Gewehre, wie sie seinerzeit zur Ausrüstung der Bunkerbesatzung gehörten. So konnte am 3. Juli 99 im Beisein zahlreicher Prominenz die offizielle Eröffnung gefeiert werden. Seither steht der Bunker jeden 3. Samstag im Monat (April–Oktober) für Besichtigungen offen. Zudem haben bereits mehrere Gruppen auf Voranmeldung hin eine spezielle Führung erhalten. Der Stiftungsrat freut sich über dieses Interesse und dankt auch hier allen, die zum guten Gelingen beigetragen haben.

NB: Per Ende 1998 sind auch die letzten der grossen Festungen in den Räumen Spiez und Beatenberg stillgelegt worden. Mehr darüber vielleicht in einem der kommenden Jahrbücher.





## Jahresberichte 1999

Für die Zeit vom 1.11.98 bis 31.10.99



# Protokoll der Generalversammlung

*im Hotel «Weisses Kreuz», Interlaken, vom 6. Februar 1999, 14.45 Uhr.*

Vorsitz:           Verbandspräsident Oskar Reinhard  
Anwesend:       81 Personen gemäss Präsenzliste  
Protokoll:       Dr. Andreas Bürki

Präsident Oskar Reinhard heisst alle anwesenden Mitglieder, Gäste und Vertreter der Gemeinden herzlich willkommen. Er verzichtet darauf, die zahlreichen Entschuldigungen zu verlesen. Namentlich begrüsst er das einzige anwesende Ehrenmitglied Gottfried Beyeler, die Behördenmitglieder Nationalrat Hanspeter Seiler und Grossrat Ernst Zbären sowie Vertreter verschiedener kantonaler und regionaler Institutionen und befreundeter Verbände. Speziell begrüsst werden auch die später referierenden Vertreter des Vereins Bielenseeschutz und die Medienschaffenden.

Gemäss der schriftlichen Einladung hat die Versammlung folgende

## *Geschäfte*

zu behandeln:

1. Jahresbericht
2. Jahresrechnung und Festsetzung der Mitgliederbeiträge
3. Ersatzwahl in den Vorstand
4. Beitragsgesuche
5. Verschiedenes

## *Verhandlungen*

### *1. Jahresbericht*

Unter «Jahresberichte 1998» sind am Ende des Jahrbuchs vom Thuner- und Brienzersee 1998 folgende Abschnitte enthalten:

- *Protokoll der Generalversammlung vom 7. Februar 1998.*
- *Berichte der Bauberater.* Der Präsident erwähnt speziell die Zunahme der Baugesuche an beiden Seen. Zudem verdankt er die gewissenhafte Arbeit der Bauberater, die oft zwischen sehr verschiedenen Interessen abwägen müssen.

- *Verschiedenes, Auflistung der Beiträge und anderer finanzieller Unterstützungen.*
- *Personelles.* Mit alt Redaktor Rudolf Wyss ist im Berichtsjahr das letzte Gründungsmitglied des UTB verstorben. Sein Wirken wird im Jahrbuch speziell gewürdigt.
- *Mitgliederbewegung.* Seit mehreren Jahren kann die Zahl der Austritte (vor allem durch Todesfälle) nicht mehr durch Neueintritte ersetzt werden.
- *SEVA.* Der Präsident verweist auf den um 10 Prozent höheren Gewinnanteil des UTB dank den Aktivitäten zu Gunsten der SEVA.
- *Naturschutzgebiet Weissenau-Neuhaus.* Der Bericht von Wildhüter Bruno Dauwalder erwähnt unter anderem die 1998 erfolgten und weitere geplante Renaturierungsarbeiten.
- *Wasservogelzählungen an Thuner- und Brienersee 1997/98.* Rolf Hauri berichtet über die 21. Aufnahme in ununterbrochener Reihenfolge.
- *Neue Mitglieder 1998.* Es sind leider nur wenig Neueintritte zu vermelden. Zu Ehren der verstorbenen Mitglieder erheben sich die Anwesenden kurz von ihren Sitzen.

Präsident Oskar Reinhard erwähnt das Jahrbuch selbst als Teil des Jahresberichts. Er dankt allen Mitarbeitern und Autoren für ihren Einsatz zur Vermittlung von Heimatkunde.

Vizepräsidentin *Helene Rufibach* stellt die Jahresberichte zur Diskussion und verdankt die umfangreiche Arbeit des Präsidenten. Die Versammlung genehmigt die Berichte mit Applaus.

## 2. Jahresrechnung und Festsetzung der Mitgliederbeiträge

Kassier *Fritz Binggeli* erläutert die schriftlich vorliegende *Jahresrechnung 1998*. Sie schliesst als Folge hoher Beitragszahlungen und geringerer Zinserträge mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 94'898.15 ab.

Der Präsident verliest den Revisorenbericht und dankt dem Kassier für die zuverlässige Arbeit. Diskussionslos genehmigt die Versammlung die Jahresrechnung mit Applaus.

Der Antrag des Vorstands, die *Mitgliederbeiträge* gleich hoch zu belassen, wird ohne Gegenstimme gutgeheissen.

Im weiteren verspricht der Präsident, dass es mit einer geänderten Fakturierung nächstes Jahr wiederum möglich sein sollte, freiwillig höhere Mitgliederbeiträge zu entrichten.

### *3. Ersatzwahl in den Vorstand*

Das vorsorglich aufgenommene Traktandum entfällt.

### *4. Beitragsgesuche*

Es liegen zwei Gesuche in der Kompetenz der Generalversammlung vor.

#### *4.1 Gemeinde Hilterfingen: Kauf Liegenschaft Hirt, Gbbl. Nr. 564*

Bauberaterin *Katharina Berger* erläutert das Beitragsgesuch. Die Gemeinde Hilterfingen hat die direkt neben der Ländte Hünibach gelegene Parzelle im Halte von 1807 m<sup>2</sup> erworben und beabsichtigt, die Freifläche später zu einem öffentlichen Spiel- und Badeplatz aufzuwerten.

Nach Abzug der SFG-Subventionen verbleiben der Gemeinde Restkosten von Fr. 500'000.–.

Die Versammlung genehmigt einstimmig den beantragten UTB-Beitrag von Fr. 50'000.–.

#### *4.2 Gemeinde Oberhofen: Restaurierung der Besetzung «Schlössli»*

Die Gemeinde Oberhofen ersucht um einen Beitrag an die Renovation und Restaurierung ihrer Besetzung «Schlössli». Das bemerkenswerte Gebäude liegt neben dem Stiftsplatz, unweit der Ländte Oberhofen. Nach Abzug der erwarteten Beiträge des Bundesamts für Konjunkturfragen und der kantonalen Denkmalpflege verbleiben der Gemeinde Restkosten von mehr als 1 Mio. Fr. Allein die aufwendigen Natursteinarbeiten an der Fassade werden auf Fr. 716'200.– veranschlagt. Der UTB-Vorstand beantragt der GV, an diese Arbeiten Fr. 35'000.– zu sprechen.

Die Versammlung folgt dem Antrag diskussionslos und bewilligt den Beitrag von Fr. 35'000.– an die Fassadengestaltung.

Es liegen der GV keine weiteren Beitragsgesuche vor. Präsident *Oskar Reinhard* orientiert in der Folge über die kürzlich vom UTB-Vorstand gesprochenen Beiträge von

- Fr. 20'000.– an die Renovation des «Wöscherhuus» der Gemeinde Därli-  
gen und
- Fr. 20'000.– an die Renaturierung des alten Aarelaufs in der Weissenau.

## 5. Verschiedenes

- Frau *Kiener* dankt im Namen des Gemeinderats von Hilterfingen für den willkommenen UTB-Beitrag an den Kauf der Parzelle Hirt bei der Ländte Hünibach.
- Herr *Bolliger* ersucht den UTB, sich für die Erhaltung von Mammutbäumen einzusetzen, die einer Überbauung in Hilterfingen weichen sollten. Der Präsident nimmt das Anliegen entgegen; der UTB hat vom Regierungstatthalter bereits ein entsprechendes Gesuch zur Stellungnahme erhalten.
- Herr *Fiechter*, dankt im Namen der Gemeinde Därligen für den Beitrag an den Umbau des «Wöscherhuus». Gleichzeitig überbringt er als Vertreter die Grüsse der Fischereipachtvereinigung Interlaken und erwähnt erfreuliche, aber auch bedenkliche Entwicklungen unseres Fischbestandes sowie einige bevorstehende Vereinsaktivitäten.
- Herr *Sorgen* dankt als nicht-offizieller Vertreter der Gemeinde Oberhofen für den Beitrag an die Fassadenrenovation beim «Schlössli».
- Herr *Kaufmann* dankt im Namen der Gemeinde Iseltwald nochmals für den Beitrag an die Wiederherstellung des Uferwegs nach dem Felsabbruch.
- Herr *Rolf Emch*, Direktor der SEVA-Lotteriegenossenschaft, berichtet über ein wiederum gutes Ergebnis der SEVA im abgelaufenen Jahr. Düstere Wolken sieht er für die Zukunft im neuen Spielbankengesetz (vermehrte Konkurrenz für das Zahlenlotto durch Casinos) und im Bestreben einer Gruppierung, das Lotterie-Monopol der Kantone zu brechen.

Um 15.50 Uhr schliesst der Präsident den statutarischen ersten Teil.

Im zweiten Teil werden der Generalversammlung die *Schilfschutz- und Landschaftspflegearbeiten am Bielersee des Vereins Bielerseeschutz (VBS)* vorgestellt. Die Präsidentin des VBS, Frau Doris Grascitz, und Vorstandsmitglied Kurt Rohner stellen die Strukturen und die Arbeitsweise des Vereins vor. Anhand von Lichtbildern gibt Förster Peter Bösigger den Anwesenden einen interessanten Einblick in die vielfältigen Tätigkeiten, die der Verein im Rahmen eines subventionierten Beschäftigungs-Programms für Stellenlose rund um den Bielersee unternimmt.

Frau *Doris Grascitz*, Präsidentin des VBS, orientiert in ihrer *Einleitung* zu den Kurzreferaten betreffend Bielerseeverband wie folgt:

«Gerne überbringe ich Ihnen die Grüsse des Vorstandes des Vereins Bielerseeschutz und freue mich mit *Kurt Rohner*, Raumplaner und Fachberater des VBS, und *Peter Bösiger*, Förster und Einsatzleiter unseres Beschäftigungsprogrammes, über die Einladung zu Ihrer Generalversammlung. Die beiden Herren werden Ihnen in Kurzreferaten und mit Dias unsere verschiedenen Tätigkeitsgebiete vorstellen.

Wie der Uferschutzverband Thuner- und Brienersee war der Verein Bielerseeschutz im Jahre 1933 Gründungsmitglied der SEVA Lotteriegenossenschaft. Alle umliegenden Seegemeinden des Bielersees haben je einen Sitz im Vorstand und auch die Regierungsstatthalter/Innen von Biel, Nidau, Erlach und Neuenstadt sind vertreten. Folglich hat der VBS einen guten Rückhalt und Bekanntheitsgrad in den Gemeinden sowie bei den zuständigen Behörden.

Während 10 Jahren führte der VBS am Bielersee ein Schilfschutzprojekt durch, das bei interessierten Kreisen europaweit auf grosses Interesse gestossen ist. Der damalige Projektleiter, *Forstingenieur Christoph Iseli*, wird nach wie vor für Vorträge angefragt. Der VBS hat dieses Projekt initiiert, mitgestaltet und massgeblich finanziert.

1993 hat der damalige Präsident *Hansruedi Oechslin* das Arbeitswerk «Krise als Chance» ins Leben gerufen. Er hat sich dabei auf die ursprünglichen Ziele der Geldmittelbeschaffung der SEVA Lotteriegenossenschaft besonnen. Die Abkürzung SEVA steht nämlich für Seeuferschutz, Verkehrswerbung und Arbeitsbeschaffung. Im Arbeitswerk sind seitdem 30 bis 40 Erwerbslose für jeweils 4 Monate im Einsatz. Sie finden unter fachkundiger Leitung eine sinnvolle Beschäftigung in der Landschaftspflege (Pflege der Ufergebiete, Waldränder, Reb- und Waldwege, Trockenmauern und Feuchtgebiete). Der Verein hat während fünf Jahren in grossem Umfang für dieses Projekt die finanziellen Mittel sichergestellt und für das Arbeitswerk Bank gespielt. Nach fünf Jahren Pionierarbeit kann heute festgestellt werden, dass das Arbeitswerk bei den zuständigen Ämtern, bei den Gemeindebehörden und in der Bevölkerung die gebührende Anerkennung geniesst.

An der Generalversammlung 1997 haben die Mitglieder einem weiteren Grossprojekt des VBS zugestimmt. Neben der Trägerschaft für das Projekt Bielersee 2002 hat der Verein auch die Finanzierung der Startphase übernommen. Mit diesem Projekt hat der VBS ein Planungs- und Führungsinstrument für das Arbeitswerk und gleichzeitig eine Dienstleistung für die Region geschaffen. Im Projekt Bielersee 2002 werden die Schilfschutz- und

Landschaftspflegeprojekte der 16 Ufergemeinden koordiniert, organisiert und realisiert. Im Bereich naturnaher Wasserbau ist das Projekt Bielersee 2002 auch aktiv an nationalen Forschungsprojekten beteiligt.

Der VBS hat seinen Erfolg in den diversen Grossprojekten den folgenden Umständen zu verdanken: dem Vermögen des Vereins für die Vor- oder Teilfinanzierung der Projekte, den Ideen und dem Mut zum Experiment bei den Aktivisten im Vorstand, dem engagierten Zusammenwirken von Fachleuten, die sich für den Erhalt der Seeländischen Kultur- und Seenlandschaft, der Winzer- und Bauerndörfer und einzelner Objekte einsetzen sowie der hervorragenden Zusammenarbeit mit Gemeinden und Ämtern. Der Erfolg beruht somit auf dem wirkungsvollen Zusammenspiel dieser einzelnen Faktoren».

Der Protokollführer: Andreas Bürki

## Berichte der Bauberater

Gemeinden Krattigen, Oberhofen, Sigriswil, Spiez und Thun  
sowie die kleinen Seen im Thuner Westamt

Katharina Berger, dipl. Architektin ETH, Hünibach

Im Berichtsjahr musste auch im Gebiet des unteren Thunerseebeckens eine Flut von Gesuchen für Mobilfunkantennen registriert werden. Aus der Sicht des UTB gab es bisher bei keinem Standort genügend Gründe für eine Ablehnung, Elektrosmog macht zwar Angst, ist jedoch nicht sichtbar.

### *Statistisches:*

Die 149 neuen Baugesuche sind von der Anzahl her im Rahmen der beiden letzten Jahre, die 16 Planaufgaben (zumeist geringfügige Änderungen) bedeuten eine Verdoppelung gegenüber 1998. Verfasst wurden 12 Einsprachen, 19 schriftliche Stellungnahmen im Rahmen eines Baubewilligungsverfahrens, 3 Mitwirkungsberichte, 3 Forderungen nach einem Mitspracherecht bei Material- und Farbwahl und/oder Umgebungsgestaltung sowie eine Beschwerdeantwort. Dazu kamen 11 mündlich erledigte Voranfragen. Von den 12 Einsprachen sind drei noch nicht erledigt, die übrigen konnten bereinigt werden, sei es mit einem Rückzug des Gesuchs, Projektanpassungen oder Bauabschluss.

### Kurz zu einigen Geschäften:

*Amsoldingen:* Die zur Mitwirkung aufgelegte revidierte Ortsplanung gab zu keinen Einwänden Anlass.

*Krattigen:* Die Einsprache gegen das Baueingabeprojekt für das neue Restaurant Lido konnte dank gestalterischer Anpassungen, aber mit wenig Erfolg betreffend Blechdach, bereinigt werden (nur Bedingungen wie "nicht glänzend, nicht rostend" waren durchsetzbar).

*Oberhofen:* Viel zu reden und zu schreiben gab das Fällgesuch für die drei Wellingtonias bei der neuen Terrassensiedlung Elisabeth. Für die Baumriesen gab es einen glücklichen Ausgang, sie dürfen nun stehen bleiben. Der Uferschutzplan Schoren sollte dahingehend geändert werden, dass der einzi-

ge öffentliche Seezugang zwischen Gemeindegrenze Hilterfingen und Schössli Oberhofen nur noch auf eine für die Parkierung ungeeigneten Restfläche beschränkt würde. Die Einspracheverhandlungen ergaben die Bereitschaft der Gemeinde die Freifläche SFG zulasten der Parkplätze zu vergrössern. Die Einsprache des UTB gegen das nachträgliche Gesuch für die Konturenbeleuchtung beim Restaurant Schönau/Stella del Lago ist noch nicht bereinigt, es zeichnet sich aber eine Kompromisslösung ab.

*Sigriswil:* Wie bereits viele Jahre vorher, beschäftigte mich die Überbauung "Lisleren" auch dieses Jahr. Immer wieder werden die geforderten Änderungen und Anpassungen zwar vollzogen, dafür werden an anderen Stellen neue Interventionsgründe eingeplant. Das Baugesuch für ein volumenmässig überdimensionales Gebäude mit acht Wohnungen beim Ralligholzweg in Merligen wurde nach Eingang der Einsprachen und Fachberichte zurückgezogen. Im Gebiet Schönberg Gunten soll auf die gemäss Überbauungsordnung noch möglichen Grosschalets verzichtet und dafür ein stilmässig ortsfremdes Wohnhaus erstellt werden. Anlässlich eines Bereinigungsgesprächs zur Mitwirkungsangabe worin in erster Linie die zu grosse Höhe bemängelt wurde, zeigte sich die Bauherrschaft bereit, auf ein Stockwerk zu verzichten. Weniger Erfolg war der Einsprache zu den zwei Mehrfamilienhäusern neben dem Solbad Sigriswil beschieden, war dort leider nur eine Reduktion der Gebäudehöhe um wenige Zentimeter zu erreichen.

*Spiez:* Die Gemeinde hat anfangs September für die im Jahresbericht 1996 erwähnte Gärtnerei im Gwatt den Bauabschlag erteilt und damit die über 110 Einsprachen geschützt. Am nachfolgenden Beschwerdeverfahren beteiligt sich der UTB indem er die Ablehnungsgründe der Gemeinde unterstützt. Folientunnels auf einer Fläche von rund 43 m x 115 m sind an diesem seenahen Standort zwischen zwei Naturschutzgebieten nicht tragbar. Im Januar war eine weitere Mitwirkungsangabe zum Uferschutzplan Einigen zu verfassen. Östlich der Ländte soll der Weg über das bestehende Strassenetz verlaufen, westlich ist eine Steg-Inseli Variante vorgesehen. Nun dürfte aber auch hier nicht weitergeplant, sondern abgewartet werden, welche durch die Motion Buchs ausgelöste Änderungen im See- und Flussufergesetz nach Abschluss des Vernehmlassungsverfahrens vorgenommen werden. Nachdem die Rudolf Steiner Schule das Hotel Erika in Spiez verlassen hat, ist ein generelles Bauprojekt für eine Umnutzung des Erikagebäudes in Wohnungen und eine Überbauung mit 5 Einfamilienhäusern eingereicht

worden. Nachdem die Bauherrschaft bereit ist, auf die seitlichen Anbauten an das bestehende Hotelgebäude zu verzichten, hat der UTB seine Einsprache zurückgezogen.

Zum Schluss meines Jahresberichtes ist es mir ein Anliegen, allen zu danken, die mich bei meiner Arbeit im Namen des UTB unterstützt haben. Diese Unterstützung gleicht die zwar seltenen, aber dann umso unangenehmeren Situationen mit recht massiven verbalen Angriffen wieder aus.

Gemeinden Hilterfingen, Beatenberg, Unterseen, Därliigen  
und Leissigen

Andreas Fuchs, dipl. Architekt ETH/SIA, Interlaken

Rund 100 Bau- und Planungsvorlagen wurden im vergangenen Berichtsjahr in den fünf Gemeinden am Thunersee publiziert, was eine Zunahme von zehn Prozent gegenüber dem Vorjahr bedeutet.

Die wichtigsten Geschäfte des Berichtsjahres:

#### *Hilterfingen*

- Der Kauf der Ländtematte durch die Gemeinde wird mit einem Beitrag von Fr. 50'000.- unterstützt. Zwei Gestaltungsvorschläge werden zur Mitwirkung aufgelegt. Der UTB nimmt Stellung und wünscht sich einen weitergehenden Erhalt des Baumbestandes.
- Die revidierte Ortsplanung wird Ende 1998 vom Kanton genehmigt. Die Gebiete der Uferschutzpläne Eichbühl-Oberhofen sowie Seegarten werden dabei ausgeklammert bis zum Vorliegen genehmigter Planungen.
- Die Überbauungsordnungen "Hafen Hünegg" und "Marbach" liegen zur Mitwirkung auf, nachdem im Vorjahr eine öffentliche Umfrage durchgeführt worden war. Die Gestaltung der Gesamtanlage erfuhr wesentliche Verbesserungen, dem UTB liegt jedoch daran, dass der Baumbestand entlang der Staatsstrasse besser erhalten wird.
- Die Gartenbauschule Hünibach erhält eine unbefristete Baubewilligung für den umstrittenen Folientunnel. Die Auflagen des UTB werden dabei berücksichtigt.

### *Beatenberg*

- Neben verschiedenen kleineren Anpassungen von Überbauungsordnungen liegt auch eine Änderung von Zonenplan und Baureglement auf, welche vorwiegend Umzonungen infolge Verlegung der Niederhornbahn betrifft.
- Im Gebiet Sundlauenen verläuft das Berichtsjahr ruhig, das Schulhaus wird zur Vermietung ausgeschrieben.

### *Unterseen*

- Erstmals nimmt der Kanton eine Ersatz-Uferschutzplanung vor: Für die Gebiete Neuhaus-Manorfarm und Spielmatte konnten in mehreren Anläufen keine mehrheitsfähigen Lösungen gefunden werden, mehrfach beschloss die Gemeindeversammlung gar Nichteintreten auf die Vorlagen. Die Ersatzvornahme des Kantons wird auf anfangs 2000 erwartet.
- Für die Verbauung des Lombachs ab Seemündung bis Birmse liegt ein Projekt auf. Es verspricht in den sanierungsbedürftigen Abschnitten eine naturnahe und abwechslungsreiche Verbauung mit aufgelösten Sohlrampen und Überflutungszonen.
- Der Verkehrsrichtplan Bödeli findet in breiten Kreisen Zustimmung. Positiv zu werten ist die Lenkung des Verkehrs sowie die Entlastung der Zentren, aufmerksam zu verfolgen sind die Folgeerscheinungen in den Rand- bzw. Erholungsgebieten: Mehrverkehr, Parkierungsprobleme, zunehmende Belastung der Erholungsgebiete.
- Die Renaturierung des Alten Aarelaufs in der Weissenau ist realisiert und vom UTB mit einem Beitrag unterstützt worden.

### *Därligen*

- An die Umbaukosten des "Wöschcherhus" entrichtet der UTB einen Beitrag.

### *Leissigen*

- Als Folge der Entlastung vom Durchgangsverkehr ist eine anhaltende rege Bautätigkeit festzustellen.
- Baureglement und Zonenplan werden mit Zuordnung der Lärmempfindlichkeitsstufen ergänzt. Die SFG-relevanten Zonen sind darin enthalten, da die entsprechenden Bestimmungen in den Uferschutzplänen enthalten sind.

## Brienzerseeegemeinden

Silvio Solcà, Architekt HTL, 3800 Matten

In den Gemeinden rund um den Brienzersee sind total 67 Baupublikationen veröffentlicht worden. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Verminderung von 19 Bauvorhaben oder eine Abnahme von 28%.

Das Regierungsstatthalteramt hat zu diesen Bauvorhaben 13 Verfahrensprogramme erlassen, zu welchen jeweils ein Amtsbericht einzureichen war. Lediglich in 3 Fällen musste Einsprache erhoben werden.

*Brienz:* Baugesuch der Burgergemeinde Brienz, Abbruch des bestehenden Gebäudes an der Hauptstrasse Nr. 58 "Meichtryhaus", zwischen Rössli- und Fischerbrunnenplatz am Quai gelegen, Neubau eines Wohnhauses mit zwei 4½-Zimmerwohnungen und mit einem Mehrzweckraum im Erdgeschoss (siehe auch letzter Jahresbericht). Das überarbeitete Projekt wurde allen betroffenen Verbänden und Amtsstellen in 3 Varianten samt Modellen im März vorgestellt. Dabei konnte man sich auf ein Projekt einigen, das ab dem Sockelgeschoss einen moderneren Holzbau mit Balkonen auf der Südseite vorsieht und sich gut in die bestehende Häusergruppe einfügt. Ende August wurde vom Regierungsstatthalteramt dazu die Baubewilligung erteilt.

Mit der 3. und letzten Etappe beim Hotel Bären (Los West und Ost) im Winter 97/98 ist die Sanierung des Quais auf der ganzen Länge vom Hotel Löwen bis zur "Tracht" fertiggestellt. Nach Vorliegen und Kontrolle der Bauabrechnung für diese Etappe konnte der an der GV 1997 gesprochene Teilbeitrag des UTB von Fr. 120'000.- vor Weihnachten 1998 ausbezahlt werden. Die Gesamtbeiträge des UTB an die Sanierung des Quais belaufen sich somit auf Fr. 920'000.-. Zum Ausbauprojekt der Quaianlage gehört auch die Herrichtung und Gestaltung der mit dem Quai verbundenen Park- und Ruheplätze, Rössliplatz, Fischerbrunnenplatz und Bärenplatz. An diese Kosten wird der UTB nach Vorliegen eines Gesuches der Gemeinde Brienz einen angemessenen Beitrag leisten, welcher von der GV zu genehmigen ist. Die Aarekies AG hat mit den Bauarbeiten für den Neubau des Kies- und Betonwerkes begonnen, wobei die Auflagen des UTB für die Fassadengestaltung des mächtigen Baukörpers, welche Bestandteil der Baubewilligung ist, noch nicht erfüllt. Der Bauberater hat diesbezüglich bei der Bauherrschaft interveniert.

*Oberried:* “Underfura”, unterhalb des Bahnhofs, zwischen dem Schulhaus und der Schiffs-Ländte gelegen, wurden im Steilhang auf einer 859 m<sup>2</sup> grossen Bauparzelle am Seeweg von einer auswärtigen Bauherrenschaft 2 Wohnhäuser mit Total 6 Wohneinheiten publiziert. Der Bauberater hat gegen das Bauvorhaben Einsprache erhoben. Weitere Einsprecher waren die Gemeinde, der Heimatschutz und ein Anstösser. Grund unserer Einsprache waren insbesondere die zusätzliche Verkehrsbelastung des Uferweges und der schmalen Zufahrten sowie die Gestaltung der Gebäude und der Umgebung. Bei der Einspracheverhandlung auf dem Regierungsstatthalteramt wurde ein vom Bauberater verlangtes Modell der Überbauung mit Verbesserungen am Gesamtprojekt vorgestellt. Aufgrund des überarbeiteten Projektes und entgegen der Argumentation der Gemeindevertreter, dass sie die Erschliessung als genügend betrachte, hat der Bauberater die Einsprache zurückgezogen, wobei dem UTB ein Mitspracherecht zur Wahl der Baumaterialien, deren Farbgebung sowie zur Umgebungsgestaltung eingeräumt wurde. Gegen die Neueindeckung einer alten Scheune mit Profilblech im Gebiet “Aeschlouwena”, ausgangs Dorf Richtung Brienz, in unmittelbarer Seenähe, musste aufgrund unserer Richtlinien Einsprache erhoben werden. Die Geschäftsleitung hat nach reiflicher Überlegung beschlossen, die Mehrkosten von Fr. 4'500.– für eine Ziegeleindeckung durch den UTB zu übernehmen. Leider wurde das Angebot vom Eigentümer, welcher die Scheune verpachtet hat, nicht ausgenützt und er hat beim Regierungsstatthalter sein Gesuch zurückgezogen. Die Scheune ist nun dem Zerfall geweiht.

Von 2 Telekommunikations-Firmen, DiAx-Mobile und Orange Communication, wurden im Gebiet “Triebacher” und “Gummla”, beide Standorte in der Landwirtschaftszone, 2 Antennenmaste von 20 m resp. 18 m Höhe publiziert. Im Amtsbericht des UTB zu den Verfahrensprogrammen ans Regierungsstatthalteramt hat der Bauberater empfohlen, dem Gesuch der DiAx-Mobile für die Antenne im Triebacher auf der Parzelle mit Seeanstoss den Bauabschlag zu erteilen.

*Ringgenberg-Goldswil:* Die Besitzer des Kurhauses Alpina planen einen Erweiterungsbau südlich der Beundenstrasse im steilen Hang seewärts. In diversen Sitzungen mit den Eigentümern, Architekten und Heimatschutz konnte man sich auf eine annehmbare Projektlösung einigen. Wegen den diversen erforderlichen Ausnahmen verlangte die Gemeindebehörde von den Eigentümern die Ausarbeitung und Einreichung einer Überbauungsordnung.

## *Uferschutz- und Ortsplanungen*

### *Bönigen*

- Das Amt für Gemeinden und Raumordnung AGR hat die Überbauungsordnung Nr. 7, Hotel Seiler au Lac mit geringfügiger Änderung des Uferschutzplanes Nr. 2 “Lütschinendelta” genehmigt.

### *Iseltwald*

- Öffentliche Auflage der Revision Ortsplanung. Bereits bei der öffentlichen Mitwirkung wurden die Planunterlagen eingesehen. Im Uferbereich sind keine Veränderungen vorgenommen worden.

### *Oberried*

- Das AGR hat die Überbauungsordnung Nr. 3, Kurklinik Eden, ohne Änderung genehmigt.

### *Ringgenberg-Goldswil*

- Öffentliche Auflage der Überbauungsordnung mit Gestaltungsrichtplan und Überbauungsvorschriften im Gebiet Eyen bei der Aare in Goldswil. Nach eingehender Prüfung der Unterlagen auf der Gemeinde wurde festgestellt, dass die Vorschriften und der Gestaltungsplan den Richtlinien des UTB entsprechen.

Auch in diesem Jahr danke ich den Behörden, Bauherrschaften und den Architekten für die Mithilfe und die angenehme Zusammenarbeit für die Belange des UTB.

# **Warum nicht dem Uferschutzverband Thuner- und Brienersee einen Gewinn zuspiesen?**

## **Oder sich selbst.**

Mit einem SEVA Spiel haben Sie die Chance, einen tollen Los- oder Lottotreffer zu erzielen. Sollten Sie diesmal leer ausgehen, kommt Ihr Geld dem Uferschutzverband Thuner- und Brienersee und 31 anderen SEVA Genossenschaftlern zugute. Oder fließt in den kantonalen Lotteriefonds, aus dem weitere gemeinnützige Werke unterstützt werden.

The logo consists of the letters 'S', 'E', 'V', and 'A' in a bold, white, sans-serif font. Each letter is contained within a separate black rectangular box, which are arranged horizontally and touch each other.

**Gewinnen. So oder so.**

## Verschiedenes

### Beiträge und andere finanzielle Unterstützungen

- Die letztjährige Generalversammlung beschloss, die Gemeinde Hilterfingen beim *Kauf der Hirt-Parzelle unmittelbar neben der Ländte Hünibach* mit einem Beitrag von Fr. 50'000.– zu unterstützen und der Gemeinde Oberhofen an die Renovation und Restaurierung der *Schlössli-Besitzung* einen Beitrag von Fr. 35'000.– für die Fassadengestaltung auszurichten.
- An der Januar-Sitzung genehmigte der Vorstand des UTB wie angekündigt einen Beitrag von Fr. 20'000.– an die Sanierung des *Wöscherhuus in Därligen* sowie einen Beitrag von Fr. 20'000.– an die *Renaturierung der alten Aaremündung in der Weissenau*.
- Für die Restaurationsarbeiten an der *Burgruine Goldswil* sprach die Geschäftsleitung einen Höchstbetrag von Fr. 4'000.–.
- *Quaisanierung Brienz*: Nachdem die Bauabrechnung der 3. Etappe Ende 1998 eingetroffen ist, konnte der an der vorletzten Generalversammlung des UTB beschlossene Beitrag von Fr. 120'000.– überwiesen werden. Der Gesamtbeitrag des UTB an die Quaisanierung erhöht sich damit auf Fr. 920'000.–.
- Anlässlich der Generalversammlung der *Interessengemeinschaft für freie See- und Flussufer* vom 3. September 1999 offerierte der UTB die Schifffahrt zur Besichtigung des Brienzer Quais und die Verpflegung.
- Der UTB ist dem Berner Komitee gegen die *Revision des Raumplanungsgesetzes* beigetreten und hat den Abstimmungskampf mit einem einmaligen Beitrag von Fr. 2'000.– unterstützt.
- Die Stiftung Aaretal will im Jahre 2014 ein umfassendes Werk zum 300-jährigen Jubiläum des *Kanderdurchstiches* herausgeben. Falls das Buch zustande kommt, wird der UTB einen angemessenen Unterstützungsbeitrag entrichten.
- *“Sauber ins Jahr 2000”*: Unter diesem Motto säuberte der Bernisch Kantonale Fischerei-Verband in einer kantonsweiten Aktion am 16. Oktober 1999 die Gewässer und Uferbereiche im ganzen Kanton. Der UTB leistete einen Zustupf von Fr. 1'000.– an die Mittagsverpflegung der rund 200 Helfer/innen auf dem Bödeli.

- Alle Jahre wieder leistet der UTB einen vertraglich vereinbarten Beitrag an die *Unterhaltskosten der Grünanlage im Lombachdelta und des Rastplatzes Wychel in Oberried*.

### Sauber ins Jahr 2000

Unter diesem Motto rief der Kantonale Fischereiverband auf zu einer kantonsweiten Aktion zur Reinigung der Gewässer und ihrer Uferbereiche im ganzen Kanton Bern. Diese Aktion wurde am 16. Oktober 1999 durchgeführt. Im Rahmen dieser Aktion organisierte die Fischerei-Pachtvereinigung Amt Interlaken unter der initiativen Leitung ihres Präsidenten Hans Michel, Bönigen, eine gross angelegte Putzaktion im Amt Interlaken. Gesäubert wurden durch rund 180 freiwillige Helfer unter anderem die Aare zwischen Thuner- und Brienzensee sowie die Ufer des Brienzensees in den Gemeinden Bönigen, Ringgenberg und Brienz. Es ist erstaunlich, was an diesem Tag alles zum Vorschein kam, da viele Leute ihre Abfälle einfach an Bachufern oder in Gewässern entsorgen. Allen Beteiligten danken wir ganz herzlich für die Aktion zum Wohle einer intakten Natur mit ihrer einzigartigen Bach-, Fluss- und Seelandschaft.

### Regionaler Waldplan Thun - Spiez - Sigriswil

Nach dem neuen Waldgesetz werden die Bewirtschaftungspläne nicht mehr für einzelne Waldbesitzer, sondern für ganze Regionen erstellt. In einem grossen Mitwirkungsverfahren erhielt auch der UTB Gelegenheit, zum regionalen Waldplan Thun - Spiez - Sigriswil Stellung zu nehmen. Der weitaus grösste Teil des Waldes im Perimeter des regionalen Waldplans liegt im Einflussbereich des Uferschutzverbandes. See, Berge und Wald sind in der Region Thun - Spiez - Sigriswil die Hauptelemente der landwirtschaftlichen Schönheit und Einmaligkeit dieser Region. Der Wald gliedert die Landschaft, er mildert schroffe Landschaftsformen und gestaltet das Landschaftsbild abwechslungsreich. Der Wald vermag auch Eingriffe in das Landschaftsbild bis zu einem gewissen Mass zu tarnen und Wunden in der Landschaft zu verbergen. Mit dem Schutz des Waldes kann die Zersiedelung der Landschaft sowie die Entstehung unliebsamer Überbauungen wirksam verhindert werden. Wir hoffen, dass die Erhaltung des Waldes im Landschaftsbild in der Planung gebührend berücksichtigt wird.

## Naturschutzgebiet Weissenau-Neuhaus

Im Berichtsjahr wurden im Naturschutzgebiet (NSG) Weissenau-Neuhaus folgende Tätigkeiten ausgeführt:

- Das abgelaufene Jahr wurde geprägt durch das Jahrhunderthochwasser von Ende Mai. Das gesamte NSG stand zum Teil bis zu einem halben Meter unter Wasser. Schäden entstanden im Schutzgebiet keine. Am 5.6. musste wegen der grossen Menge angeschwemmten Kehrichts eine zweite Uferreinigung durchgeführt werden.
- Entlang der alten Därligstrasse in Richtung Aaresteg wurde unter Mithilfe von kantonalen Naturschutzaufsehern und Wildhütern eine Heckenpflege ausgeführt. Durch das Naturschutzinspektorat wurden dieser Hecke entlang mit einem Bagger Flachwasserzonen erstellt, um Amphibien Laichmöglichkeiten zu bieten.
- Die jährliche Uferreinigung wurde am 20. März unter Mithilfe des kantonalen Naturschutzaufsehers, sieben freiwilligen Naturschutzaufsehern und dem Werkmann U. Zingrich ausgeführt.
- Im weiteren ist für den Winter 99–2000 geplant, im Bereich der Ruine einen Pflegeholzschatz auszuführen und weitere Hecken zu pflegen. Bei der Sprengbucht muss zudem die Ufermauer durch einen Bauunternehmer saniert werden.
- Für die geleisteten Arbeiten im Schutzgebiet geht der beste Dank an Werkmann Ueli Zingrich, die Gemeindepolizei Unterseen sowie die kantonalen und freiwilligen Naturschutzaufseher.



Rolf Hauri

## Wasservogelzählungen an Thuner- und Brienersee 1998/99

Im November gestaltete sich das Zählen aus Witterungsgründen eher mühsam, der Januar brachte hingegen fast nur zu schönes Wetter! Der Winter 1998/99 gehört zu jenen, die keine besonderen Höhepunkte gebracht haben, mit sehr durchschnittlichen Zahlen und praktisch keinen Seltenheiten.

Das «Zeitalter» der Eiderenten in Merligen ist zu Ende gegangen. Von den drei Jungmännchen, die im Herbst 1988 dort eingetroffen und durchgehend verblieben sind, fanden wir im Winter 1997/98 noch einen Vogel vor, schon im Sommer darauf fehlte er. Ist diese Eiderente wohl eingegangen oder doch noch weggezogen? Ein Alter von 10 Jahren hat sie mindestens erreicht. Leider hat sich in Merligen nie ein Weibchen eingefunden, zu Bruten konnte es so nicht kommen.

Bemerkenswert ist die durchgehende Überwinterung einer männlichen Knäkente in der Weissenau. Diese Art verbringt die kalte Jahreshälfte sonst in Afrika. Der Thunerseevogel hat sich schon im Herbst eng an ein Stockentenweibchen gehalten. Diese Bindung war offenbar stärker als der Zugstrieb!

Mit rund 30 aufgekomenen Jungen gab es 1998 bei der Kolbenente am Thunersee ein recht gutes Brutjahr. In einer Familie am untern See wuchs ein weiblicher Jungvogel auf, der eine abnorme Färbung aufwies: hell beigefarbig, fast weiss am Körper, aber mit der normalen dunklen Kopfplatte. Zudem besass er einen kleinen Hautlappen am Schnabel, der allerdings die Nahrungsaufnahme nicht behindert hat. Bis Mitte Oktober liess sich diese Kolbenente vor Thun beobachten, genau zwei Monate später fand ich sie in Luzern! Dort verbrachte sie dann auch den ganzen Winter. Wird sie wohl an den Thunersee zurückkehren? So konnte der schon lange vermutete Zusammenhang unter den Populationen beider Seen erstmals sicher nachgewiesen werden. Der unterste Abschnitt des Vierwaldstättersees hat in den letzten Wintern wie ein Magnet auf diese Art gewirkt, mit einem Bestand von rund 5500 Mitte Januar 1999! Zweifellos stammt ein Grossteil dieser Vögel aus Spanien, die also den Zugweg im Herbst in «verkehrter» Richtung unter die

Flügel genommen haben. Der Brutbestand in der Schweiz und nördlich davon ist viel zu klein, um solche Zahlen zu «ermöglichen»! Dieses bemerkenswerte Verhalten geht sicher auf die besonderen Nahrungsansprüche der Art zurück. Ihre Hauptnahrung, die Armleuchteralgen, haben sich als Gutwasserzeiger in den letzten Jahren an verschiedenen Alpenrandseen stark ausgebreitet, auch am Thunersee. Gegenüber dem Vierwaldstättersee sind hier die Kolbenentenzahlen zwar nicht unbedeutend, aber doch viel bescheidener geblieben. Noch gibt es bei dieser schönen Ente viel zu erforschen!

Die unbestimmte Grossmöwe vor Brienz: Offensichtlich ist dieser Vogel auch diesen Winter wieder eingetroffen. Noch sind sich die Ornithologen nicht einig: Handelt es sich um eine Mantelmöwe oder um eine besonders grosse Heringsmöwe? Solche Fälle helfen stets mit, die Vogelkunde spannend zu gestalten!

*Die Ergebnisse:*

1. Thunersee	14./15.11.1998	16./17.1.1999
Haubentaucher	70	110
Rothalstaucher	2	1
Schwarzhalstaucher	74	101
Zwergtaucher	52	71
Kormoran	11	17
Graureiher	4	11
Höckerschwan	138	156
Graugans	1	1
Stockente	1239	1431
Krickente	25	30
Knäkente	1	1
Spiessente	3	2
Mittelente	28	57
Löffelente	–	2
Kolbenente	26	108
Tafelente	365	308
Reiherente	525	929
Schellente	23	126
Gänsesäger	25	83
Blässhuhn	1281	1560
Sturmmöwe	1	93
Weisskopfmöwe	6	15
Lachmöwe	1150	1261
Zwergmöwe	3	–

Gefangenschaftsflüchtlinge und Bastarde:

Nonnengans	2	2
Kanadagans	1	1
Bahamasente	–	1
Chilenische Pfeifente	1	1
Mandarinente	3	3

Brautente	2	4
Bastard Stock- und Löffelente	1	1
Bastard Stock- und Kolbenente	1	3

---

2. Brienersee	14.11.1998	16.1.1999
---------------	------------	-----------

---

Haubentaucher	6	14
Zwergtaucher	13	14
Kormoran	1	2
Höckerschwan	14	20
Stockente	378	302
Krickente	1	1
Spiessente	1	1
Tafelente	17	25
Reiherente	61	92
Schellente	4	10
Gänsesäger	6	14
Blässhuhn	116	130
Sturmmöwe	1	5
Weisskopfmöwe	4	10
Lachmöwe	107	191
Unbestimmte Grossmöwe	1	1

Gefangenschaftsflüchtling:

Brautente	1	–
-----------	---	---

## Neue Mitglieder 1999

Arnaldi Ivan, Güntschenacherweg 808, 3805 Goldswil  
 Dütschler Peter, Ing. Geometer ETH, Stegacker 2, 3624 Goldwil  
 Kipfer Iris, Sekundarlehrerin, Krattigstrasse 102, 3700 Spiez  
 Meier Thomas, Lehrer, Unterdorfstrasse 13, 3800 Matten  
 Pflugshaupt Andreas, Versicherungsmathematiker, Schneckenbühlstrasse 11,  
 3652 Hilterfingen  
 Stuber Martin, Historiker, Sonneggring 18, 3008 Bern  
 Schneiter Ernst, Rentner, Allmendweg 7, 3705 Faulensee  
 Schweiz. Schifferclub, Region Bern, Obmann: Jürg Simmen, Schorenstrasse 1,  
 3604 Thun

<i>Mitgliederbestand</i>	<i>1998</i>	<i>1999</i>
Gemeinden	20	20
Korporationen und Gesellschaften	91	86
Mitglieder mit Jahresbeitrag	752	707
Mitglieder mit einmaligem Beitrag	21	20
Total	884	833
Total Austritte mit Jahresbeitrag	45	
Total Eintritte mit Jahresbeitrag	8	

Der Rechnungsführer: F. Binggeli

die Natur ist voll ist  
 Stimme, alle ist ist  
 Musik und Klänge

alle Wesen flüsternd oder  
 gut, flüsternd, flüsternd  
 Pfeife, wimmernd  
 mit dem Pfiff, mit dem sich die Natur

tiefer, zur Natur sind gehört. Auch die  
 menschliche Stimme ist es!  
 nicht, alle Wesen, sondern  
 göttliche Schöpfung auf der  
 Erde!

die Natur ist Kapitulation  
 diese Art von Liebe. die hier  
 Gottes Umkreisung von allen Seiten  
 Seine Liebe ist das Wasser, das wir  
 trinken, die Luft die wir atmen  
 und das Licht

Raphael. Das heilige Licht durch-  
 See flashing thro' the  
 Streich-Orch.



die Natur ist die fallende  
 Materie ist die fallende  
 Sie ist die Liebe Gottes  
 die Natur ist die fallende  
 Materie ist die fallende  
 Sie ist die Liebe Gottes

1999